

Herbert Kolb

# In Gottes Namen

Impulse für eine  
nachhaltige Konfirmandenarbeit



Religionspädagogisches  
Zentrum Heilsbronn

## **Impressum**

### **Herbert Kolb, In Gottes Namen.**

Impulse für eine nachhaltige Konfirmandenarbeit.

Religionspädagogisches Zentrum Heilsbronn.

Heilsbronn 2009

Auflage: 700

Satz: dialog - büro für kommunikation, Fürth

Druck: AMDO, Heilsbronn

Bildnachweis:

Titel: olly; S. 5: Pavel Losevsky; S. 15, 33, 51: Noack

## ■ Vorwort

„In Gottes Namen!“ So haben meine Eltern gewöhnlich eine Arbeit begonnen, die eine Herausforderung darstellte. „In Gottes Namen“ – das heißt: „mit Gottes Hilfe“. Das heißt aber auch: Ich fange meine Arbeit nicht deshalb an, weil mir gerade danach ist oder weil ich beweisen will, was ich kann. Die Sache muss getan werden – mag sie mir auch noch so schwierig erscheinen. Lasst uns in Gottes Namen pubertierende Jugendliche in einer schwierigen Lebensphase begleiten und führen! Das heißt: Lasst uns das einsetzen, was uns zu Gebote steht, was uns anvertraut ist und was wir weitergeben können! Wir tun dies nicht als Herrinnen und Herren, sondern als Dienerinnen und Diener. Es muss getan werden. Es ist nicht unsere Entscheidung. Es geht nicht um uns, sondern um diese wichtige Sache. Die Kirche ist dazu da, das zu leben, was der Name ihres Gottes ist: Eben nicht „Herr“, sondern „Ich bin da“. Diese Gegenwart hat ihr Ziel nicht in sich selbst. Sie ist kein Selbstzweck. Sie findet ihre Erfüllung darin, Menschen zu helfen, eine tragfähige und zukunftsfähige Gottesbeziehung und Weltanschauung zu entwickeln. Dies gilt in besonderer Weise für die Konfirmandenarbeit. Als kirchliche Bildungsarbeit muss sie die Jugendlichen (und ihre Eltern) in den Blick nehmen, verstehen lernen, was sie beschäftigt und geeignete Wege zur Stärkung des eigenen Glaubens anbieten. Deshalb formulieren die bayerischen „Rahmenrichtlinien für die Arbeit mit Konfirmanden und Konfirmandinnen“: „Christlicher Glaube kann wachsen, wenn das Evangelium mit der Situation der Jugendlichen in Zusammenhang gebracht und als Befreiung und Orientierung erlebt wird.“ (MIT JUGENDLICHEN GLAUBEN UND LEBEN, S. 13f) „Befreiung und Orientierung“ – das sind die Stichworte, die an die Exodus-Tradition erinnern. In dieser Tradition soll eine nachhaltige Konfirmandenarbeit stattfinden. Die folgenden Impulse sind als Anregungen gedacht, eine eigene Konzeption zu finden. Sie werben für eine bewusste Profilierung der Konfirmandenarbeit als Bildungsarbeit am Lernort Gemeinde. Sie werben dafür, die Äußerungen der christlichen Religion in den Dienst der Stärkung des persönlichen Glaubens zu stellen. Diese Anregungen haben die „Rohdaten“ der BUNDESWEITEN STUDIE ZUR KONFIRMANDENARBEIT (2009) ebenso im Blick wie neuere Ergebnisse der Gehirnforschung. Sie versuchen, aktuell diskutierte Ansätze aus der Religionspädagogik („Ermöglichungsdidaktik“, „Performative Religionsdidaktik“) im Sinne einer nachhaltigen Konfirmandenarbeit darzustellen.

„Nachhaltigkeit“ ist ein Begriff, aus der Forstwirtschaft. Dort steht er für eine Einstellung, die nicht in erster Linie auf schnellen Profit ausgerichtet ist, sondern auf längerfristige Erträge abzielt. Analog dazu wird sich eine nachhaltige Konfirmandenarbeit nicht auf kurzfristige Reproduktion einzelner Lerninhalte konzentrieren. Das Hauptziel einer nachhaltigen, zukunftsfähigen Konfirmandenarbeit ist die Selbstbildung der Konfirmandinnen und Konfirmanden – auf dem Weg zu einem stabilen persönlichen Glauben. In diesem Sinne geht es letztlich nicht nur um Jugendliche. Dies ist ein lebenslanger Prozess. Die Konfirmandenzeit hat aber insofern eine wichtige Bedeutung für eine gute Glaubensentwicklung, als hier in kompakter Form Möglichkeiten religiösen Lernens in der christlichen Gemeinde eingeübt werden.

Auch wenn im letzten Teil dieses Heftes Vorschläge zur konkreten Gestaltung solcher Konfirmandenarbeit gemacht werden, sind sie nicht als „Fertigprodukte“ zu verstehen. Vielmehr wollen sie Lust und Mut machen, die vorfindlichen Lernräume in der Kirchengemeinde bzw. in der Region so zu nutzen, dass sie religiöses Lernen ermöglichen.

Heilsbronn, im Juni 2009



Herbert Kolb

## ■ Inhalt

<b>A. Voraussetzungen</b>	5
Ein biblisches Modell: Die Exodus-Erfahrung	6
Die Konfirmandinnen und Konfirmanden	7
Ziele	10
Exkurs: Zur Geschichte der Konfirmation	10
Die Konfirmation – das Hauptziel der Konfirmandenarbeit	12
Zielbeschreibungen	13
<b>B. Didaktik einer nachhaltigen Konfirmandenarbeit</b>	15
Lernen	16
Erkenntnisse der neueren Forschungen	16
Glauben lernen	17
„Lernbegleiter“	17
Lernort Gemeinde	18
Themen und Inhalte	19
Theologisieren mit Jugendlichen	21
Lernphasen	21
Organisationsformen	23
Alles hat und braucht seine Zeit	24
Grundmodelle	24
Vor- und Nachteile einzelner Organisationsformen	25
Konfirmandenelternarbeit	26
Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit	29
Literatur	31
<b>C. Bausteine einer nachhaltigen Konfirmandenarbeit</b>	33
Der Konfirmandenzeit eine Form geben – Ein „Misch-Modell“	34
„Bausteine des Glaubens“ – Eine subjektorientierte Erkundung des Kirchenraums	37
Die Eingangsliturgie – Heilvolle Erfahrungen mit dem Gottesdienst	38
„Bibel interaktiv“ – Einen Bibeltext befragen	40
„Was glaubst denn du?“ – Ein Baustein zur Auseinandersetzung mit dem Glaubensbekenntnis	41
„Neu starten“ – Die „Feier der Versöhnung“ in der Konfirmandenzeit	43
Kasualien in der Konfirmandenarbeit	46
Taufe	46
Trauung	47
Bestattung	48
<b>D. Materialien</b>	51



## A. Voraussetzungen

Die Konzeption für eine nachhaltige Konfirmandenarbeit setzt nicht bei einem Nullpunkt an. Einige Parameter sind bereits gesetzt, im wörtlichen Sinne: vorausgesetzt. Die erste Voraussetzung sind die Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst. Sie sind die Subjekte ihrer religiösen Bildung. Die zweite Voraussetzung ist das Ziel dieses Bildungsprozesses. Konkret verstanden ist auch dieses „gesetzt“: die Konfirmation. Zumindest für die Jugendlichen und ihre Eltern ist die Konfirmation – das heißt in deren Augen: der Konfirmationstag mit Gottesdienst und Familienfeier – das Ziel und der Grund für die Teilnahme am Konfi-Kurs. Diese Voraussetzung kann nicht außer Acht gelassen werden. Sie ist zudem offen für eine stärker pädagogisch und theologisch verantwortete Zielsetzung, so dass die Konfirmandenzeit selbst zur „Konfirmation“, d.h. zur „Stärkung“ werden kann.

## ■ Ein biblisches Modell: Die Exodus-Erfahrung

### Am Anfang steht eine Vision.

Mose hat eine Erscheinung, die sein weiteres Leben bestimmt. Er hört beim Hüten der Herden seines Schwiegervaters die Stimme Gottes aus einem brennenden Dornbusch:

*„Ich habe das Elend meines Volks ... gesehen und ihr Geschrei ... gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette ... und sie herausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land.“ (2. Mose 3,7f)*

Mit dieser Begründung wird Mose zum Handeln beauftragt: Er soll diese Befreiung in die Wege leiten und dann seine Brüder und Schwestern in das verheißene Land führen. Aber das ist angesichts der bestehenden Umstände und der Macht der Ägypter für einen einzelnen Menschen nicht nur eine Herausforderung und Schwierigkeit, sondern eine schiere Unmöglichkeit. Deshalb soll Mose dieses Unternehmen „in Gottes Namen“ durchführen. „Ich will mit dir sein“, tröstet Gott den überforderten Mose. Und gleichsam als Ausweis bei den Hebräern erfährt Mose den Namen Gottes: JHWH, das heißt mit dem jüdischen Religionsphilosophen Franz Rosenzweig übersetzt: „Ich-bin-da“. „Das soll mein Name auf ewig sein“, sagt Gott aus dem Dornbusch. Viele Generationen haben ihren Gott deshalb auch so genannt. (Die Entwicklung des Gottesnamens hat Joachim Friebe in einem sehr lesenswerten Artikel für das „Deutsche Pfarrerblatt“, Ausgabe 7/2006, beschrieben.)

Aber „Ich-bin-da“ ist kein „bürgerlicher“ Name, sondern Programm und Verheißung. Deshalb wurde er auf Grund einer Radikalisierung des Bilderverbots in vorneutestamentlicher Zeit beim Lesen durch die Anrufung „Adonaj“ = „mein Herr!“ ersetzt. In der griechischen Übersetzung „kyrios“ ging diese Bezeichnung in die Septuaginta ein und geriet in eine schillernde Nähe zum Kyrios-Titel der römischen Kaiser. Martin Luther hat die Besonderheit des Gottesnamens noch durch die Schreibweise „HErr“ zum Ausdruck bringen wollen. In neueren Bibelübersetzungen ist diese Kennzeichnung allerdings verloren gegangen, so dass heute die Gefahr besteht, Gott als Herr(scher) im Hinterkopf zu haben. Der Konfirmandenkurs ist eine gute Gelegenheit, dieser Fehlinterpretation entgegenzutreten.

Der Gottesname hat drei wesentliche Aspekte, die sich leicht mit den traditionellen trinitarischen Dimensionen verbinden lassen:

- „Ich-bin-da“ ist schiere Gegenwart, die nicht erst gemacht werden muss, sondern besteht – bedingungslos und zeitlos.
- „Ich-bin-da“ (bzw. „Ich-werde-dasein“) verheißt gleichzeitig: „Ich will mit dir sein und für dich eintreten“ (2. Mose 3,12; vgl. etwa auch Mk 6,50 par).
- Und „Ich-bin-da“ lässt sich nicht auf ganz bestimmte Vorstellungen fixieren (2. Mose 20,4;32; vgl. auch Joh 3,8), sondern wird universal in unterschiedlicher Gestalt wahrgenommen (vgl. Apg 2).

Unter dieser Überschrift beginnt die Befreiung der Israeliten. Sie steht – buchstäblich „bei Tag und bei Nacht“ – über dem damit zusammenhängenden Weg der Umgestaltung, Klärung und Orientierung:

- Aus „Hebräern“, die in einem engen Lebensraum festgehalten werden, wird das „Volk Gottes“, das gemeinsam unterwegs ist – „in ein gutes und weites Land“, das keine genaue Festlegung kennt.
- In der Menge der Vielen werden Einzelne mit individuellen Begabungen und Fähigkeiten, aber auch mit je eigenen Aufgaben (neben Mose z.B. Miriam, Aaron und seine Söhne, Josua und die namenlosen Schiedsleute als Helfer des Mose) sichtbar.
- Feierlicher Höhepunkt dieses Weges ist das Bekenntnis zu eben diesem Gott: „Ich und mein Haus wollen ‚Ich-bin-da‘ dienen.“ (Jos 24,15). Das heißt: Ich richte mein Leben auf die Gegenwart Gottes hin aus.

So gesehen trägt die Exodus-Tradition Züge einer Pubertäts-Initiation, zu der klassischerweise die Herausführung aus der vertrauten Welt der abgesicherten Kindheit, das Bestehen in der Wildnis, die Visionssuche und die abschließende Inkorporation in die unsterbliche Gemeinschaft des eigenen Volkes gehören. Alle diese Bestandteile finden sich auch in der Exodus-Geschichte.

## ■ Die Konfirmandinnen und Konfirmanden

Die „RAHMENRICHTLINIEN“ der Evang.-Luth. Kirche in Bayern fordern, dass „die Lebenswelt, die Erfahrungen und die Fragen der Konfirmanden und Konfirmandinnen Ausgangs- und Zielpunkt aller zu behandelnden Inhalte und Themen“ (S. 14) sein sollen. Damit wird der Impuls der EKD-Orientierungshilfe „GLAUBEN ENTDECKEN“ zu einem „Perspektivenwechsel“ in der Konfirmandenarbeit aufgegriffen: Die Jugendlichen sollen „als Partnerinnen und Partner am Unterricht selbst beteiligt“ werden (S. 54)

Nun wäre es vermessen, hier „die Lebenswelt, die Erfahrungen und die Fragen“ der Konfis\* auch nur annähernd beschreiben zu wollen. Dafür hat sich bei den Pubertierenden die Milieu-Zugehörigkeit noch nicht dauerhaft ausgebildet. Die Erfahrungen und Fragen der einzelnen Jugendlichen sind verständlicherweise auch nicht zugänglich und beschreibbar. Deshalb verfolgt dieser Ansatz gerade nicht das Ziel, gleichsam vorher schon zu wissen, wie die Mitglieder einer bestimmten Konfi-Gruppe „ticken“. Vielmehr sollen die Jugendlichen immer wieder Gelegenheiten bekommen, ihre Fragen und Erfahrungen sowie Aspekte ihrer Lebenswelt aktiv in die Lernprozesse einzubringen.

Nur um zu unterstreichen, dass es in der Konfirmandenarbeit eben in erster Linie um die Jugendlichen selbst gehen muss, sollen hier trotzdem einige Beobachtungen an den Anfang gestellt werden.

### Die Konfis sind Schülerinnen und Schüler

Durch die Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt sind sie schon früh unter den Druck geraten, einen möglichst hohen Bildungsabschluss zu schaffen. Drei-viertel der Konfis sind denn auch Realschüler oder Gymnasiasten. Wer in der siebten oder achten Klasse die Hauptschule besucht, fühlt sich als zum „Rest“ gehörig. Dieses Gefühl belastet die Jugendlichen mindestens so stark wie die tatsächlichen Berufsaussichten. Die objektive und subjektive Bedeutung eines höheren Bildungsabschlusses führt andererseits gerade an weiterführenden Schulen zu Versagensängsten. Dazu kommt die Unsicherheit, ob man sich später wohl für die richtige Ausbildung entscheiden kann.

Aufgrund dieser Situation haben viele Jugendliche heute eine ziemlich professionelle Einstellung zur

Schule: Schüler/in-Sein ist ihr Beruf. Sie gehen zur Schule, wie ihre Eltern zur Arbeit gehen. Hier wie dort versucht man, das zu bringen, was von einem erwartet wird. In der Schule wird gelernt und das gesagt oder geschrieben, was die Lehrerinnen und Lehrer hören bzw. lesen wollen. (Für das Fach Religion wird hier vom „Religionsstunden-Ich“ gesprochen.) Und nach der Schule und den unvermeidlichen Hausarbeiten möchte man sich ausruhen, mit Freund/innen treffen, Sport treiben oder am Computer spielen. Allem, was am Nachmittag nach Schule aussieht (Konfirmandenarbeit, Jugendgruppe), wird deshalb zunächst einmal mit Unlust begegnet.

Dies wird zu einer großen Herausforderung für die Ausweitung des Schulbetriebs in den Nachmittag hinein. Damit die Schülerinnen und Schüler die Schule auch als „Lebensraum“ akzeptieren, muss sich die Organisation des Unterrichts entscheidend wandeln.

Für die Konfirmandenarbeit stellt das achtstufige Gymnasium und der geplante Ausbau der Hauptschulen zu Ganztageschulen in jedem Fall ein großes Problem dar: Wenn die Konfis bis 16.00 Uhr in der Schule sind, kann der Konfirmandenunterricht am Nachmittag frühestens um 17.00 Uhr beginnen – mit Jugendlichen, die dann schon einen ganzen „Arbeitstag“ hinter sich haben!

### Die Konfis sind in der Pubertät

Konfirmandinnen und Konfirmanden brauchen die Gruppe der Gleichaltrigen für eine positive Entwicklung in der Pubertät. Das Konfirmationsfest selbst markiert zwar schon lange nicht mehr den Übergang vom Kind zum Erwachsenen. Aber schon rein biologisch bahnt sich doch im Alter von 12 bis 14 Jahren immerhin ein Verlassen der Kindheit an – mag das Erwachsenen sein auch noch in weiter Ferne sein.

Durch die Ausschüttung von Hormonen gestaltet sich der Körper des/der Jugendlichen um – wobei die Mädchen den Jungen im Durchschnitt um zwei Jahre voraus sind. Das jährliche Körperwachstum kann bis zu 10 cm betragen. Die primären und sekundären Geschlechtsmerkmale werden ausgebildet und das Wachstum der Körperbehaarung setzt ein. Die sexuelle Reifung wird mindestens ambivalent, oft als beängstigend erlebt.

\* Diese inzwischen weit verbreitete Bezeichnung wird auch in diesem Heft sehr häufig als Abkürzung verwendet.

Jugendliche im Konfirmandenalter müssen deshalb lernen, ihren eigenen, veränderten Körper zu akzeptieren und eine Identität vor dem Hintergrund ihrer bisherigen Geschichte zu entwickeln. Gleichzeitig müssen sie ein Gefühl dafür bekommen, was es heißt Mädchen bzw. Junge zu sein.

Gute Kontakte zu Gleichaltrigen ermöglichen es den Pubertierenden, Freundschaften einzugehen und sich anderen Menschen anzuvertrauen. Dies ist v.a. deshalb wichtig, weil sich die Jugendlichen zwangsläufig emotional von den Eltern lösen müssen. Die frühere Idealisierung der Eltern (und Erwachsenen insgesamt) weicht einer realistischeren Sicht. Die Jugendlichen entwickeln Phantasien, wie sie es besser machen könnten als Vater und Mutter.

Verständlicherweise befinden sich die jungen Menschen in dieser Phase immer wieder in einem labilen Gleichgewicht. Sie ähneln Schalentieren, die im Wachstumsprozess ihren Panzer abgeworfen haben: Jetzt sind sie besonders verletzlich. Die Reaktion der Gleichaltrigen, der „wichtigen Bindungspersonen“, aber auch ihre eigene Selbstkritik können Jugendliche deshalb immer wieder von einem quasi-erwachsenen Auftreten blitzschnell auf ein regressives, kindliches Verhalten zurückwerfen. Eben noch hatte man einen „frechen Halbstarke“ gegenüber – und gleich darauf fängt er an zu weinen, wenn man ihn als einen solchen behandelt.

Durch die Bereitstellung unzähliger neuer neuronaler Verschaltungsmöglichkeiten verfügen pubertierende Jugendliche über zunehmend mehr Fähigkeiten zu komplexeren Denkopoperationen. Während etwa kindliche Glaubensvorstellungen immer mehr hinterfragt werden, wächst gleichzeitig die Fähigkeit zur Reflexion verschiedener Denkmodelle. Dies hat erheblichen Einfluss auf die Umgestaltung ihres Weltbildes. Wenn ihnen in dieser sensiblen Lebensphase keine Möglichkeiten zur Reflexion ihrer Weltanschauung geboten werden, können Brüche entstehen, die sich auf ihren Glauben im Erwachsenenalter negativ auswirken.

Pubertierende brauchen deshalb geschützte Räume und Möglichkeiten für „Probehandeln“, wo sie – ohne belächelt oder gar ausgelacht zu werden – ihre Größenphantasien, Weltanschauungen und Lebensalternativen ausprobieren können. Da sich diese Phantasien auf das eigene Erwachsenenalter beziehen, sind „wichtige Bindungspersonen“ für eine gesunde Entwicklung in diesem Alter sehr wichtig. Natürlich gehören weiterhin die Eltern zu diesen „wichtigen Bindungspersonen“. Sie sind für viele Konfirmandinnen und Konfirmanden die größten Vorbilder.

## Mädchen und Jungen

Wie schon erwähnt kommen Mädchen im Durchschnitt zwei Jahre früher in die Pubertät als Jungen. Dadurch sitzen in jeder Konfirmandengruppe auch immer wieder früh entwickelte und attraktive junge Mädchen kleinen, unschuldig wirkenden Buben gegenüber. Natürlich finden die meisten Jungen diese Konfirmandinnen begehrenswert. Aber sie haben bei ihnen keine Chance, weil diese eben für ältere Jungen schwärmen. In dieser Notlage zeigen manche Jungen ein Balzverhalten, das häufig quasi-männliche Züge annimmt: Sie sind frech gegenüber Erwachsenen, rauchen, trinken Alkohol und benehmen sich rüpelhaft gegenüber anderen Gleichaltrigen – je nachdem, was ihnen aus Medienkonsum und Beobachtung als besonders beeindruckend erscheint.

Die Notlage vieler Jungen wird noch dadurch verstärkt, dass die Mädchen im Durchschnitt erfolgreicher in der Schule sind. Dies scheint damit zusammenzuhängen, dass Mädchen zum einen eine höhere Sozialkompetenz haben und außerdem tatsächlich besser zuhören können. Durch Zuhören, Lesen und Schreiben erzielen sie bessere Noten als Jungen, weil sie eben das Gehörte besser „eins zu eins“ wiedergeben können als Jungen. Die Jungen – und übrigens auch die meisten Mädchen – lernen dagegen am besten und nachhaltigsten, wenn sie etwas selbst tun und ausprobieren dürfen. Aber solches Lernen kommt eben in den meisten Schulen noch viel zu wenig vor.

## Die Religion der Konfirmandinnen und Konfirmanden

Die häufig zitierte Beobachtung, dass die Konfis heute „nichts mehr an religiösem Wissen mitbringen“, könnte mit unterschiedlichen Gründen zusammenhängen, z.B.:

- Die Jugendlichen könnten sich schämen oder weigern, in der Öffentlichkeit der Konfirmandengruppe das einzubringen, was sie kennen und wissen.
- In der Schule könnten die religiösen Inhalte unverknüpft angeboten, als „Stoff“ gelehrt und „bulimisch“ gelernt worden sein; dann stehen sie auch nicht nachhaltig zur Verfügung.
- Es könnte sein, dass die Jugendlichen lieber gar nichts sagen, bevor sie etwas „Falsches“ sagen.

Wenn Konfirmandinnen und Konfirmanden aber z.B. die Möglichkeit haben, anonym zu ihrem Glauben bzw. zu Glaubenssthemen Stellung zu nehmen, wird ein ganz anderes Bild sichtbar\*:

- Nur jede/r zehnte Jugendliche erwartet schlicht nichts nach dem Tod. Etwa die Hälfte der Jugendlichen glaubt, dass man nach dem Tod zu Gott, in den Himmel oder ins Paradies kommt. Etwa jede/r fünfte kann (oder will) dazu keine Angaben machen.



- Die meisten Konfirmandinnen und Konfirmanden glauben an Gott. Ein gutes Drittel von ihnen begründet dies damit, dass Gott für sie da ist und ihnen (nach dem bzw. durch das Beten) hilft bzw. sie tröstet oder ihnen Kraft gibt. Auf die Erschaffung der Welt als Grund für seinen/ihren Glauben verweist etwa jede/r zehnte Jugendliche.
- Etwa jede/r dritte Jugendliche ist sich unsicher, ob er/sie an Gott glauben kann. Als Gründe dafür wird v.a. der Mangel an Beweisen für Gottes Existenz bzw. anscheinend gegenteilige Erkenntnisse der Naturwissenschaften sowie das Leiden und die Ungerechtigkeit in der Welt angegeben.
- Nur etwa jede/r achte Jugendliche gibt an, nie zu beten. Ein Viertel der Jugendlichen betet regelmäßig oder gar täglich (meistens am Abend). Ein weiteres Drittel betet manchmal bzw. in bestimmten Situationen, vor allem, wenn es ihnen nicht gut geht oder vor Schulaufgaben. Jede/r fünfte Jugendliche betet nicht aus eigenem Antrieb, sondern beinahe ausschließlich im Zusammenhang von Gottesdienst, Religions- oder Konfirmandenunterricht.

\* Nicht veröffentlichte Umfrage, die der Verfasser im Jahr 2007 mit Hilfe von je 20 Vikarinnen und Vikaren bzw. Religionspädagoginnen und Religionspädagogen im Vorbereitungsdienst im Rahmen der Ausbildung durchgeführt und ausgewertet hat. Insgesamt wurden knapp 800 Fragebögen ausgewertet. In sehr vielen Äußerungen wurde hier spürbar die Möglichkeit ergriffen, die eigenen religiösen Vorstellungen zu formulieren. Dies gilt auch für die bewusst provozierenden und ablehnenden Reaktionen. Häufig äußerten die Jugendlichen nach dem Ausfüllen den Wunsch, die Auswertungen zu bekommen.

## ■ Ziele

Für die, die sich auf den Weg machen, ist es entscheidend, das Ziel des Weges zu kennen. In der Konfirmandenarbeit\* gilt das für die Leitung wie für die Begleitenden gleichermaßen. Wenn die Verantwortlichen nicht so recht wissen, worauf die Mühen des gemeinsamen Weges hinauslaufen sollen, werden sie sich immer wieder im Kreis bewegen oder „schnell mal“ dieses Feld beackern und dann wieder eines, das ganz woanders liegt. Dadurch werden Ressourcen unnötig verbraucht und die Konfirmanden wie auch ihre Eltern irritiert.

Wenn aber die Konfirmandinnen und Konfirmanden „keinen Plan“ davon haben, was das alles soll, werden sie „murren“: sich gegenseitig ablenken, unmotiviert die Zeit absitzen, immer wieder stören oder gar nicht zum Treffen erscheinen.

Und wenn die Eltern das Ziel und den Sinn der Konfirmandenarbeit in ihrer Gemeinde nicht kennen, werden sie diesen Prozess nicht unterstützen. Sie werden mit ihrer distanzierten Einstellung in einem „heimlichen Lehrplan“ vermitteln, dass alles nur unnützer Kinderkram ist. Oder sie befördern sogar die Überlegung ihres Kindes, sich vom Konfirmandenunterricht wieder abzumelden.

Allerdings hat es mit dem Ziel der Konfirmandenarbeit eine besondere Bewandnis und ist dem Regenbogen vergleichbar, den man als Kind immer erreichen wollte: Wir werden wohl nicht derart ans Ziel kommen, dass wir sagen könnten: „Siehe, hier ist es! oder: Da ist es!“ (Lk 17,21) Auch Mose hat das Volk Gottes zwar in die Nähe des „guten und weiten Landes“ gebracht, hat dieses selbst aber nicht betreten dürfen.

Das „gute und weite Land“ ist nicht vermessbar. Es gibt keine Autobahnen, keine hundertprozentig sicheren Wege dorthin, weil es sich eben um ein ganz anders geartetes Ziel handelt: das „Reich Gottes“. Und das ist in erster Linie eine Beziehungsgröße. Dass Gott für Menschen „die alles bestimmende Wirklichkeit“ wird, ist zwar die notwendige Verheißung und Motivation. Aber diese Wirklichkeit ist eben nicht so machbar, wie wir es gerne hätten. Was Unterrichtende in der Konfirmandenarbeit leisten können, ist das Angebot einer „Wüstenzeit“, einer Zeit der Klärung.

## ■ Exkurs: Zur Geschichte der Konfirmation

### Wurzeln

Neben das aus dem Judentum stammende Ritual des Untertauchens in Wasser (Immersio) tritt die Vorstellung, dass Jesus mit heiligem Geist tauft (z.B. Mk 1,8). In der Apostelgeschichte (8,14ff; 19,6) und im Hebräerbrief (6,2) wird die Handauflegung mit der Taufe in Zusammenhang gebracht und als Geistverleihung verstanden.

### Alte Kirche

Schon früh löst sich die Handauflegung von der Immersio und verdrängt diese bald sogar in der Wertigkeit: Analog zu Mk 1,8 geschieht der wirkliche Neubeginn durch die Geistverleihung, während die Taufe lediglich als Abwaschen der Sündenschuld verstanden wird. Unterstützt wird diese Haltung dadurch, dass die Taufe vom Ortsgeistlichen durchgeführt wird, die Handauflegung jedoch nur durch den Bischof.

\* Während sich in der Fachliteratur seit einigen Jahren die Bezeichnung „Konfirmandenarbeit“ gegenüber dem herkömmlichen „Konfirmandenunterricht“ („KU“) durchgesetzt hat, um die Differenz zum schulischen Religionsunterricht und die Nähe zur Jugendarbeit zu betonen, wird „Konfirmandenunterricht“ in dieser Veröffentlichung dann verwendet, wenn es um das Ensemble didaktisch reflektierter Lernarrangements geht. „Konfirmandenarbeit“ wird hier als Überbegriff verstanden, zu dem außer dem KU noch die Konfirmandenelternarbeit, die Verknüpfung mit der Jugendarbeit und mit anderen gemeindlichen Arbeitsfeldern gehören.

### Frühes Mittelalter

Im Zeichen der Kreuzzüge verselbständigt sich die Handauflegung noch mehr und wird zur „confirmatio“, zur Firmung = Stärkung der Christenmenschen für das geistliche Wachstum. Der Firmling wird als „Ritter Christi“ verstanden und erhält als symbolischen Ritterschlag den noch heute üblichen Backenstreich. Die Firmung ist jetzt eines der Sakramente, die das Taufsakrament im Laufe des Lebens stärken sollen.

### Mittelalterliche Reformen

Zur Zeit der Auseinandersetzungen um die rechte Lehre veränderte sich die Auffassung von der Bedeutung der Firmung. Die Katharer lehnten die Sakramente der Kirche ab und führten das Ritual einer „Versiegelung“ als Bestätigung der Zugehörigkeit ein.

Auf ähnliche Weise kritisierten auch die Waldenser die Firmung als Sakrament, beließen es aber nicht bei einem sakramental zu verstehenden Versiegelungsritual, sondern verbanden mit der Handauflegung zum ersten Mal in der Geschichte eine vorherige Unterweisung in der rechten Lehre.

Die Böhmisches Brüder haben diese Auffassung zu einer eigenständigen Konfirmationshandlung weiterentwickelt: Ein Kind wird von seinen Paten der Gemeinde vorgestellt. Die Paten bezeugen, dass es getauft ist. Nach einem Glaubensverhör wird es durch Handauflegung im Taufglauben bestätigt.

Erasmus von Rotterdam teilt mit den Böhmisches Brüdern die Auffassung, dass das im Kleinkindalter durchgeführte Taufritual eine Ergänzung braucht. Da Taufe und Glaube zusammengehören, müssen die Heranwachsenden erst im Glauben unterwiesen werden. Nach Ablauf dieser Unterweisung erhalten sie das Sakrament der Firmung.

### Reformationszeit

Martin Luther hat die Firmung als Sakrament abgelehnt, weil seine Einsetzung durch Jesus nicht biblisch bezeugt ist. Außerdem wand er sich strikt gegen eine Entwertung der Taufe. Wie bei der Taufe handelt auch nicht der Mensch – d.h. hier der Firmling durch sein Bekenntnis – sondern Gott durch seine Gnadenzusage und die Gemeinde durch ihre Fürbitte. Im Blick auf eine rechthgläubige Abendmahlsgemeinde trat er allerdings dafür ein, dass die Kinder im rechten Glauben unterwiesen werden. Die Handauflegung, die für ihn Lossprechung der Sünden bedeutete, sollte die Zulassung zum Abendmahl deutlich machen.

Martin Bucer verband Luthers Betonung der gültigen Taufgnade mit dem katechetischen Motiv des Erasmus. Nach seiner Konfirmationsagende bekennen die Konfirmanden zuerst ihren Taufglauben. Darauf folgen die Segensbitte der Gemeinde und die Geistmitteilung durch die Handauflegung. Damit sind die neuen Gemeindeglieder zum Abendmahl zugelassen.

### Pietismus und Aufklärung

Im Pietismus rückt der Konfirmand in den Vordergrund: Es geht weniger um Eingliederung in die Kirche als um die aktive Glaubensentscheidung des Jugendlichen. „Der Kopf soll ins Herz kommen“ (Ph. Spener). Der Katechismusunterricht soll dem Jugendlichen die Möglichkeit geben, sich bewusst für Christus zu entscheiden. Den Prozesscharakter betont etwa C. Harms: „Wer nicht konfirmiert ist, ehe er konfirmiert wird, der wird schwerlich konfirmiert werden, wenn er konfirmiert wird.“

Dagegen ist die Aufklärung stärker daran interessiert, dass die Jugendlichen die Glaubensinhalte mit ihrem Verstand begreifen, damit sie nicht nur ein bewusstes Bekenntnis sprechen, sondern auch ein tugendhaftes und vernünftiges Leben führen können.

### 19. Jahrhundert

Die Vertreter der Erlanger Schule wie der Inneren Mission sehen in der Konfirmationspraxis die Ursache für die Unordnung in der Volkskirche. Die Konfirmation sei zu einer bürgerlichen Schulabschluss-Veranstaltung und zur Entlassung ins Erwachsenenleben verkommen. Aus kirchlichem Interesse müsse sie in Zukunft in zwei Schritten erfolgen: Der erste Teil erinnert daran, dass die Jugendlichen in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen wurden. Im zweiten Teil muss es darum gehen, dass diejenigen, die bewusste Zeugen Jesu Christi werden wollen, durch Handauflegung den Geist Gottes empfangen.

#### 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die Konfirmanden werden wieder stärker als Subjekte wahrgenommen. Der gängige Katechismusunterricht verletze die Wahrhaftigkeit, da die Jugendlichen zu Aussagen genötigt werden, die ihnen nicht entsprechen. Deshalb wird u.a. eine katechetisch-seelsorgerliche Konfirmation gefordert, bei der es weder Bekenntnis noch Gelübde gibt. Die Konfirmanden sollen nicht auf eine bestimmte Frömmigkeit festgelegt werden. Es geht weniger um Lehre als um Leben. Der KU soll eine Antwort auf die Frage geben: „Wie sieht ein Christ aus?“ (F. Niebergall)

#### 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts

Damit ist die so genannte „empirische Wende“ in den 60er Jahren vorbereitet: Der Zustand der Volkskirche wird ebenso als real akzeptiert wie die „nichttheologischen Faktoren“ (W. Neidhart) der Konfirmation (Familienfest, Passageritus, Geschenke). So fragt etwa der (dem problemorientierten RU ähnliche) sozialisationsbegleitende oder gesellschaftskritische KU, wie Jugendliche ihre Welt und ihr Leben sinnvoll und ethisch verantwortet gestalten können. Der subjektorientierte KU der letzten Jahrzehnte versucht dagegen stärker, die Lebenswelt der Jugendlichen mit den Inhalten des christlichen Glaubens zu verbinden.

## ■ Die Konfirmation – das Hauptziel der Konfirmandenarbeit

Die Konfirmation ist in der Taufe begründet. Theologisch begibt man sich allerdings mit dieser Zuordnung auf Glatteis. Die Taufe wird entwertet, wenn sie die Konfirmation als Ergänzung braucht. Die Kirche hat sich mit sehr guten Gründen prinzipiell darauf verständigt, Säuglinge durch die Taufe in die Gemeinschaft der Gläubigen aufzunehmen. Die Taufe ist ein Zeichen der „vorausgehenden Gnade“ Gottes und an keine Bedingungen gebunden. „Belonging before believing“ ist deshalb ein interessanter Ansatz für ein erneuertes Christentum, der aus Großbritannien kommt.

Für die Konfirmandenarbeit kann der Hinweis auf die biblische Exodus-Tradition viel fruchtbarer sein als die alte Forderung, die Heranwachsenden müssten in der Konfirmation das bestätigen, was ihre Eltern und Paten bei ihrer Taufe an „stellvertretenden Glauben“ eingesetzt hätten. Durch die Taufe sind die Konfirmandinnen und Konfirmanden „Kinder Gottes“, „Volk Gottes“. Auf sie kann deshalb mit gutem Recht die Dynamik der Exodus-Tradition angewandt werden. Diese Dynamik der „Befreiung und Orientierung“ gehört zu den Grunddaten jüdisch-christlichen Glaubens. Das ist es, wofür sich Jesus Christus mit seinem ganzen Leben eingesetzt hat.

Nun sind aber neben den getauften auch nicht getaufte Jugendliche zur gemeinsamen Konfi-Zeit eingeladen. Wie lässt sich dies begründen? Wieder mit dem Hinweis auf die alttestamentliche Exodus-Gemeinde: Die nicht getauften Jugendlichen, die der Konfirmandengruppe angehören, stehen gleichsam in der Tradition der „Fremdlinge“, die mit den Israeliten unterwegs sind und die gleichen Rechte und Pflichten haben. Das gilt sogar für die Feier des liturgischen Passa (vgl. z.B. 4. Mose 9,14).

Der Weg der Klärung und Konfirmation ist ein Dienst der Kirche an den Jugendlichen, seien sie getauft oder nicht. In der Exodus-Tradition gelangt dieser lange Weg beim „Landtag zu Sichem“ (Jos 24) an ein (Etappen-)Ziel. Josua, der Nachfolger des Mose, versammelt die Israeliten zu einer Art „Konfirmation“: Er hält ihnen vor Augen, welchen Weg sie und ihre Vorfahren bisher gegangen sind, und fragt sie, ob sie JHWH als ihren Gott anerkennen wollen. „Gefällt es euch aber nicht, JHWH zu dienen, so wählt euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseits des Stroms, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt.“ Er jedenfalls und seine Leute „wollen JHWH dienen“. (Jos 24,15)

Diese Aussage Josuas erinnert sehr an die „aktive“ Dimension des Konfirmationsgeschehens: Wie Josua

konfirmieren, d.h. bestätigen die Konfirmandinnen und Konfirmanden auf die entsprechende Frage hin ihren Glauben an Gott in Jesus Christus und die Bereitschaft, in seiner Kirche zu bleiben. Das darf nicht als ein Gelübde missverstanden werden, an das sich die Jugendlichen am Tag ihrer Konfirmation für die Dauer ihres Lebens binden. Vielmehr gehört diese Bestätigung zu jedem Lern- und Bildungsprozess: Immer wieder lege ich mich auf eine bestimmte Gestalt meiner Weltanschauung fest – und immer wieder muss diese durch neue Herausforderungen überprüft werden.

Die Verwandtschaft zwischen der Konfirmation und dem „Landtag zu Sichem“ weist nämlich auch auf die prinzipielle Offenheit des Klärungsprozesses während der Konfirmandenzeit hin. Es geht hier eben nicht um eine Art Gehirnwäsche oder Vergewaltigung der Jugendlichen, sondern um Hilfe zur Selbstbildung. Zwar machen die Unterrichtenden – in Analogie zu Mose und Josua – während des ganzen Konfirmationsprozesses deutlich, wo sie persönlich stehen. Aber die Jugendlichen müssen selbst herausfinden, wie sie – in Zustimmung und Abgrenzung – ihre Gottesbeziehung gestalten.

In der Regel brauchen sie dafür auch religiöses Wissen, um in religiösen Dingen sprach- und reflexionsfähig zu werden. Das gilt besonders in einer modernen Gesellschaft. Wer im Mit-, Neben- und Gegeneinander verschiedenster Weltanschauungen über die eigene nicht auskunftsfähig ist, wird von Moden und Märkten hin und her geworfen. In diesem Sinne leistet ja der schulische Religionsunterricht ganz Wesentliches. Ohne die religiösen Vor-Kenntnisse der Konfis würde sich die Konfirmandenarbeit viel schwerer tun – auch wenn manche immer wieder feststellen, die Konfis würden „nichts mehr mitbringen“ an Grundwissen.

Neben der „aktiven“ Dimension hat die Konfirmation auch eine „passive“. Konfirmation bedeutet auch: im eigenen Glauben gestärkt und bestätigt werden. Diese Stärkung geschieht während der ganzen Konfirmandenzeit durch die verschiedenen Inhalte, durch die Gruppenmitglieder und natürlich auch durch die Lernbegleiter (d.h. die Unterrichtenden). Dabei werden die Jugendlichen durch die Angebote und die Äußerungen der Gruppenmitglieder und der Unterrichtenden herausgefordert, ihre bisherige Weltanschauung zu überprüfen: Was nicht mehr passt, wird verändert; was durch die Auseinandersetzung mit den anderen bestätigt wird, wirkt bestärkend.

Das Hauptziel der Konfirmandenarbeit ist also die Konfirmation des eigenen Glaubens. Auch wenn diese

prinzipiell ein lebenslanger Prozess ist, leistet die kirchliche Bildung im Jugendalter mit der Konfirmandenarbeit einen wesentlichen Beitrag zur Identitätsfindung und zur Ausprägung einer inneren Stabilität. Schließlich ist der Glaube nichts, was etwa nur „die Religiösen“ angehen würde. Glaube ist das, was mein Denken und Verhalten bestimmt. Solcher Glaube bildet sich u.a. auch in der Teilnahme an und in der reflektierten Auseinandersetzung mit religiösen Vollzügen.

In Fortführung von Martin Luthers bekannter Definition (im Großen Katechismus; zum 1. Gebot) können wir „Gott“ als Fokus unseres Glaubens, unserer Weltanschauung und Lebenseinstellung ansehen: „Ein Gott heißet das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten. Also dass ein Gott haben nichts anders ist, denn ihm von Herzen trauen

und gläuben ... Worauf Du nu (sage ich) Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott.“ Es ist einleuchtend, dass die Frage, was sie „unbedingt angeht“ (P. Tillich) gerade für Jugendliche eine höchst relevante ist.

Deshalb ist die „Konfirmationsfrage“ des Josua keine bloß rhetorische. Sie stellt sich – wie angedeutet – nicht nur am Ende der Konfirmationszeit, aber hier eben in ritualisierter Form: Was gibt Dir Halt und Deinem Leben Richtung? In der krisenhaften Zeit der Pubertät steht diese Frage – in der einen oder anderen Art – gleichsam an jeder Ecke. Deshalb ist es gerade in dieser Zeit so wichtig, Lernräume anzubieten, in denen die Jugendlichen Antworten aus der christlichen Tradition auf ihre Tragfähigkeit für ihr eigenes Leben überprüfen und in geeigneter Weise adaptieren können.

## ■ Zielbeschreibungen

Unter diesem Globalziel für die Konfirmandenarbeit müssen die Verantwortlichen konkretere Zielbeschreibungen vornehmen. Verantwortlich für die Konfirmandenarbeit ist der Kirchenvorstand zusammen mit dem zuständigen Pfarrer bzw. der zuständigen Pfarrerin. Häufig werden z.B. folgende Ziele genannt:

- Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen das Grundwissen des christlichen Glaubens erlernen.
- Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen in der Gemeinde heimisch werden.
- Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen in der Gemeinde Möglichkeiten entdecken, selbst mitzuarbeiten.
- Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen dazu befähigt werden, in geeigneter Weise am Gottesdienst und insbesondere am Abendmahl teilzunehmen.
- Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen in ihrer besonderen Lebenssituation wahrgenommen und begleitet werden.
- Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen in ihrer Konfirmandenzeit Spaß haben.

Während die beiden zuletzt genannten Formulierungen im Grunde eher auf die „atmosphärische“ Dimension des Konfirmandenunterrichts abzielen, haben die anderen Ziele eine stark integrative Absicht: Die Jugendlichen sollen das lernen, was (für die Kerngemeinde) zum christlichen Glauben dazugehört. Zum einen ist hier

die Angst spürbar, „christliches Grundwissen“ würde nach und nach ganz verloren gehen, wenn die Konfirmandinnen und Konfirmanden es nicht auswendig lernten. Zum anderen sind offensichtliche Rekrutierungsbestrebungen zu erkennen: Wir brauchen die jungen Leute als Mitarbeitende der Zukunft.

Wer die Ziele für seine/ihre Konfirmandenarbeit auf die Jugendlichen und ihre besonderen Aufgaben bezieht, wird zu anderen Definitionen kommen. In der Kombination mit der Profilierung des Lernortes Gemeinde könnten sich dann z.B. Zielbeschreibungen ergeben, die an den vier Grunddimensionen kirchlichen Handelns ausgerichtet sind und etwa folgendermaßen aussehen:

- **Martyria:** Die Konfirmandinnen und Konfirmanden lernen Äußerungen der christlichen Botschaft kennen und werden zu eigenen Ausdrucksformen des Glaubens ermutigt.
- **Leiturgia:** Die Konfirmandinnen und Konfirmanden erwerben Partizipationskompetenz für gottesdienstliche Vollzüge und lernen die biblische Botschaft auf ihr Leben zu beziehen.
- **Koinonia:** Die Konfirmandinnen und Konfirmanden nehmen die Unterschiedlichkeit christlichen Lebens als Anregungen wahr und erfahren gemeindliche Angebote als Einladung zur Selbstfindung.
- **Diakonia:** Die Konfirmandinnen und Konfirmanden lernen eigene Begabungen kennen und nehmen Verantwortung in ihrer Umwelt wahr.





## B. Didaktik einer nachhaltigen Konfirmandenarbeit

Wer lernt wo und wann was von wem? Und mit wem? Womit und wie? Und zu welchem Zweck? Wer so fragt, hat die Lernenden als Subjekte im Blick. Sie sind die Akteure ihres Lernens. Die „Unterrichtenden“ sind Helfer und Begleiter. Deshalb ist es zunächst notwendig, sich mit dem Lernen selbst zu beschäftigen: Wie geht Lernen? Was ermöglicht und erleichtert das Lernen? Was fördert nachhaltiges Lernen?

Lernen braucht Anregungen. Für die Konfirmandenarbeit bieten sich Inhalte an, die der Lernort Gemeinde profiliert zur Verfügung stellt. Hier wird darauf zu achten sein, dass die Themen und Inhalte ihre Dienstfunktion behalten und das Lernarrangement nicht dominieren. Es geht nicht darum, Inhalte zu vermitteln, sondern um die Unterstützung erwünschter Lernprozesse durch geeignete Inhalte.

Jetzt fällt ein konzentrierter Blick auf die Lernphasen

einer nachhaltigen Konfirmandenarbeit: Welche Vorgehensweise ermöglicht es Jugendlichen, ihre „Lebenswelt, Erfahrungen und Fragen“ so mit Lernanregungen zu verbinden, dass diese relevant für sie werden?

Und erst dann stellt sich die Frage nach der Organisation eines Konfirmandenkurses: Welche Form braucht ein bestimmter Inhalt, damit er seine Funktion erfüllt? Schließlich muss noch der Kontext der Konfirmandenarbeit beleuchtet werden: Auch wenn sich die Jugendlichen mehr und mehr von ihren Eltern ablösen, bleiben diese noch für einige Zeit die wichtigsten Beziehungspersonen. Deshalb ist es sinnvoll, sich mit Formen von Konfirmandenelternarbeit zu beschäftigen. Und da die Jugendlichen Gemeinde in erster Linie in Form von Jugendarbeit erfahren können, geht es auch um die Frage: Was erleichtert die Verknüpfung von Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit?

## Lernen

### ■ Erkenntnisse der neueren Forschungen

Was Kinder und Jugendliche im Laufe eines Unterrichtsprozesses lernen, ist weder planbar noch vorher-sagbar und schon gar nicht für alle Beteiligten auf einen Punkt zu bringen. Lernen ist der permanente, aktive Prozess eines Individuums, die eigene Wahrnehmung der Welt, das eigene Weltbild so zu optimieren, dass sich ein inneres Gleichgewicht, d.h. ein Gefühl von größtmöglicher Übereinstimmung mit der erlebten Welt einstellt.

Unser Gehirn lernt immer. „Und lernen heißt: da bilden sich Nervenzellen, die für etwas anderes stehen. Wofür stehen sie? Für das, was immer wieder verarbeitet wurde.“ (M. Spitzer, LERNEN 2006, Booklet S. 34) Das Gehirn scannt durch einen komplexen, erfahrungsabhängigen Wahrnehmungsfiler eingehende Sinnesreize nach Irritationen ab. In der konstruktivistischen Lerntheorie werden diese Irritationen „Perturbationen“ oder „Verstörungen“ genannt. Im Verarbeitungsprozess bildet das Gehirn dann Regeln aus – die eben so lange gelten, bis sich durch die Wahrnehmung neuer Perturbationen diese Regeln nicht mehr halten lassen. „Lernen ist der Prozess der Änderung eines Verhaltenspotenzials.“ (M. Hasselhorn, WAS IST LERNEN?, S. 122)

Im Alltagssprachegebrauch wird Lernen dagegen häufig mit Auswendiglernen gleichgesetzt. „Was müssen denn die Konfirmanden heute überhaupt noch lernen?“ fragen immer wieder besorgte (und entrüstete) Großeltern und Mitglieder von Kirchenvorständen. Dazu schreibt der Neurobiologe Gerhard Roth:

*„Die problematischste Lehr- und Lernmethode ist das Pauken, d.h. das simple Auswendiglernen. Hierbei werden Gedächtnisnetzwerke durch bloße Wiederholung von Inhalten ausgebildet. ... Pauken und Auswendiglernen haben (...) einen entscheidenden Nachteil, nämlich dass sie eine Variante des impliziten Lernens darstellen und nicht des semantischen, d.h. inhaltlich bedeutsamen Lernens. ... Am wichtigsten ist also das Gegenteil von Pauken, nämlich das selbstständige Durchdringen des Stoffes. Dies bedeutet im Gedächtnis, dass bei der Konsolidierung der entsprechenden Gedächtnisinhalte Verbindungen zu anderen Wissensschubladen hergestellt und sogar neue Schubladen angelegt werden, in denen das Wissen abstrahiert, systematisiert und damit viel leichter auf andere Fälle übertragbar wird.“ (G. Roth, WARUM SIND LEHREN UND LERNEN SO SCHWIERIG?, S. 57f).*

Besonders wichtig für das Lernen sind Emotionen. „Wenn Sie sich in einer positiven Emotion befinden, behalten Sie mehr als in einer negativen oder neutralen Emotion“, sagt der Gehirnforscher Manfred Spitzer in einem Vortrag zum Thema „Lernen“. Positive Emotionen aktivieren ein für das Lernen sehr wichtiges Hirnareal, den Hippokampus. „Da muss alles hindurch, was man sich so an Einzelheiten merkt, auch die Wörter. Diese Region ist das System, das nachts den Inhalt dessen, was man am Tag gelernt hat, wiederholt.“ Bei negativen Emotionen wird dagegen der so genannte Mandelkern aktiv. Er ist dafür zuständig, ein „Notfallprogramm“ zu starten. Deshalb „beschäftigt“ er sich nicht so sehr mit Details. „Noch bevor Sie wissen, was das für ein Objekt ist, sind Sie in einem körperlichen Zustand, der dafür sorgt, dass Sie entweder kämpfen oder fliehen. Das ist der Zustand der Angst.“ (M. Spitzer, LERNEN 2006, Booklet S. 48f)

„Lernen ist ein aktiver Prozess der Bedeutungserzeugung, und dieser Prozess läuft in einzelnen Gehirnen viel unterschiedlicher ab, als wir alle wahrhaben wollen“ (G. Roth, WARUM SIND LEHREN UND LERNEN SO SCHWIERIG?, S. 55). Die Unterschiede hängen u.a. damit zusammen, dass Perturbationen eben auf unterschiedliche Erfahrungen treffen. Die gemachten Erfahrungen sind ja selbst „Bedeutungserzeugungen“, die insofern als wahrgenommene Sinnesreize mit vorhandenen „neuronalen Repräsentationen“ (das sind mentale Abbilder der Wirklichkeit) gekoppelt werden.

Außerdem belegen neurobiologische Untersuchungen, dass wir gelernte Inhalte mit dem Kontext verknüpft haben, in dem wir Neues aufgenommen haben. So erinnern wir uns auch nach vielen Jahren an Person, Ort und Zeit, eventuell sogar an Gerüche, die mit der Lernquelle verbunden waren. Und selbst wenn wir uns nicht daran erinnern: Mit den einzelnen Sinngehalten werden Gefühle verknüpft, die es dem Gehirn später leichter machen, bestimmte Wahrnehmungen möglichst schnell einzuordnen. Wir lernen gleichsam mit unserem ganzen Körper, denn das Gehirn verknüpft Inhalte mit einem bestimmten Körpergefühl.

Das Wissen um die unterschiedlichen Verknüpfungen von Lerninhalten und Wahrnehmungen des Lernkontextes macht sich das „situiertere Lernen“ zu Nutze: Inhalte werden dort präsentiert, wo sie später gebraucht werden. So lernen Menschen nachgewiesenermaßen wichtige Lerninhalte für den Tauchsport unter Wasser nachhaltiger als an Land. Auf die Konfirmandenarbeit übertragen heißt das zum Beispiel: Wir sprechen das Glaubensbekenntnis immer wieder im Kirchenraum. Dort hat es seinen liturgischen Ort.



## Glauben lernen

Wir lernen also immer und am liebsten das, was uns betrifft, was lebensrelevante Fragen betrifft, was uns „unmittelbar angeht“. Was Paul Tillich als Synonym für „Gott“ bezeichnet hat, ist gerade in der Pubertät – im besten Sinne – in Frage gestellt: Der/Die Jugendliche erlebt sich nicht mehr in einer kindlich unangefochtenen Übereinstimmung zwischen sich und der Welt. Vielmehr steht fast alles auf dem Prüfstand und muss geklärt werden. Auf der Suche nach einer tragfähigen Identität stellt sich immer wieder die Frage: Was denken und sagen die anderen dazu? Was geht das mich an? Was bedeutet das für mich? Wie soll ich mich dazu verhalten? Es geht um die Frage: Woran soll ich mein Herz hängen? Worauf kann ich mich verlassen? Und das ist eben die Frage nach Gott, nach der Mitte meiner Weltanschauung, meines Glaubens. Diese Frage verlangt gerade in der Pubertät eine Klärung, metaphorisch: eine Wüstenzeit.

Die Antworten auf diese Fragen – und die Antwort hinter diesen Antworten – müssen die Jugendlichen selbst finden. So wie niemand den Konfis die Fragen und das Fragen selbst abnehmen kann und darf – im doppelten Sinne, d.h. eben auch nicht wegnehmen. Es gehört zur Wahrung der Würde der Jugendlichen, dass wir Erwachsenen nicht besser wissen, was sie „unmittelbar angeht“.

Kann man Glauben lernen? Der Glaube gilt als nicht verfügbar, als ein Geschenk des Heiligen Geistes. Inwiefern kann es deshalb eine „Didaktik des Glaubens“ (W. Konukiewitz) geben?

Mein Glaube ist das, was mein Denken und Verhalten, mein Weltverhältnis bestimmt. Mein Glaube ist so etwas wie ein inneres Programm, das meine Wahrnehmungen filtert und Handlungsoptionen prüft. Mein Glaube ist das, was der Neurobiologe Gerald Hüther als „innere (Leit-) Bilder“ bezeichnet: „Es geht um Selbstbilder, um die Menschenbilder und um die Weltbilder, die wir in unseren Köpfen herumtragen und die unser Denken, Fühlen und Handeln bestimmen.“ (G. HÜTHER, Die Macht der inneren Bilder, S. 9)

Diese „inneren Bilder“ gestalten die eigene innere Orientierung, die eigene innere Haltung. Und diese „Bilder“ können nicht nur gelernt werden: Sie sind selbst nichts anderes als das sich ständig verändernde Produkt von Lernvorgängen. Das widerspricht allerdings keineswegs dem erwähnten theologischen Vorbehalt, dass der Glaube ein Geschenk des Heiligen Geistes und also unverfügbar ist. Unverfügbar jedenfalls in dem Sinne, dass niemand durch ein geschicktes Arrangement von Argumenten „zum Glauben gebracht“ werden kann.

Wie ich das Subjekt meines Glaubens bin, so bin ich auch das Subjekt meines Lernens. Beides bedingt sich gegenseitig: „Wie die Hirnforscher in den letzten Jahren zeigen konnten, ist die Art und Weise, wie ein Mensch denkt, fühlt und handelt, ausschlaggebend dafür, welche Nervenzellverschaltungen in seinem Gehirn stabilisiert und ausgebaut und welche durch unzureichende Nutzung gelockert und aufgelöst werden.“ (G. HÜTHER, aaO.) „Jedes Gehirn ist nichts anderes als das Protokoll seiner Benutzung.“ (M. Spitzer, LERNEN 2006)

Wie verhält sich nun mein Glaube zu dem, was man „den christlichen Glauben“ nennt? Das Ensemble kirchlicher Glaubensäußerungen ist einerseits Anstoß und andererseits Korrektiv meines persönlichen Glaubens. In der Terminologie der konstruktivistischen Lerntheorie ausgedrückt: Die (Glaubens-) Äußerungen der christlichen Religion sind „Perturbationen“, wahrgenommene Störungen des eigenen inneren Gleichgewichts, die zu einem Lernprozess führen können.

Gemäß dieser Lerntheorie gibt es keine objektive Wirklichkeit, sondern immer nur subjektive Konstruktionen der äußeren Welt. Jeder Mensch erzeugt in seinem Gehirn gewissermaßen ständig ein inneres Abbild der äußeren Welt, das aus den bisher vorhandenen sinnlichen Bausteinen des Subjekts gebildet wird. Insofern bildet sich jeder Mensch immer selbst: Die (auf Grund der eigenen Erfahrungen) wahrgenommenen Störungen des inneren Gleichgewichts werden mit den vorhandenen „Bausteinen“ im Gehirn assoziiert, dadurch eventuell „zerlegt“ und neu kombiniert. Ziel dieses Prozesses ist die „Viabilität“: Die Verarbeitung der wahrgenommenen Störung muss mich zu einer „gangbaren“ und tragfähigen Lösung führen – bis in diesem Bereich eine neue Störung wahrgenommen wird.

In der kirchlichen Bildungsarbeit geht es immer um die Unterstützung religiöser Lernprozesse, die jeweils zu einer „viablen“ Weltanschauung, zu einem tragfähigen persönlichen Glauben führen. Innerhalb des christlichen Kontextes wird die Tragfähigkeit des persönlichen Glaubens durch das Doppelgebot der Liebe geprüft, wobei zur Dimension des „Nächsten“ der gesamte Kontext der Mitgeschöpflichkeit gehört. Das heißt: Eine individualistisch ausgerichtete Ethik („Ich mache das, was mir gefällt und was mir was nützt“) muss in der kirchlichen Bildungsarbeit immer wieder durch den Hinweis auf das Doppelgebot der Liebe „gestört“ werden. Ob und wie diese Perturbationen wahrgenommen und verarbeitet werden, bleibt allerdings in der Freiheit des und der Einzelnen.

### „Lernbegleiter“

Unterrichtende sollen Lernräume anbieten, in denen die Jugendlichen in einer geschützten und geachteten Weise fragen und agieren können: ausprobieren,

vergleichen, verwerfen oder bekräftigen – Räume zur Konfirmation eben, zur Ausbildung einer inneren Stabilität. Im Bild der Wüstenzeit sind die Treffen der Konfi-Gruppe also „Oasen“, die der Stärkung auf dem Weg dienen. Die Bezeichnung „Oase“ steht hier für den Perspektivenwechsel in der Konfirmandenarbeit: Wir ärgern uns hier nicht unnötig und aussichtslos mit defizitären Jugendlichen herum, sondern machen ihnen auf ihrem Klärungsweg wichtige Angebote zur Stärkung. Und dass das nicht immer etwas mit Wohlfühlen zu tun hat, hängt eben mit der besonderen Zeit zusammen, in der dieses Angebot gemacht wird.

Die Bezeichnung „Unterrichtende“ in dieser Handreichung ist in erster Linie der herkömmlichen Begrifflichkeit geschuldet und in diesem Zusammenhang eigentlich nicht sehr sinnvoll. Da die Jugendlichen Subjekte ihres Lernens und ihrer Bildung sind, wäre es angemessener, hier von „Lernbegleitern“ zu sprechen.

Am Lernort Gemeinde gibt es prinzipiell eine Vielzahl von Lernbegleitern für die Konfirmandinnen und Konfirmanden:

**Pfarrerinnen und Pfarrer** sind in der Regel – zusammen mit dem Kirchenvorstand – für die Gestaltung der Konfirmandenarbeit verantwortlich. Sie können sich v.a. mit ihren liturgischen, seelsorgerlichen, pädagogischen und organisatorischen Kompetenzen einbringen. Für sie stellt die bewusste Orientierung der Konfirmandenarbeit am Lernort Gemeinde deshalb eine große Entlastung dar: Zum einen können sie sich auf das konzentrieren, was zur zentralen Berufsmotivation gehört („Kommunikation des Evangeliums in Gottesdienst, Seelsorge und Gemeindeleben“). Zum anderen können sie ihre Konfirmandenarbeit mit dem verknüpfen, was in der Gemeinde ohnehin vorhanden ist bzw. angeboten wird: Kirchenraum, Gottesdienst, Gemeindeleben und Diakonie.

Hauptberufliche **Mitarbeitende in der Jugendarbeit**, die auch ganz oder punktuell in der Konfirmandenarbeit mitarbeiten, erleichtern den Konfis Zugänge zu einer jugendgemäßen Spiritualität. Sie sind vertraut mit den Lebenswelten der Jugendlichen und verfügen häufig über besondere (erlebnis-) pädagogische Kompetenzen. Sie stellen so die personale Brücke von der Konfirmandenarbeit zur Jugendarbeit dar.

Durch die Mitarbeit von ehrenamtlichen **„Konfi-Teamern“** lernen die Konfirmandinnen und Konfirmanden, dass es sich augenscheinlich „lohnt“, sich freiwillig für andere zu engagieren. Ehrenamtliche Mitarbeitende können ihre Kompetenzen einbringen und erweitern („Lernen durch Lehren“). Deshalb ist die Beteiligung jugendlicher Teamer für einen nachhaltigen Lernprozess besonders interessant, da die Jugendlichen die Inhalte als Teamer gleichsam auf einem „höheren Level“ noch

einmal oder gar mehrmals bearbeiten und erfahren. Selbstverständlich sind ehrenamtliche Konfi-Teamer – ob erwachsen oder jugendlich – eine Bereicherung für die Vorbereitung und Durchführung des Konfirmandenunterrichts, denn sie stellen eine Art „Filter“ für die Behandlung theologischer Themen dar und helfen, die Frage nach der Relevanz theologischer Themen für Jugendliche im Blick zu haben.

Zu diesen – mehr oder weniger – ständigen Lernbegleitern treten weitere Personen als **Referenten** für einzelne Lerninhalte:

- Organistinnen und Kantoren
- Mesnerinnen und Mesner
- Bestattungsunternehmer
- Ehrenamtliche in den verschiedenen Arbeitsfeldern innerhalb der Gemeinde.

## Lernort Gemeinde

Die Idee des „situierten Lernens“ von religiösem Wissen gehört zu den Wesensmerkmalen einer nachhaltigen Konfirmandenarbeit. Während es für den schulischen Religionsunterricht immer mit einigem Aufwand verbunden ist, den Kindern und Jugendlichen die Äußerungen der praktizierten christlichen Religion als Erlebnismöglichkeiten anzubieten, ist dies eben gerade das Proprium von Konfirmandenarbeit. Und wenn der Konfirmandenunterricht diese gemeindlichen Lernorte nicht zur Verfügung stellt, tut sich der Religionsunterricht noch schwerer, religiöse Erfahrungen zu reflektieren. Dies zeigt gerade die seit wenigen Jahren laufende Diskussion über einen „Performativen Religionsunterricht“ (vgl. etwa Th. Klie/S. Leonhard (Hrsg.), PERFORMATIVE RELIGIONSDIDAKTIK).

Im Kontext der Konfirmandenarbeit stehen die **Grunddimensionen kirchlichen Lebens** im Mittelpunkt. Daraus ergeben sich unterschiedliche Lernräume:

- **martyria:** Sichtbares Zeugnis christlichen Glaubens ist die Kirche. Das Gebäude und der Kirchenraum verbinden die Konfirmandinnen und Konfirmanden mit den Generationen von Christen vor und nach ihnen. Bereits die bloße Existenz eines Kirchengebäudes nötigt Respekt ab. Die Kirche (und die mit ihr in Verbindung stehenden Kunstwerke) zeugt davon, wie wichtig den früheren Generationen der christliche Glaube war. Gleichzeitig wird es die Kirche aller Wahrscheinlichkeit nach auch noch weit über die Konfirmandenzeit hinaus geben. Sie kann zu „unserer Kirche“ und so zu einem lebenslang relevanten Ort werden.
- **leiturgia:** Auch die gottesdienstliche Feier am Sonntagmorgen ist ein Band zwischen den Generationen.

In – zum großen Teil fremd anmutenden – „Verdichtungen“ wird hier eine Möglichkeit angeboten, die eigene Gottesbeziehung in eine Form zu bringen. So ist der Gottesdienst selbst ein „Ort religiöser Bildung“ (vgl. Olaf Richter, ANAMNESIS), in dem sich die einzelnen Teile als unterschiedliche Lernräume anbieten.

- **koinonia:** Auch in der Gemeinschaft der Gruppen, Kreise und Organisationen und im Zusammenleben mit anderen Christen (und Mitgliedern anderer Religionsgemeinschaften) sowohl in der Gemeinde als auch in der Region findet christlicher Glaube einen Ausdruck. Auch dieser Lernraum bietet gestaltete Sozialformen an, mit denen sich die Jugendlichen auseinandersetzen können. Und wie bei den beiden

genannten Lernräumen können auch hier die Konfis ihre Weltanschauung bilden und neue Formen ausprobieren.

- **diakonia:** Orte für diakonisches Lernen sind nicht in jeder Kirchengemeinde vorhanden. Hier bieten sich eventuell Kooperationen mit Nachbargemeinden an. Vor allem soziales Lernen in der Begegnung mit alten, pflegebedürftigen oder gehandicapten Menschen steht hier im Mittelpunkt.

Im Zusammenspiel mit dem Gemeindehaus bietet der Lernort Gemeinde so ein ideales System von Lernräumen für das Erleben und Reflektieren christlicher Religiosität. Dieses Zusammenspiel hilft dazu, dass der Konfirmandenunterricht nicht als „Religionsunterricht im Gemeindehaus“ wahrgenommen wird.

## ■ Themen und Inhalte

Konfirmandenarbeit findet am Lernort Gemeinde statt. Es ist also sinnvoll, diesen Lernort gegenüber dem Lernort Schule zu profilieren und die beiden aufeinander zu beziehen. Das drückt sich natürlich auch durch die Wahl der Inhalte und Themen aus. In der Konfirmandenarbeit sollten Inhalte angeboten werden, die ihren angestammten Platz im Leben der Gemeinde haben (vgl. dazu: B. Dressler, SCHULE UND GEMEINDE).

Die bayerischen „Rahmenrichtlinien für die Arbeit mit Konfirmanden und Konfirmandinnen“ (MIT JUGENDLICHEN GLAUBEN UND LEBEN, S. 13 f) weisen deutlich auf die Möglichkeiten des Lernortes Gemeinde hin:

„Christlicher Glaube kann wachsen, wenn das Evangelium mit der Situation der Jugendlichen in Zusammenhang gebracht und als Befreiung und Orientierung erlebt wird. Deshalb sind die Lebenswelt, die Erfahrungen und die Fragen der Konfirmanden und Konfirmandinnen Ausgangs- und Zielpunkt aller zu behandelnden Inhalte und Themen.

- Taufe,
- Abendmahl,
- Beichte,
- Glaubensbekenntnis,
- Gebet,
- Gebote und
- Feste des Kirchenjahres

sollen den Konfirmanden und Konfirmandinnen als Antwort und Angebot des christlichen Glaubens auf zentrale Lebensfragen begegnen und sind feste Bestandteile der Konfirmandenarbeit.

Auf einem Lernweg, der geprägt ist von den Vorstellungen, Fragen und Interessen der Konfirman-

den und Konfirmandinnen und von den Themen, Fragen und Antworten des christlichen Glaubens, sollen sich die Konfirmanden und Konfirmandinnen

- das Vaterunser,
- das Glaubensbekenntnis,
- den Auftrag zur Taufe,
- die Einsetzungsworte zum Abendmahl
- und ein bis drei Psalmen

aneignen und einüben. Die Konfirmanden und Konfirmandinnen können weitere Texte aus Bibel und Gesangbuch, ältere und neuere Lieder und Gebete, kennen lernen und dabei auch lernen, mit Bibel und Gesangbuch umzugehen.

Sie sollen diese Inhalte in Andachten und Gottesdiensten im Ablauf und bei den Festen des Kirchenjahres, in Tauf-, Abendmahls- und Beichtfeiern einüben und damit deren Bedeutung für die Praxis christlichen Glaubens erleben.

- Gottesdienst,
- diakonisches Handeln
- und gemeinsames Leben

sollen erlebt und bedacht werden.“

Noch einmal muss betont werden, dass die Jugendlichen selbst das Evangelium mit ihrer jeweiligen Situation in Zusammenhang bringen müssen. Den „Lernbegleitern“ sollte es dagegen darum gehen, die Inhalte in erster Linie als wichtige Anregungen auf dem Weg der Klärung anzubieten.

Dies ist der Unterschied zum überholten Ansatz einer „Kirchlichen Unterweisung“: Die klassischen Katechismus-Themen werden nicht deshalb „behandelt“, damit die Jugendlichen *diese selbst*, sondern an ihnen das lernen, was sie für die Gestaltung ihres persönli-

chen Glaubens brauchen. Dies hat im Prinzip schon die Altprotestantische Orthodoxie so gesehen, wenn sie die Kirche (und ihre Äußerungen) als „Mittel zum Heil“ bezeichnet und vom Heil selbst unterschieden hat.

In zweiter Linie geht es in der Konfirmandenarbeit aber genau darum, die „Heilmittel“ so anzubieten, dass die Jugendlichen sie genießen, d.h. sich ihrer bedienen können. Die gestalteten Formen (und Formeln) der christlichen Religion dienen gleichsam als Reservoir sprachlicher Ausdrucksformen eines persönlichen Glaubens. Im Sinne eines nachhaltigen Lernens lautet eines der Hauptziele „Partizipationskompetenz“. Die Konfis sollen in die Lage versetzt werden, am gottesdienstlichen Leben der christlichen Gemeinde teilzunehmen.

Gottesdienste sind einerseits die niederschwelligsten Angebote des christlichen Lebens. Sie erfordern keine Anmeldung. Es wird nicht erwartet, dass man etwas sagt. Man kann beobachtend oder innerlich bewegt teilnehmen. Man kann sogar gehen, wenn und wann man will. Und man muss das nächste Mal nicht wiederkommen.

Andererseits gehören die meisten Gottesdienste nicht nur für Jugendliche zu einer „fremden Welt“. Auch wenn man einigermaßen leicht dem Ablauf folgen kann, stellt zumindest die lutherische Agende eine Verknüpfung hoch verdichteter theologischer Aussagen dar. In diese Verdichtung müssen Teilnehmende erst hineinfinden. Diese Verdichtung bietet aber auch eine Vielzahl von „Perturbationen“, die religiöses Lernen fördern können.

In gewisser Weise wird das auch durch Ergebnisse der BUNDESWEITEN STUDIE ZUR KONFIRMANDENARBEIT bestätigt. Dort wurde festgestellt, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden die Gottesdienste am Ende der Konfi-Zeit noch langweiliger finden als am Anfang (CG04 / KG04). Dieses Ergebnis ist nicht besonders verwunderlich, wenn man annimmt, dass die Jugendlichen vor der Konfirmandenzeit wahrscheinlich kaum an „normalen“ Sonntagsgottesdiensten teilgenommen haben. Diejenigen aber, die während ihrer Konfi-Zeit sowohl jugendgemäße Gottesdienste erlebt als auch Gottesdienste mit vorbereitet haben, sind mit den Gottesdiensten weitaus zufriedener als solche, die weder auf die eine noch die andere Erfahrung aus der Konfi-Zeit blicken können. In der reflektierten Beschäftigung mit dem Gottesdienst können die Jugendlichen zu einer inneren Beteiligung am Gottesdienst finden.

### Beispiele für Lernmöglichkeiten im Zusammenhang mit dem Sonntagsgottesdienst:

- Im **trinitarischen Votum** wird der Name Gottes genannt: „Ich bin da“. Damit wird die Zusage benannt, die auf die Taufe hinweist. Sie ist sowohl das Fundament des Konfirmandenunterrichts und der Fokus jeglichen Trostes und innerer Stabilisierung – eben „unser Gott“.
- Im **Gruß** „Der HERR sei mit euch“ wird der Name Gottes noch einmal aufgenommen. Es ist wichtig, dass die Jugendlichen erfahren, dass hier eine andere Qualität angesprochen wird als die „Herrlichkeiten“ und „Herrschaften“, die sie oft genug als demütigend oder beschämend erfahren.
- Das **Vorbereitungsgebet** lädt ein, sich dessen bewusst zu werden, was man aus seinem Alltag an Lasten mit sich herumschleppt, aber auch dessen, was Grund zur Dankbarkeit bietet.
- Im **Kyrie** werden neutestamentliche (Heilungs-)Geschichten angesprochen, die Anlass geben, sich auch mit seiner eigenen Not und mit der wahrgenommenen Not anderer an Gott zu wenden.
- Das **Gloria** intoniert den Gesang der Engel aus der Weihnachtsgeschichte: Gott bleibt nicht auf Dauer jenseitig, fern und richtend, sondern kommt in meine Welt, wird zu meinem Gott, gibt meinem Leben eine Zukunft.

Manches von diesen Inhalten müssen Unterrichtende aktiv einbringen: Die Zusage des Gottesnamens etwa. Oder die Geschichte der Bezeichnung Gottes als „HERR“. Bei anderen – so z.B. dem Vorbereitungsgebet und dem Kyrie – müssen sie schlicht daran glauben, dass hier Gottesbegegnung stattfinden kann. Die Erfahrung des Jesaja kann da Ermutigung sein: Mitten in der Liturgie des (Tempel-) Gottesdienstes fühlt er sich direkt von Gott angesprochen und antwortet: „Hier bin ich; sende mich!“ (Jes 6,1-8)

Immer wieder ist der Einwand zu hören, unser Sonntagsgottesdienst sei wegen seiner Fremdheit doch keine Veranstaltung für Jugendliche. Dagegen ist zu sagen, dass es gerade die Fremdheit des Gottesdienstes ist, die dazu nötigt, sich im Konfirmandenunterricht intensiv damit zu beschäftigen. Zum einen weil die Alternative die Aufgabe und Abwertung des Sonntagsgottesdienstes überhaupt wäre. Zum anderen weil es gerade die Fremdheit ist, die pädagogisch interessant ist. Denn was allzu bekannt ist und gleichsam ständig nahe, führt nicht zum Anstoß und nicht zum Lernen, sondern eher zur Langeweile.

## ■ Theologisieren mit Jugendlichen

Nach dem Projekt „Theologisieren mit Kindern“ beschäftigt sich die Praktische Theologie seit wenigen Jahren auch mit Überlegungen zu einer Jugendtheologie. Dieser Ansatz ist die konsequente Weiterführung des Perspektivenwechsels in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen: Diese sollen nicht in erster Linie als defizitäre Wesen, sondern als gleichwertige Bildungspartner wahrgenommen werden, die vielerlei Erfahrungen, Fähigkeiten und Begabungen sowie Fragen und Hypothesen hinsichtlich religiöser Topoi einbringen können.

Gerade für das Konfirmandenalter ist dieser Ansatz besonders wichtig: Durch den Umbau des Gehirns zu Beginn der Pubertät geraten bisherige Verknüpfungen häufig durcheinander. Das enorme Angebot neuer Verschaltungsmöglichkeiten im Gehirn nötigt die Jugendlichen zu Neubewertungen ihres bisherigen Denkens, Glaubens und Verhaltens. Auch wenn sie es selbst nicht so ausdrücken, geht es dabei immer um das, was sie „unbedingt angeht“. Was bedeutet das für mich? Was mache ich jetzt am besten? Wie sehen mich die anderen? Theologisch ausgedrückt geht es mit P. Tillich um die Gottesfrage (siehe oben: „Die Konfirmation – Das Hauptziel der Konfirmandenarbeit“).

In theologischen Gesprächen mit Jugendlichen wird diese Frage immer wieder neu gestellt und bearbeitet. Allerdings halten sich Jugendliche in der Regel deutlich stärker mit ihren Äußerungen zu diesem Komplex zurück. Das hat u.a. auch mit ihrer „Schalentier-Phase“ (s. oben: „Die Konfirmandinnen und Konfirmanden“) zu tun: Der alte Panzer passt nicht mehr und wurde abgeworfen, aber der neue ist noch nicht gewachsen. Jetzt sind sie schutzlos. Und der persönliche Glaube gehört eben zu den intimsten Dingen, die

besonders geschützt werden müssen, weil wir da am verletzbarsten sind.

Jugendliche brauchen Vorlagen, mit denen sie sich auseinandersetzen können. Werden sie nur dazu eingeladen, ihre Gedanken etwa zu einer Wundergeschichte zu äußern, bleiben die meisten von ihnen stumm. Erst wenn sie als „Input“ verschiedene Deutungsvarianten erhalten haben, können sie sich tastend positionieren (vgl. Petra Freudenberger-Lötz, THEOLOGISCHE GESPRÄCHE MIT JUGENDLICHEN, S. 100).

Theologische Gespräche mit Konfis können nicht immer in dafür günstigen Kleingruppen (5 – 7 Konfis) geführt werden. Für die Leitung solcher Gespräche bedarf es nicht nur einer wertschätzenden Aufmerksamkeit, sondern auch eine „besondere“ hermeneutischen Kompetenz. Beides ist nicht von vorneherein von (jugendlichen) Konfi-Teamern zu erwarten. Deshalb muss zumindest ein Teil dieser Gespräche medial unterstützt werden. Schreibgespräche mit anschließender gemeinsamer Gewichtung und Interpretation der Beiträge oder Bilder, die bestimmten (kurzen) Texten zugeordnet werden müssen, bieten sich hier ebenso an wie Produkte aus kreativen Gruppenprozessen, die in der Gesamtgruppe präsentiert und mit Titeln versehen werden, über die wiederum ein Plenumsgespräch geführt wird.

Insgesamt gilt: Der Idealfall, dass sich alle Konfis an solchen Gesprächen beteiligen, wird wohl nie eintreten. Aber auch wenn sich vielleicht nur drei oder fünf besonders sprachgewandte Jugendliche einbringen, sollten wir nicht die Hoffnung aufgeben, dass dabei auch die anderen für sich lernen.

## ■ Lernphasen

Jede unterrichtliche Sequenz hat eine bestimmte, bewusst gestaltete Dramaturgie. Das gilt für die Konfirmandenzeit als Ganzes wie für einzelne Organisationsformen. Am Anfang steht immer eine Phase der **Sammlung**. Darauf folgt die **Eröffnung** des Lernraumes, die mit einer Herausforderung verbunden ist. Folgerichtig schließt sich hier eine Phase des **Ausdrucks** an, die zu einem **Austausch** innerhalb der Gruppe führt. Aus diesen Phasen entnehmen sich die Jugendlichen ihren **individuellen Lernertrag**. Ein bewusst gestalteter **Abschluss** rundet die Einheit ab.

### Sammlung

Die Mitglieder der Konfirmandengruppe kommen aus unterschiedlichen Schulen und Milieus und häufig auch aus verschiedenen Gemeindeteilen. Mindestens einige werden sich seit dem letzten Konfi-Treffen nicht mehr gesehen haben. Zu Beginn der gemeinsamen Arbeit brauchen sie deshalb etwas Zeit, um wieder zu einer Lerngruppe werden zu können. Das kann z.B. durch ein aktivierendes Spiel geschehen, das einfach Spaß macht, aber auch Raum gibt, sich gegenseitig mit

den verschiedenen Begabungen schätzen zu lernen. Im anschließenden Anfangsritual werden die unterschiedlichen Erlebnisse bewusst in den religiösen Kontext gestellt. So steht etwa in der Mitte eines Stuhlkreises die große brennende „Konfi-Kerze“, die zu Beginn der Konfi-Zeit mit dem Hinweis auf die Dornbuschgeschichte und den Gottesnamen eingeführt wurde. An dieser Kerze können die Jugendlichen z.B. Teelichter anzünden, die für Erlebnisse aus den letzten Tagen stehen. Ein gemeinsames Lied (z.B. „Ich will glauben: Du bist da“, EG 632) schließt dieses Ritual ab. Ideal ist es, wenn das Anfangsritual in der Kirche stattfinden kann.

### Eröffnung

Jetzt geht es darum, den Konfis einen bestimmten Inhalt so anzubieten, dass sie „etwas daraus machen können“. Während allerdings ein erzeugungs- oder vermittlungsdidaktischer Ansatz hier schnell zu pädagogischen Reduktionen („Elementarisierung“) kommen wird, sieht eine „Ermöglichungsdidaktik“ (vgl. I. Schübler, VON DER ERZEUGUNGS- ZUR ERMÖGLICHUNGSDIDAKTIK) gerade in der Komplexität einer Lernanregung gute Voraussetzungen für die Verschiedenartigkeit der einzelnen Lernenden.

Wir können nicht wissen, was die einzelnen Jugendlichen wirklich interessiert. Die Motivation für einen bestimmten Lerninhalt hängt von verschiedenen Faktoren ab. Deshalb halten wir den Jugendlichen den ganzen Kontext hin. Er bietet viele Möglichkeiten zum Andocken.

Buchstäblich entscheidend ist dabei die eigene Motiviertheit und Glaubwürdigkeit der Lernbegleiter. Die Jugendlichen spüren unmittelbar und sofort, ob ihr Gegenüber selbst „hinter der Sache steht“ und entscheiden sich danach (zunächst völlig unbewusst), ob sie sich diesem Gegenstand zuwenden wollen oder nicht. Wenn sie etwa eine Pfarrerin erleben, die „Feuer und Flamme“ für die Gestaltung ansprechender Gottesdienste ist, wird bei den Konfis leichter „der Funke überspringen“, als wenn sie spüren, dass ihre Pfarrerin den Gottesdienst im Grunde selbst nicht so prickelnd findet.

Die Präsentation des Lerninhalts führt bei den Konfis im günstigsten Fall zu einem leichten, anregenden Stress. Es sollte deutlich werden, dass es hier nicht um „Kinderkram“ geht, um eine Aufgabe etwa, der man schon von weitem ansieht, dass sie auch Grundschüler bearbeiten könnten. Diese Art von Stress wird sich dann eher einstellen, wenn die Lehrenden ihrer Sache das Gewicht geben, das ihr zusteht: Es geht um nicht weniger als um ein Abenteuer, da eben nicht von vornherein klar ist, was am Ende heraus kommt.

### Ausdruck

Dagegen können Neurobiologen heute sogar beweisen, dass starker Stress das Lernen behindert. Wer Angst davor haben muss, bei einer Aufgabe zu versagen und dann vielleicht belächelt oder gar ausgelacht zu werden, wird innerlich so stark mit einem neuronalen „Notfallprogramm“ beschäftigt sein, dass er keine neuen Impulse aufnehmen und bearbeiten kann. Und er wird diese Angst gleich mitlernen.

Deshalb ist es wichtig, die Kategorien „richtig“ und „falsch“ abzulegen. Es gibt hier nur Darstellungen persönlicher Ansichten. Die „einzig wahre Ansicht“ ist uns Menschen verwehrt. Ich kann eben nur das sehen, was „von meinem Standpunkt aus“ sichtbar ist. Deshalb bin ich darauf angewiesen, dass andere Menschen mir mit ihren Ansichten weiterhelfen. Dann kann ein facettenreicheres Bild entstehen.

Das müssen die Konfis erfahren. Deshalb sollten die Lernbegleiter zu Beginn und während des kreativen Prozesses äußern, wie neugierig sie auf die Produkte der Jugendlichen sind. Bei der konkreten Gestaltung halten sie sich mit eigenen Vorschlägen zurück, da diese ja immer nur von ihrem eigenen Standpunkt aus geschehen könnten. (Beobachter solcher Gestaltungsprozesse merken sofort, ob die Konfis bisher Unterrichts erlebt haben, die nach „richtig“ und „falsch“ unterrichtet haben, oder ob sie von Menschen begleitet wurden, sie selbst neugierig und zum Staunen fähig sind.)

### Austausch

Was die Jugendlichen ausdrücken, ist – in des Wortes tiefster Bedeutung – ein Kunstwerk, eben das Ergebnis eines kreativen Prozesses. Mit den Möglichkeiten symbolischer Kommunikation drücken sie etwas aus, was mit ihren Vorstellungen, mit ihrer Weltanschauung zu tun hat. So können die Konfis bereits während der Gestaltungsphase Wichtiges über einen Inhalt lernen, weil sie sich in eine Beziehung dazu setzen.

Seine wahre Bedeutung erhält ein Kunstwerk aber erst als Kommunikationsmedium. Für die Konfi-Gruppe heißt das: Indem Konfis das Konstrukt (sei es „nur“ eine Frage oder eine Antwort, sei es ein Standbild oder ein Gemälde, eine Inszenierung oder Installation etc) eines anderen wahrnehmen, verknüpfen sie das Wahrgenommene mit ihren eigenen Erfahrungen. Dadurch entstehen neue Konstruktionen, die sowohl für die „Künstlerin“ wie für ihr Gegenüber interessant sein können. Deshalb ist der Austausch nach einem kreativen Lernprozess so wichtig: Die einen lernen Aspekte ihres Kunstwerkes kennen, die sie selbst gar

nicht bewusst eingebracht haben. Für die anderen sind die Kunstwerke und Äußerungen ihrerseits „Perturbationen“, die neue Lernprozesse in Gang setzen.

Das gilt natürlich auch für die Lernbegleiter. Wenn z.B. zwei Jugendliche in unterschiedlichen Gruppen das Wort „Besonnenheit“ (aus 2. Tim 1,7) in der Gestaltung ihres Konfirmationsspruches mit einer Sonne verbinden, sind die Lernbegleiter beim Austausch herausgefordert: Einfach nur zu sagen, die Jugendlichen hätten das falsch verstanden, geht nicht. Freilich kann es sein, dass hier jeweils ein verbalisierendes Missverständnis vorgelegen hat. Aber kann ich vielleicht aus dieser Darstellung auch ein neues Verständnis dieses so sattem bekannten Spruches gewinnen?

Die gemeinsame Wahrnehmung eines Kunstwerks ist im Idealfall ein interaktiver Prozess: Eine/r teilt seine/ ihre Assoziationen mit. Jemand anderes wird dadurch zu einer neuen Aussage motiviert. Ein Beispiel aus der „Betrachtung“ der Credo-Aussage „seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn“. Auch hier handelt es sich um ein Kunstwerk: um die Komposition von Wörtern, die einen Teil der christlichen Weltanschauung ausdrücken will. Die erste Reaktion aus der Konfi-Gruppe ist: „Der Jesus war eben ein Eingeborener.“ Dann – nach längerem Schweigen – ein weiterer Versuch: „Der Jesus ist in den Gott hineingeboren worden.“ Und spontan darauf ein anderer Konfirmand: „Nein, umgekehrt: Gott ist in den Jesus hineingeboren worden!“

## ■ Organisationsformen

Die Einführung des achtstufigen Gymnasiums stellt die Organisatoren von Konfirmandenarbeit vor Probleme. Sie werden wahrscheinlich noch größer, wenn die – an sich sehr begrüßenswerte – Umgestaltung der Hauptschulen in Ganztageschulen abgeschlossen sein wird. Dann wird wohl unter der Woche ein Konfirmandenunterricht vor 17.00 Uhr unmöglich werden – und danach eine echte Herausforderung. Das Wochenende ist häufig durch andere Aktivitäten blockiert: Sport, Musik, Ausflüge und der Besuch beim getrennt lebenden Elternteil. Diese Situation kann die Unterrichtenden zum Verzweifeln bringen – oder zum Ausprobieren neuer Modelle.

Auf dem Weg der Konfirmation muss es unterschiedliche Angebote geben, die die Stärkung der Jugendlichen unterstützen. Deshalb wird es wohl darum gehen, sich mit Glaubenszeugnissen aus der Bibel und aus der

## Individueller Lernertrag

Da der Lernertrag mit dem lernenden Subjekt zusammenhängt, kann am Schluss keine gemeinsame „Ergebnissicherung“ stehen. Im Sinne einer nachhaltigen Konfirmandenarbeit bietet sich an dieser Stelle ein individueller Eintrag in einem „Lerntagebuch“ an. Dies kann in Form von ein, zwei Sätzen geschehen, die das ausdrücken, was dem/der Einzelnen besonders wichtig oder interessant am behandelten Lerninhalt war. Der Lernertrag kann allerdings auch so festgehalten werden, dass sich die Jugendlichen ein Bild aussuchen, das mit dem Inhalt zusammenhängt, und in ihr „Lerntagebuch“ kleben. Wenn die Konfis bei anderen Themen wieder auf ihre früheren Lernerträge hingewiesen werden, werden diese neu verknüpft. Schließlich könnte das „Lerntagebuch“ auch bei der Auswahl des Konfirmationsspruches am Ende der Konfi-Zeit eine wichtige Rolle spielen.

## Abschluss

Jede Unterrichtssequenz wird in einer dem Sonntagsgottesdienst ähnlichen Form abgeschlossen: „Abkündigungen“, Vaterunser und Segen.

Geschichte zu beschäftigen. Nicht um auf diese hin normiert zu werden, sondern um sich mit ihnen aktiv zu beschäftigen.

Außerdem wird es vielleicht darum gehen, mit Menschen zu sprechen, die sich in einer besonderen Weise mit den Grundfragen des Lebens beschäftigen: z.B. mit einem Bestatter, der jeden Tag mit Toten und ihren Angehörigen zu tun hat. Es wird darum gehen, die Angebote der Kirche darzustellen und auf ihre Tauglichkeit und Relevanz für einen eigenen Lebensentwurf zu befragen. Und natürlich wird es darum gehen, aus den mehr oder weniger vielen Einzelnen eine Gruppe zu machen, in der man es wagt, die persönliche Sicht zu äußern.

Wer auf diese Weise die Organisation der eigenen Konfirmandenarbeit angeht, wird sich erst jetzt fragen:

Welche Organisationsformen, welche Räume, welche Mitarbeiter, welche Zeitstruktur brauche ich dafür? Ein Leitsatz aus dem „Bauhaus“-Design drückt das prägnant aus: Die Form folgt der Funktion. Es ist nicht sinnvoll, sich zuerst um eine bestimmte Anzahl freier Zeiten zu kümmern, die dann irgendwie gefüllt werden. Sinnvoll – und effektiv (!) – ist es vielmehr, sich mit den Jugendlichen auf eine Aufgabe und Herausforderung einzulassen, für die eben ein bestimmtes Maß an Zeit nötig ist.

### Alles hat und braucht seine Zeit

In der Anfangsphase der Gruppe braucht man mindestens einen langen Nachmittag, am besten sogar ein Wochenende, an dem die jeweiligen Charismen der einzelnen Jugendlichen zum Tragen kommen können und nicht gleich alle auf ihre intellektuellen Fähigkeiten angesprochen werden. Ähnlich verhält es sich bei den angesprochenen Kontakten mit einzelnen Menschen: Die müssen vorbereitet werden; sie brauchen Zeit für die Begegnung und für die Reflexion, wenn tatsächlich „am Ende etwas dabei rauskommen“ soll.

Dagegen ist es für andere Aufgaben günstiger, wenn sich die Jugendlichen häufiger und kürzer treffen. Im Gemeindepraktikum geschieht dies schon seit langem: Paarweise oder zu dritt vereinbaren die Konfis einen Termin mit ihrer zuständigen Kontaktperson. Zwei oder drei werden sicher leichter einen Termin nach der Schule finden als 15 oder gar 25. Die können wahrscheinlich sogar mal während der Unterrichtszeit ein Praktikum im Kindergarten machen, wenn sie dafür ein entsprechendes Schreiben vom Pfarramt vorlegen können.

Für die Erkundung einer alten Kirche bietet es sich förmlich an, einen Abendtermin zu vereinbaren, wenn der (nur durch die Osterkerze erleuchtete) Raum eine geheimnisvolle Atmosphäre ausstrahlt. Solche Abendtermine können auch für das Hineinwachsen in die Liturgie des Sonntagsgottesdienstes und für das Miterleben ansprechender spiritueller Angebote genutzt werden.

### Grundmodelle

Alle Organisationsformen – von der Einzel- oder Doppelstunde, über das Konfi-Frühstück (mit anschließendem Kirchengang und Gottesdienst-Reflexion), dem

Halbtagesseminar oder Konfi-Tag bis zum Wochenendseminar oder Konfi-Camp – müssen eingebettet sein in ein Grundmodell. Die zu Grunde liegende Frage lautet hier: Wie lange soll die Konfirmandenzeit dauern?

Die bayerischen „RAHMENRICHTLINIEN“ sprechen von mindestens acht Monaten und höchstens zwei Jahren. Im ersteren Fall handelt es sich um das so genannte „**einjährige**“ Modell: vom Frühsommer oder Herbst bis zur Osterzeit des folgenden Jahres. Im Fall des „**zweijährigen**“ Modells findet der Konfirmandenunterricht zweimal vom Herbst bis zur Osterzeit statt.

Die Vorteile des einjährigen Modells liegen in der zeitlichen Konzentration. In manchen Gemeinden kann es schwierig sein, von den Konfis und deren Eltern über einen längeren Zeitraum Verbindlichkeit einzufordern. In diesem Modell können sich außerdem auch die Lernbegleiter jeweils auf einen Jahrgang einstellen. Und schließlich erleben die Konfis so beinahe ein ganzes Kirchenjahr im Konfi-Kurs.

Das zweijährige Modell lässt dagegen den Unterrichtenden wesentlich mehr Zeit für die Begleitung in der Pubertätsphase. Auch wenn die tatsächlichen Kurszeiten etwa gleich lang sind, spielt die Gesamtdauer der Begleitung doch eine beträchtliche Rolle.

Neben diesen klassischen Grundmodellen interessieren sich mehr und mehr Gemeinden für das so genannte „**zweiphasige**“ Modell, das eigentlich sogar drei Phasen hat:

- 1. Phase in der 3. oder 4. Schulklasse
- 2. Phase in der 7. oder 8. Schulklasse
- Dazwischen werden die Kinder zu den gemeindlichen Angeboten wie Kindergottesdienst und Jungschar eingeladen.

Mit diesem zweiphasigen Modell beschäftigen sich v.a. Kirchengemeinden, die Konfirmation und Abendmahlzulassung entkoppeln wollen und die Zulassung von Kindern zum Abendmahl beschlossen haben. Außerdem bietet das bewusste Einbeziehen der Eltern in die Kurs-Gestaltung gute Möglichkeiten zur Elternarbeit und zur Unterstützung der religiösen Primärsozialisation. Schließlich sollte der Aspekt der frühen „Kundenbindung“ nicht vernachlässigt werden: Durch die 1. Phase und die anschließende Verknüpfung mit den gemeindlichen Angeboten für Kinder können nachhaltige, positive Prägungen entstehen. Auf keinen Fall sollte dieses Modell deshalb gewählt werden, um die schwierige Pubertätsphase zu umgehen!



## ■ Vor- und Nachteile einzelner Organisationsformen

<i>Organisationsform</i>	<i>Vorteile</i>	<i>Problemanzeigen</i>
<b>Einzel-/Doppelstunde</b>	<p>hohe Gruppen-Identität durch häufige Treffen</p> <p>Lernprozesse sind leichter zu planen</p> <p>mehr Möglichkeiten zur Einübung spiritueller Formen</p>	<p>(un-)bewusste Verbindung mit Schulunterricht</p> <p>Konzentration auf kognitive Prozesse</p>
<b>Konfi-(Halb-)Tag</b>	<p>breiterer Spielraum für kreative Methoden und zusammenhängende Themenaspekte</p> <p>Durchführung kleinerer Projekte möglich</p> <p>Einsatz von Teamern</p>	<p>weniger Treffen der Gruppe</p> <p>größerer Planungsaufwand</p> <p>ehrenamtliche Mitarbeitende nötig</p> <p>Konkurrenz mit anderen Freizeit-Angeboten</p> <p>Problem: Kinder aus Scheidungsfamilien</p>
<b>Wochenendseminar („Konfi-Freizeit“)</b>	<p>am Ort: intensiver Bezug zu gemeindlichen Aktivitäten</p> <p>außerhalb: Förderung des Gruppen-Kontaktes</p> <p>erlebnisorientierte Angebote</p>	<p>zeitintensive Vorbereitung</p> <p>größere Belastung der Mitarbeitenden</p> <p>Finanzierung? Beförderung?</p>
<b>Konfi-Camp</b>	<p>hoher Erlebniswert für Jugendliche und Mitarbeitende</p> <p>mehrdimensionales Lernen in der Großgruppe („Wir sind viele!“)</p>	<p>sehr hoher Aufwand</p> <p>Gefahr: Überbeanspruchung der regionalen Jugendarbeit</p> <p>finanzielle Belastung der Eltern</p>

## ■ Konfirmandenelternarbeit

„Ich habe das Elend meines Volks ... gesehen und ihr Geschrei ... gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette ... und sie herausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land“. (2. Mose 3,7f)

Zusammen mit ihren Kindern sind auch die Eltern von Konfirmandinnen und Konfirmanden auf dem Weg durch eine Wüstenzeit. Für sie geht es um die Klärung anderer existenzieller Fragen:

- Wie sollen wir mit unserem pubertierenden Kind umgehen? Was dürfen und sollten wir erlauben? Bei welchen Punkten brauchen wir eine gute Festigkeit?
  - Gerade jetzt sollte sich unser Kind eigentlich mehr mit schulischen Dingen beschäftigen. War es richtig, sie/ihn zur Konfirmation anzumelden? Was machen die da eigentlich?
  - Wie können wir unsere „in die Jahre gekommene“ Partnerschaft gut gestalten?
  - Beziehungsweise: Wie kann sich meine neue Partnerschaft gut entwickeln, wenn mein Kind gerade jetzt so anstrengend wird?
  - Oder: Wie gelingt es mir, alleine mit all den Problemen fertig zu werden? Wie wird das bei der Konfirmation sein, wenn auch die kommen, mit denen ich gebrochen habe?
  - Wie schaffe ich es, nicht aufgerieben zu werden zwischen den Ansprüchen meines pubertierenden Kindes, denen meiner alten, pflegebedürftigen Eltern und meinen eigenen als gute Mutter und gute Tochter? Und wo bleibt noch Raum für mich selbst?
  - Das Haus ist fast abbezahlt. Ich habe vermutlich den Gipfelpunkt meiner Karriere erreicht: Was hat mir das Leben eigentlich noch zu bieten? Was ist – genau betrachtet – der Sinn meines Lebens? Wofür kann ich mich noch einsetzen?
  - Wir sind zwar schon fast zwanzig Jahre hier in Deutschland. Aber für die sind wir immer noch „Russen“. Wir werden wohl nie richtig dazu gehören!
  - Und im Blick auf meine Arbeitsstelle: Welche Maßnahmen kann ich selbst noch mittragen, ohne alle meine ethischen Maßstäbe zu verraten? Was bin ich in diesem Betrieb abgesehen von meiner Leistung eigentlich wert?
  - Was sage ich eigentlich meinem Kind, wenn es mich nach Gott fragt?
- Einzelne dieser Fragen lassen sich besonders den Müttern zuordnen, andere betreffen eher die Väter. Es ist wichtig, auch darauf ein besonderes Augenmerk zu legen: Konfirmandeneltern sind genau genommen Konfirmandenmütter und Konfirmandenväter. Die meisten traditionellen Elternangebote erreichen bestenfalls die Ersteren. Da sowohl Erziehung als auch Religion traditioneller Weise in erster Linie Frauensache sind, fühlen sich im Überschneidungsfeld dieser Bereiche Männer eher weniger angesprochen.
- Dabei ist für einen Vater die Konfirmandenzeit seines Kindes besonders wichtig:
- Gerade jetzt wird manchem bewusst, wie wenig Zeit er bisher mit seiner Tochter bzw. mit seinem Sohn verbracht hat. Er würde jetzt vielleicht gerne mehr mit seinem Kind unternehmen. Aber das ist inzwischen zu einem Jugendlichen geworden und mag jetzt nicht mehr.
  - Auch die Rolle als Ehemann verändert sich: Wo bisher die Mutter höchstens reduziert berufstätig war, steigt sie häufig mit zunehmender Selbstständigkeit des jüngsten Kindes wieder stärker ins Berufsleben ein. Das verändert die Beziehung zwischen den Ehepartnern. Viele Männer haben nicht gelernt, mit solchen Problemen umzugehen.
  - Dazu kommt, dass es für Männer weniger institutionalisierte Gesprächsmöglichkeiten über Themen der Lebensmitte – auch religiöse Fragen – gibt als für Frauen. Und während Frauen solche Fragen häufiger mit besten Freundinnen besprechen können, wenden sich Männer mit ihren Problemen nur eher selten an andere Männer.

### Formen von Konfirmandenelternarbeit

#### Elternabende

sind aus der Schule bekannt – und nicht immer in guter Erinnerung. Eltern von Schülerinnen und Schülern haben häufig ein Gemisch aus Einweg-Kommunikation, Beschämungskultur (z.B. weil sie nicht immer alles verstehen, was gesagt wird) und mehr oder weniger offen geäußerte Klage über das schlechte Benehmen ihrer Kinder erlebt. Solche Erfahrungen haben Elternabende in den Augen vieler zu einer Art notwendigem Übel werden lassen: Dem Kind zuliebe geht man – genauer: frau – hin. Aber eigentlich hält man die Veranstaltung – jedenfalls wenn nicht besondere Vorkommnisse geschehen sind – für Zeitverschwendung.

Auf solche Vorurteile trifft nun die Einladung zu einem Elternabend am Anfang der Konfirmandenzeit. Und leider werden diese Vorurteile dann sehr oft auch bestätigt. Denn in den meisten Fällen beschränkt sich der Inhalt dieser Veranstaltung auf die Weitergabe von Informationen, die gleichsam den „Rahmenvertrag“ darstellen: benötigtes Arbeitsmaterial, Zeiten, Lernorte, vielleicht noch die Themen des Unterrichts.

Natürlich möchten die Eltern am Anfang der Konfirmandenzeit über die Gestaltung des Unterrichts und über Erwartungen informiert werden, die die Unterrichtenden an sie und ihre Kinder haben. Aber die Möglichkeiten eines ersten Elternabends gehen weit darüber hinaus:

- sich miteinander bekannt machen
- die einschlägigen Erfahrungen und Wünsche der Eltern ebenso sichtbar werden lassen wie die Erwartungen und Wünsche der Jugendlichen
- gemeinsam Vorschläge für einen Rahmenkontrakt machen: Was die Jugendlichen während der Konfirmandenzeit erhalten und was sie zum Gelingen beitragen sollen. Wie der Kontakt zu den Eltern geschehen soll und wie diese ihre Verantwortung wahrnehmen sollen.

Auch methodisch lässt sich selbstverständlich weit mehr machen als gewohnt: Das Plenumsgespräch wird unterbrochen durch „Murmelngruppen“. Die Gesprächsergebnisse aus Kleingruppen werden im Plenum präsentiert, gemeinsam geordnet und diskutiert. Dadurch wird deutlich, dass alle etwas beizutragen haben. Außerdem erleben die Eltern Methoden, die auch im Konfirmandenunterricht eine Rolle spielen. Dies dürfte auch manche Zweifel an der Bedeutung des KU verringern.

In ähnlicher Weise kann der vielerorts eingeführte Elternabend kurz vor der Konfirmation gestaltet werden. Neben der Aussprache über die Gestaltung des Konfirmationsgottesdienstes bieten sich alternativ etwa folgende Schwerpunkt-Themen an:

- „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ – Was Eltern im Blick auf ihre Kinder hoffen, was sie ihnen mitgeben möchten und was sie nicht in der Hand haben.
- Einander frei geben – Die Konfirmation als Zeichen für den Übergang vom Kind zum Jugendlichen.
- Die Gestaltung des Konfirmationstages
- Vor der Konfirmation beichten?

- „So seid nun nicht mehr Gäste, sondern Hausgenossen“ – Wann fühle ich mich in der Kirche(ngemeinde) zu Hause und wann nicht?

Jedes dieser Themen könnte aber auch zum Inhalt eines Konfirmandenelternabends im Laufe des Konfirmandenkurses werden. Da werden erfahrungsgemäß nicht die Eltern aller Konfirmandinnen und Konfirmanden kommen. Aber wenn sie ansprechend eingeladen und jeweils zu Beginn begrüßt werden; wenn sie selbst mit ihren Fragen vorkommen und ein paar wichtige Impulse mitbekommen, werden die Eltern dies entsprechend weitersagen, so dass sich im Laufe der Zeit das negative Image der Elternabende wandeln kann.

### Hausbesuche

verfolgen im Wesentlichen drei Ziele:

- das Ambiente wahrnehmen, in dem ein Konfirmand/ eine Konfirmandin aufwächst
- eine Familie kennen lernen, die bisher noch nicht bekannt war
- ansprechbar für seelsorgerliche Probleme sein.

Wer die Wohnung eines anderen betritt, kommt ihm buchstäblich ganz nah. Das macht Hausbesuche zugleich so heikel: Was für die eine Familie Ausdruck von Wertschätzung und willkommenen Gelegenheit für ein interessantes Gespräch ist, kann für eine andere eine beängstigende Grenzüberschreitung sein. Vor allem Eltern aus sozial schwachen Familien können angesichts eines angekündigten Besuchs der Pfarrerin oder des Pfarrers ins Schwitzen kommen: Wie sollen sie sich angemessen verhalten? Was will der/die von ihnen? Wo sollen sie sich überhaupt zusammensetzen? Manche mögen diesen Besuch in eine Linie mit den Hausbesuchen des Jugendamtes stellen ... Dazu kommt – vor allem von so genannten „Kirchendistanzierten“ und Ausgetretenen – die Angst, wegen der eigenen „Unkirchlichkeit“ verurteilt zu werden. Wer geschieden ist, befürchtet vielleicht, darauf angesprochen zu werden.

Zutritt zu einer Wohnung verschaffen sich nur Einbrecher oder – in besonders definierten Fällen – Angehörige von staatlichen Stellen. Um weder in die Nähe des einen noch in den Geruch des anderen gebracht zu werden, besuchen Unterrichtende Konfirmandeneltern nur nach einer ausdrücklichen Einladung. Wer Hausbesuche machen möchte, bespricht deshalb das Nötige gleich am ersten Elternabend, etwa mit Worten wie diesen: *„Ich nutze die Konfirmandenzeit Ihrer Kinder gerne, um mit Ihnen auch einmal in ein persönliches Gespräch zu kommen. Wenn Sie das auch möchten, lassen Sie es mich bitte wissen! Ich werde Sie anrufen, um einen Termin mit Ihnen zu vereinbaren.“*

*Bitte entscheiden Sie zusammen mit Ihrer Tochter/Ihrem Sohn selbst, ob sie/er bei diesem Gespräch dabei sein wird oder nicht!*

*Wenn es Ihnen lieber ist, dass wir uns im Pfarrbüro oder an einem anderen Ort treffen, ist mir das auch recht.“*

### Elternbriefe

Regelmäßige Briefe an Konfirmandeneltern können verschiedene Zwecke erfüllen:

- Wenn vor Freizeiten oder anderen besonderen Ereignissen kein Elternabend stattfinden kann, können die wichtigsten Informationen (Thema und Inhalte, Regeln, Kosten etc.) auch brieflich mitgeteilt werden.
- Arbeitsaufwändig aber sehr interessant sind Elternbriefe im Anschluss an jeden Konfi-Tag. Darin werden die behandelten Inhalte kurz zusammengefasst. Diese Briefe können (und sollen) gerne auch die Konfis selbst – als eine Art Protokoll – lesen.
- Auf einer ganz anderen Ebene liegen Elternbriefe zu bestimmten Erziehungsthemen bzw. typischen Pubertätsproblemen oder auch religiösen Fragen. Hier bietet sich die Kooperation mit verschiedenen überregionalen Trägern (wie z.B. Diakonisches Werk, Jugendverband etc.) an.

### Mitarbeit von Eltern

In der Regel sind pubertierende Jugendliche nicht gerade begeistert, dass ihre Eltern dann auftauchen, wenn sie mit ihren Freunden und Freundinnen zusammen sind. Sie möchten ja die Kind-Rolle am liebsten loswerden. Und die Anwesenheit eines Elternteils wirft sie notgedrungen wieder darauf zurück. Außerdem ist ihnen so ziemlich alles, was die Eltern in ihrem Freundeskreis machen, mehr oder weniger peinlich.

Dennoch liegen in der Mitarbeit von Konfirmandeneltern viele gute Chancen, und zwar auf allen Beteiligungsniveaus:

- Mütter und Väter können sich niederschwellig kennen lernen, wenn sie etwa um Fahrdienste, die Bereitstellung eines einfachen Mittagessens bei Konfi-Tagen oder andere Service-Leistungen gebeten werden.
- In der inhaltlichen Mitgestaltung von Konfi-Tagen erhalten Konfirmandeneltern nicht nur einen besonderen Einblick in die Gestaltung der Konfirmandenarbeit. Sie können außerdem ihre Kompetenzen in religiöser und pädagogischer Hinsicht einsetzen und vertiefen. Allerdings muss darauf geachtet werden, dass eine Mutter bzw. ein Vater nicht die Kleingruppe leitet, in der auch ihr/sein Kind ist.

### „Eltern-Konfer“

Die Konfirmandenzeit ihres Kindes ist für die meisten Konfirmandeneltern wieder einmal eine nähere Begegnung mit der Kirche und dem christlichen Glauben. Da es sich um einen begrenzten, überschaubaren Zeitraum handelt, sind einzelne Eltern durchaus auch auf religiöse Fragen ansprechbar und für entsprechende Angebote dankbar.

Sinnvoll ist es, geeignete Bausteine aus dem Konfirmandenkurs für die Elternarbeit anzubieten. Das ist niederschwelliger, als etwa zu einem Glaubenskurs einzuladen. So werden auch Eltern angesprochen, die einfach mal erleben wollen, wie im Konfirmandenkurs gearbeitet wird. Außerdem ist diese Konzeption natürlich im Blick auf den nötigen Aufwand sehr interessant: Einzelne Bausteine können nahezu 1:1 auch für Erwachsene angeboten werden, insofern als im Konfirmandenkurs eben tatsächlich kein „Kinderkram“ stattfindet.

Aus den unter C. beschriebenen Angeboten für die Konfis eignen sich z.B. besonders:

- „Bausteine des Glaubens“ – Eine subjektorientierte Erkundung des Kirchenraums
- Die Eingangsliturgie – Heilvolle Erfahrungen mit dem Gottesdienst
- Kein Buch mit sieben Siegeln – Bibel interaktiv

## ■ Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit

### Der Kontext

Ist Konfirmandenarbeit Jugendarbeit? Noch vor wenigen Jahren wurde diese Frage leidenschaftlich diskutiert. Nein! lautete da die Antwort derer, die etwa die Prinzipien der verbandlichen Jugendarbeit hochhalten wollten: Freiwilligkeit, Partizipation, Selbstorganisation, Prozessorientierung. Der Konfirmandenunterricht (!) mit seinem verpflichtenden Charakter, seinem Curriculum und seiner Nähe zum schulischen Religionsunterricht galt ihnen eher als Gegensatz zu einer emanzipatorisch gedachten Jugendarbeit.

Ja, natürlich ist Konfirmandenarbeit Jugendarbeit, meinten dagegen die, die mit der Bezeichnung „Konfirmandenarbeit“ auch auf die fundamentalen Veränderungen in diesem Bereich hinweisen wollten. Einer zeitgemäßen Konfirmandenarbeit ginge es doch eher um das „Hineinwachsen in die Kirchengemeinde“ als um religiöse Bildung. Dafür wären Methoden geeignet, wie sie auch in der Jugendarbeit eingesetzt werden. Konfirmandenarbeit seit Jugendarbeit mit einem bestimmten Jahrgang.

Beide Antworten greifen zu kurz, weil die Frage unsinnig ist. Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit liegen auf einer Ebene. Das eine ist dem anderen nicht über- oder untergeordnet. Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit sind zwei eigenständige, wenn auch aufeinander bezogene Arbeitsfelder im Bereich kirchlicher Bildungsarbeit.

Für das Verständnis der Beziehung zwischen diesen Arbeitsfeldern und der ihnen übergeordneten Idee einer religiösen Selbstbildung im Rahmen der Kirche hilft wieder die eingangs skizzierte Ausrichtung an der Exodus-Tradition: Es geht immer darum, dass das Volk Gottes „Befreiung und Orientierung“ erfahren soll. Und immer ist das Ziel die Nähe zu Gott. Dieses Ziel hat die kirchliche Bildungsarbeit insofern im Blick, als sie mit dem Angebot christlich-religiöser Äußerungen zur Glaubensstärkung beitragen will. Sie will Menschen unterstützen, die ihre Weltanschauung und Weltgestaltung am Evangelium Jesu Christi ausrichten wollen.

Konfirmandenarbeit ist eindeutig Bildungsarbeit: Jugendliche in der Pubertät werden bei der Ausbildung einer tragfähigen („viablen“) Weltanschauung, d.h. eines persönlichen Glaubens unterstützt. Und nichts anderes will auch eine evangelische Jugendarbeit, die auf Emanzipation und Mündigkeit der Jugendlichen aus ist. So heißt es in der Präambel der „Ordnung für die evangelische Jugendarbeit“: „Das gemeinsame Ziel ihrer Arbeit

besteht darin, als mündige und tätige Gemeinde Jesu Christi das Evangelium von Jesus Christus den jungen Menschen in ihrer Lebenswirklichkeit zu bezeugen.“

Dass Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit im Wesentlichen das gleiche Ziel haben, wird noch einmal verständlicher, wenn man die alten Vorstellungen von Bildung über Bord wirft. Bildung ist eben nicht nur das bewusst inszenierte Unterrichts-Setting, in dem ein bestimmter „Lernstoff vermittelt“ wird. Bildung ist immer Selbstbildung. Sie geschieht individuell und braucht unterschiedliche Orte, Anlässe und Personen.

Wer „Konfirmation“ nicht reduziert auf den Gottesdienst am Ende der Konfirmandenzeit, sondern als Prozess versteht, sieht auf dem kirchlichen „Weg der Konfirmation“ mehrere Phasen und Anlässe:

- Primärsozialisation und religiöse Erziehung im Kleinkind- und Kindergartenalter
- Religionsunterricht
- Jungschararbeit
- Konfirmandenarbeit
- Jugendarbeit
- Angebote für junge Erwachsene
- Trauseminar bzw. -gespräch und Trauung
- Taufgespräch und Taufe
- Angebote für junge Eltern („Wenn Kleine große Fragen stellen“)
- Konfirmandenelternarbeit.

Dazu kommen selbstverständlich die regelmäßigen und für alle offene Angebote wie Gottesdienste und kirchliche Erwachsenenbildung. Im Zusammenhang des 25-jährigen bzw. 50-jährigen Konfirmationsjubiläum ergeben sich weitere Anlässe für Menschen in der Mitte des Lebens sowie für solche am Ende der Erwerbsarbeit.

### Verknüpfungen

Während sich für die Verknüpfung „nach vorne“ in erster Linie das so genannte „zweiphasige Modell“ (KU 3/8) anbietet, gibt es im Blick auf die Zeit nach der Konfirmation mehrere Möglichkeiten:

- **Dekanatsweiter Konfi-Tag am Anfang**  
Nachdem sich die Mitglieder der Konfi-Gruppe schon kennen gelernt haben, bietet dieser Tag das „Erlebnis der großen Anzahl“ und erlebnispädagogische Möglichkeiten, die mit der Konfi-Gruppe alleine nicht gegeben sind. Durch die Zusammenarbeit mit dem Jugendwerk lernen sie haupt- und ehrenamtliche Jugendmitarbeiter auf Dekanatsstufe kennen.

- **Mitarbeit von Jugendmitarbeiterinnen und -arbeitern in der Konfirmandenarbeit**

Wenn haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende aus der Jugendarbeit auch in der Konfirmandenarbeit engagiert sind, fällt es einzelnen Konfis leichter, zusammen mit Freunden/Freundinnen eine Jugendgruppe zu besuchen oder an einem Projekt der Jugendarbeit teilzunehmen.

- **„Modell 3 + 1“**

Wo es Angebote für Jugendliche gibt und die Konfirmandenarbeit wöchentlich stattfindet, werden die Konfis jeweils nach drei „Konfi-Stunden“ in die Jugendgruppe eingeladen. Die Präsenz des/der Hauptverantwortlichen für die Konfirmandenarbeit unterstreicht die Bedeutung auch dieses „Unterrichtselements“.

- **Dekanatsweites Konfi-Camp u.ä.**

Während der Konfi-Zeit können einzelne Inhalte günstiger in Kooperation mit anderen Gemeinden angeboten werden. Mehrere Tage gemeinsam an einem dritten Ort zu verbringen und andere Jugendliche kennen zu lernen, bietet für 13- bis 14-Jährige viele Bildungsmöglichkeiten, z.B. in Richtung Sozialkompetenz. Lernbegleiter können sich z.B. auf ein Thema vorbereiten, das sie als Workshop mehrmals für alle Konfis anbieten. So erleben die Jugendlichen auch unterschiedliche Leitungsstile. Die Beziehungen zu Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Dekanatsjugend werden gestärkt.

- **Dekanatsweite Freizeit nach der Konfirmation**

Dies gilt auch für diese „Initiation“ in die Jugendarbeit: In Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden lädt das Jugendwerk (!) die neu Konfirmierten zu einer mehrtägigen Freizeit ein. Hier kommen ausschließlich Elemente aus der Jugendarbeit vor. Die Jugendlichen lernen so das Freizeitangebot der Dekanatsjugend kennen.

Für alle diese Verknüpfungen gilt: Zuständigkeiten und Ressourcen klären! Sonst stellen sich bald Frustration und Ärger ein. Kooperationen funktionieren nur dann wirklich gut, wenn sie für alle Beteiligten zu win-win-Situationen führen.

## Jugendarbeit mit Konfi-Teamern

Für die BUNDESWEITE STUDIE ZUR KONFIRMANDENARBEIT wurden die Konfis auch gefragt, ob sie Interesse daran hätten, „nach der Konfirmation in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen“ (CG08 bzw. KG08). Auf einer siebenstufigen Skala (1 = trifft gar nicht zu; 7 = trifft voll zu) lag der Mittelwert am Anfang der Konfi-Zeit bei 2,76 und am Ende bei 3,16. (Diese Zahlen gelten für das EKD-weite Datenmaterial. Für Bayern wurde 2,93 bzw. 3,52 ermittelt.)

Das bedeutet, dass die Konfi-Zeit tatsächlich das Interesse für den Besuch einer Jugendgruppe erhöht. Allerdings können die betreffenden Daten nicht gerade zufrieden stimmen. Denn die Zahl derer, die dann tatsächlich den Schritt in die Jugendgruppe vollziehen, ist ja bedeutend geringer als die 26 (in Bayern: 33) Prozent, die kurz vor der Konfirmation ihr Interesse bekunden.

Ein Grund für dieses relativ geringe Interesse könnte darin bestehen, dass Jugendliche nach der Konfi-Zeit nicht wieder lediglich einer neuen Gruppe angehören möchten. Viel interessanter ist es für sie, selbst aktiv zu sein und z.B. als Konfi-Teamer in die Gestaltung der Konfirmandenarbeit hinein genommen zu werden. Das zeigen jedenfalls die Rückmeldungen solcher Hauptverantwortlicher, die mit jugendlichen Teamern arbeiten: „Ich hab das Problem, dass 17 meiner diesjährigen 25 Konfirmanden im nächsten Jahr weitermachen möchten!“ sagt einer. Und ein anderer darauf: „Deine Probleme möchte ich haben!“

Freilich bedeutet die „Zurüstung“ der jugendlichen Teamer – zumindest am Anfang – zusätzlichen Aufwand. Auch muss sehr sorgfältig darauf geachtet werden, wer in welchem Alter bereits welche Zuständigkeiten in der Konfi-Gruppe erhält. Manche der neu Konfirmierten haben außerdem vielleicht ganz andere Motive für ihr Interesse an der Mitarbeit. Letztlich stellt die Mitarbeit jugendlicher Teamer aber nach der Konfirmation eine weitere Möglichkeit dar, durch Lehren zu lernen und das während der Konfi-Zeit Erfahrene gleichsam auf einer höheren Ebene noch einmal neu zu erleben und mit neuen Erkenntnissen zu verknüpfen.

## ■ Literatur

- Arnold, Rolf: Ich lerne, also bin ich. Eine systemisch-konstruktivistische Didaktik, Heidelberg 2007.
- Bucher, Anton u.a. (Hrsg.): Jahrbuch für Kindertheologie, Stuttgart 2002ff.
- Bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit (Informationen unter [www.konfirmandenarbeit.eu](http://www.konfirmandenarbeit.eu); Rohdaten der bayerischen Ergebnisse im ELKB-Intranet unter Handlungsfeld 3 - Konfirmation).
- Comenius-Institut / Verein KU-Praxis (Hrsg.): Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, Gütersloh 1998.
- Dressler, Bernhard: Schule und Gemeinde: Religionsdidaktische Optionen. Eine topographische Lageskizze zum Unterschied zwischen Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht, in: Dressler, Bernhard / Klie, Thomas / Mork, Carsten: Konfirmandenunterricht. Didaktik und Inszenierung, Hannover 2001, S. 133 – 151.
- Freudenberger-Lötz, Petra: Theologische Gespräche mit Jugendlichen, in: Katechetische Blätter 2/2009, S. 97-102.
- Hasselhorn, Marcus: Was ist Lernen? in: Katechetische Blätter 134 (2009), S. 122 – 129.
- Husmann, Bärbel / Klie, Thomas: Gestalteter Glaube. Liturgisches Lernen in Schule und Gemeinde, Göttingen 2005.
- Hüther, Gerald: Die Macht der inneren Bilder. Wie Visionen das Gehirn, den Menschen und die Welt verändern, Göttingen 2006.
- Kirchenamt der EKD (Hrsg.): Glauben entdecken. Konfirmandenarbeit und Konfirmation im Wandel ; eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 1998.
- Klie, Thomas / Leonhard, Silke (Hrsg.): Performative Religionsdidaktik. Religionsästhetik – Lernorte – Unterrichtspraxis, Stuttgart 2008.
- Konukiewitz, Wolfgang: Didaktik des Glaubens. Perspektivenwechsel im Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht, Hannover 2004.
- Landeskirchenrat der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (Hrsg.): Mit Jugendlichen glauben und leben. Rahmenrichtlinien, Hinweise und Empfehlungen für die Arbeit mit Konfirmanden und Konfirmandinnen, Heilbronn/München \_2005.
- Richer Olaf: Anamnesis - Mimesis - Epiklesis. Der Gottesdienst als Ort religiöser Bildung, Leipzig 2005
- Roth, Gerhard: Warum sind Lehren und Lernen so schwierig? in: U. Herrmann (Hrsg.), Neurodidaktik. Grundlagen und Vorschläge für gehirngerechtes Lehren und Lernen, S. 49 – 59.
- Schüßler, Ingeborg: Von der Erzeugungs- zur Ermöglichungsdidaktik, download: [http://www.rpi-virtuell.net/index.php?p=home\\_cms4&tid=4245](http://www.rpi-virtuell.net/index.php?p=home_cms4&tid=4245), aufgerufen am 25.5.2009.
- Spitzer, Manfred: Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Heidelberg/Berlin 2002.
- Spitzer, Manfred: Lernen. Die Entdeckung des Selbstverständlichen. Filmdokumentation und Buch von Reinhard Kahl, Archiv der Zukunft 2006.
- Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland: Aufwachsen in schwieriger Zeit. Kinder in Gemeinde und Gesellschaft, Gütersloh 1995.
- Voirol-Sturzenegger, Rahel / Furler, Frieder: Das Religionspädagogische Gesamtkonzept der Evangelisch-Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, in: Th. Schlag, R. Neuberth, R. Kunz (Hrsg.), Konfirmandenarbeit in der pluralistischen Gesellschaft, Zürich 2009, S. 127 – 145.







## C. Bausteine für eine nachhaltige Konfirmandenarbeit

### Übersicht

- Der Konfirmandenzeit eine Form geben.
- Eine subjektiv orientierte Erkundung des Kirchenraums
- Die Eingangsliturgie
- „Bibel interaktiv“
- „Was glaubst denn du?“
- Die „Feier der Versöhnung“ in der Konfirmandenzeit
- Kasualien
  - Taufe
  - Trauung
  - Bestattung

(Weitere Bausteine und Hintergrundmaterial  
online: [www.rpz-heilsbronn.de/konfirmandenarbeit](http://www.rpz-heilsbronn.de/konfirmandenarbeit))

## ■ Der Konfirmandenzeit eine Form geben Ein „Misch-Modell“

### Die Grundüberlegung

Manche Vorhaben sind im traditionellen Nachmittagsunterricht nicht oder nur schlecht zu verwirklichen. Sie brauchen die Verknüpfung von Entdecken, Gestalten und Austausch. Oder die intensive Begegnung mit interessanten Menschen, die Wahrnehmung besonderer Orte. Und das dauert dann eben fünf oder sechs Stunden, mit einem gemeinsamen Mittagessen dazwischen. Andererseits hängt die Nachhaltigkeit von Lerninhalten auch von einer gewissen Häufigkeit ab. Wenn sich die Konfis einmal in ihrer Konfirmandenzeit mit dem Abendmahl beschäftigen, werden wahrscheinlich nur sehr flüchtige Erinnerungen daran bleiben. Wiederum brauchen die wöchentlichen Begegnungen eine bestimmte Dynamik, damit die Lerninhalte am Ende nicht in einem Brei von Einzelstunden untergehen.

### Das Grundmodell

Wegen der zunehmenden Mobilität der Familien – und dem besonderen Aufwand der Zweigleisigkeit von Präparanden- und Konfirmanden-Kurs für die Unterrichtenden – entscheiden sich momentan zunehmend mehr Gemeinden für ein einjähriges Grundmodell. Im Jahr 2004 war dies in 48 % von 1437 bayerischen Konfirmandengruppen der Fall – bei sehr großen regionalen Unterschieden. Während etwa die Gemeinden im Kirchenkreis Ansbach-Würzburg zu 80 % das traditionelle Winterhalbjahr für Präparanden- und Konfirmandenunterricht nutzen, tun sie dies im Kirchenkreis Augsburg nur zu 20 %. Die allermeisten Konfirmandinnen und Konfirmanden werden hier in den Wochen um Pfingsten angemeldet und in der Osterzeit des darauf folgenden Jahres konfirmiert.

### Übersicht

Terminvorschlag	Vorschlag zum Inhalt
<i>Zwischen Ostern und Pfingsten</i>	<i>Anmeldung</i>
<i>Kurz danach</i>	Kennenlern-Nachmittag
<i>Nach den Pfingstferien</i>	Konfi-Wochenende
<i>Ende September</i>	Konfi-Tag „Kirchenraum“
<i>Oktober</i>	Konfi-Tag „Gottesdienst“
<i>Ende Oktober bis Anfang Dezember</i>	Intensivphase „Gottesdienst“
<i>Januar</i>	Gemeindepraktikum
<i>Februar/März</i>	Konfi-Wochenende „Vorstellungsgottesdienst“
<i>März</i>	Gruppenphase „Vorstellungsgottesdienst“
<i>April</i>	Konfi-Tag „Mein Konfi-Spruch“ Abend mit Eltern „Konfirmation“
<i>Mai</i>	Konfirmationsgottesdienst
<i>Juni/Juli</i>	Abschluss-Freizeit

## Die einzelnen Elemente

### • Anmeldung

Nach einer werbenden Einladung, die bereits auf die wichtigsten Kennzeichen des Konfi-Kurses hinweist, treffen sich die Unterrichtenden mit den Eltern und den neuen Konfis im Gemeindehaus. Da es an diesem Abend nicht nur um Informationen zur Organisation geht, sollten sich alle Beteiligten dafür mindestens zwei bis zweieinhalb Stunden Zeit nehmen. Der abschließende Gang in die Kirche macht einerseits auch mit diesem wichtigen Lernort vertraut und kann andererseits für die Eltern die Hemmschwelle senken, ihre Kinder dorthin zum Sonntagsgottesdienst zu begleiten. Eine kurze, aber stimmungsvolle Abschluss-Andacht stellt die Konfirmandenzeit von Anfang an in einen spirituellen Zusammenhang.

### • Kennenlern-Nachmittag

Nur in den seltensten Fällen werden sich alle Konfis gegenseitig kennen. Damit sich die Jugendlichen während des Konfi-Kurses trauen, immer wieder etwas von sich – von den eigenen Anschauungen und der eigenen Meinung – preiszugeben, reicht es nicht aus, dass die Unterrichtenden die Einzelnen namentlich kennen. Es ist viel Zeit notwendig, damit z.B. Hemmungen von Haupt- oder Förderschülern gegenüber Gymnasiasten oder Realschülern abgebaut werden. Der gewöhnliche „Unterricht“ eignet sich dafür schon deshalb nicht, weil dort meistens Wissensunterschiede deutlich werden. Deshalb sollten sich die Unterrichtenden mindestens einen langen (Freitag-)Nachmittag lang für Spiele, Lagerfeuer, Nacht-wanderung und dergleichen nehmen.

### • 1. Konfi-Wochenende

Die intensivsten Kontakte können während eines gemeinsamen Wochenendes entstehen. (Dieses braucht wiederum als Vorlauf einen Kennenlern-Nachmittag wie oben beschrieben.) Ziel dieses Wochenendes ist es, die Beziehungen zwischen den einzelnen Konfis und zu den Unterrichtenden zu stärken, Grundregeln für das Miteinander zu erfahren und festzulegen sowie eine Einführung in die Bedeutung des Abendmahls zu erhalten. Das Letztere ist vor allem in den Gemeinden wesentlich, die ihre Konfis sinnvoller Weise schon während der Konfirmandenzeit zum Abendmahl einladen.

### • Konfi-Tag zur Kirchenraum-Erkundung

Die Konfis sollen während der Konfirmandenzeit in einer bestimmten Regelmäßigkeit an den Sonntagsgottesdiensten teilnehmen. Damit sie diese Stunden

nicht einfach absitzen, reicht es nicht, ihnen an ein, zwei Nachmittagsstunden den Gottesdienstablauf zu vermitteln – und schon gar nicht, sie mittels verschiedener Weisen der Überprüfung in die Kirche zu zwingen. Dieser Konfi-Tag soll zuerst dabei helfen, dass die Jugendlichen eine Beziehung zum Gottesdienst-raum bekommen.

### • Konfi-Tag „Gottesdienst“

Der sonntägliche Gottesdienst ist – trotz der bekannten Probleme – das niederschwelligste Angebot der Kirche: Niemand muss sich dazu anmelden. Niemand muss davor Angst haben, angesprochen zu werden. Und man kann selbst entscheiden, ob man eventuell eher geht, erst an Weihnachten wieder kommt oder gar nicht mehr. Diese prinzipielle Niederschwelligkeit ist einerseits natürlich ein Problem für die, die Gottesdienste liebevoll gestalten und dann diese Seite der „Freiheit eines Christenmenschen“ erleben müssen. Andererseits lädt die offene Kirchentür (am Sonntagmorgen) immer wieder ein – auch die, die „lange nicht da waren“.

Der Konfirmandenunterricht bietet die Chance, dass die Jugendlichen lernen, mit dem Gottesdienst buchstäblich „etwas anzufangen“. Wer eingeladen wird, aktiv mitzufeiern, kann nach und nach in den einzelnen Gottesdienst-Elementen eigene Erfahrungen wieder finden und wegweisende Impulse für den eigenen Alltag erhalten.

### • Intensivphase „Gottesdienst/Kasualien“

Das Mitfeiern des Gemeindegottesdienstes muss eingeübt werden. Der Konfi-Tag bzw. die Einführung soll die Jugendlichen „über die Schwelle geleiten“. In den wöchentlichen Treffs der anschließenden „Intensivphase“ werden zum einen der Gottesdienst des vergangenen Sonntags bzw. die Erfahrungen anlässlich einer Kasualie besprochen. Zum anderen dient das Treffen der Gestaltung eines Teils des kommenden Gottesdienstes. Dafür eignen sich etwa Alternativen zum Introitus, Erarbeitungen des Evangeliums oder des Predigttextes, Darstellungen von Credo-Aussagen oder die Formulierung von Fürbitten.

### • Gemeindepraktikum

Wer die Konfirmandinnen und Konfirmanden „in die Gemeinde hineinkonfirmieren“ will, übersieht, dass die Konfis in der Regel schon vorher Teil der Gemeinde waren. (Eine andere Sicht würde die Bedeutung der Taufe als Aufnahme in die Gemeinde leugnen.) In der Volkskirche muss es auch möglich sein, als Gemeindeglied geachtet zu werden, wenn man nicht in

irgendeinem Kreis oder einer Gruppe engagiert ist. Das gilt auch für Konfis. Konfirmandenarbeit findet nicht zur Mitarbeiter-Rekrutierung, sondern um der Jugendlichen willen statt.

Trotzdem ist ein Gemeindepraktikum ein gutes Element in der Konfirmandenarbeit. Einerseits können die Jugendlichen ihre Vorstellungen davon zum Ausdruck bringen, wie Gott „nahe bei den Menschen“ sein kann. Und andererseits können sie dann durch die Beteiligung an einzelnen gemeindlichen Angeboten ihre Vorstellungen mit Erfahrung füllen. Schließlich können ihre Rückmeldungen sogar für die Gemeinde und ihre Leitung von Bedeutung sein.

Nach einer Hinführung in der Gesamtgruppe treffen sich die einzelnen Praktikumsgruppen in den Wochen des Projekt-Zeitraums selbstständig. In kleineren Gruppen dürfte es kein unüberwindliches Problem darstellen, geeignete Termine zu finden.

#### • Konfi-Tag „Mein Spruch fürs Leben“

Die Jugendlichen werden dazu eingeladen, sich auf sich zu besinnen und aus einem Repertoire von Konfirmandensprüchen den zu finden, der sie jetzt anspricht. Wenn sie den Kern dieses Bibelwortes für sich entdeckt haben, schließt sich die Gestaltung der Aussage für sie an. An Hand der fertigen Kunstwerke, die die Gruppe mit eigenen Gedanken noch „anreichert“, besteht die Möglichkeit, mit den Konfis in ein theologisches Gespräch zu kommen.

Die Gestaltungen selbst können auf geeignete Weise in einen „Gedenkschein“ eingearbeitet werden. Außerdem können sie in der Kirche oder im Gemeindehaus ausgestellt werden.

#### • Konfi-Tag zum Start des Projektes „Vorstellungsgottesdienst“

An diesem Tag geht es zunächst darum, ein gemeinsames Thema zu finden. Dann werden Arbeitsgruppen eingerichtet, die in den nächsten ca. fünf Wochen einen Aspekt des Gottesdienstes vorbereiten.

Die jeweiligen Arbeitsgruppen treffen sich selbstständig (mit einem Teamer), so oft wie nötig. Nach drei Wochen findet an einem Freitag-Nachmittag (oder Abend? mit den Eltern?) eine Zwischenbilanz statt: Wo hakt es? Worauf läuft euer Baustein hinaus? Was bedeutet das für die anderen? ...

Eine Woche vor dem Vorstellungsgottesdienst ist Generalprobe. Sie kann an einem Freitag-Nachmittag, an einem Samstag oder auch an einem Sonntag (!) sein.

#### • Einige Wochen nach der Konfirmation: Abschluss-Freizeit

Ideal wäre es, wenn sich ein ganzes Dekanat mit einem Jugendwerk zusammenschließen könnte, um eine ansprechende Konfirmierten-Freizeit durchzuführen. Dabei kann es ja durchaus auch einen Rückblick auf die Konfi-Zeit geben. Aber im Großen und Ganzen geht es darum, dass sich die Jugendlichen in einer Großgruppe Gleichaltriger erleben und die regionale Jugendarbeit kennen lernen.

So ist die Konfirmation kein Punkt, sondern ein Doppelpunkt: Jetzt geht es in anderer Weise weiter.

## ■ „Bausteine des Glaubens“ –

### Eine subjektorientierte Erkundung des Kirchenraums

#### Benötigtes Material:

- große Kieselsteine (mindestens einen je 2 – 3 Konfis)
- AB Credo (M 1; mindestens einmal je 2 – 3 Konfis)
- Stifte

*Die Gruppe trifft sich am Kircheneingang. Die Konfis gehen einzeln in die Kirche. Im Kirchenraum läuft ruhige Musik vom Band. Die Jugendlichen schauen sich um. Nachdem die Musik abgeschaltet wurde, versammeln sich alle vor dem Altar.*

#### Impuls:

Diese Kirche wirkt auf uns zunächst einmal als Bauwerk. In ihrer Größe und Besonderheit nötigt die Kirche uns schon einmal Respekt ab: So etwas baut man nicht in ein, zwei Jahren wie etwa ein Wohnhaus oder ein Kaufhaus!

Zum anderen begegnen wir hier Erfahrungen: Hier haben Menschen gebetet, gehofft, geweint, gesungen und hoffentlich auch gelacht. Hier wurden Kinder getauft, Jugendliche konfirmiert, Eheleute gesegnet und Trauernde getröstet. Und manchmal hat sich hier für einzelne Menschen „der Himmel aufgetan“: Sie haben gespürt: „Ja, wahrhaftig, Gott ist mir nahe! Hier ist spürbar, dass es Gott gibt.“

So haben es Menschen schon vor Jahrhunderten erfahren. So wie schon Jakob.

#### Erzählung:

Jakob ist der zweite Sohn Isaaks, und dessen Vater war Abraham. Als Zweitgeborener hat Jakob in gewisser Weise Pech gehabt: Der Erstgeborene erbt alles, sein Bruder kann höchstens bei ihm Knecht werden. Aber Jakob war dafür immer der Liebling seiner Mutter. Sein Vater hatte dagegen mehr für den älteren Esau übrig. Esau mochte – wie sein Vater – die Jagd. Tagelang konnte er in der Steppe umherstreifen, immer auf der Suche nach Wild. Jakob dagegen blieb lieber zu Hause bei den Zelten – und bei seiner Mutter.

Eines Tages hat es Jakob mit Hilfe seiner Mutter geschafft, seinen Bruder um das Erbe zu betrügen: In einer feierlichen Zeremonie hat ihm sein fast blinder Vater die ganze Erbschaft übertragen. Aber das lässt sein Bruder natürlich nicht einfach mit sich machen: Er will Jakob töten, sobald der Vater gestorben ist.

Jakob hat von diesem Plan erfahren und beschlossen, das Land zu verlassen. Jetzt befindet er sich irgendwo nördlich von Jerusalem. Die Sonne ist schon untergegangen, aber er muss im Freien übernachten. Neben

einem großen Stein schläft er bald ein – und hat einen Traum: Da ist eine breite Treppe, die von der Erde bis zum Himmel reicht. Engel, Gottesboten, kommen auf dieser Treppe herunter, andere steigen zum Himmel hinauf. Und dann sieht Jakob direkt neben sich den Gott seines Vaters und seines Großvaters. Der Name dieses Gottes ist: „Ich bin da.“

Und Jakob hört, dass Gott sagt: „Du sollst das Land erben, auf dem du liegst. Du wirst viele, viele Nachkommen haben. Und je nachdem, wie die Menschen zu deinen Nachkommen stehen, wird es den Menschen gut oder schlecht gehen. Ich werde dir helfen. Ich werde dich beschützen, wohin du auch gehst. Ich werde dich wieder heimführen. Ich lasse dich nicht im Stich, und ich werde alle meine Versprechen halten.“

Jakob wacht aus diesem Traum auf und weiß augenblicklich: „Hier, an diesem Ort, ist Gott gegenwärtig!“ Das habe ich vorher nicht gewusst. Damit es aber zukünftig alle Menschen wissen, richtet er den Stein als Zeichen auf. Später, wenn er wieder hierher zurückkommt, will er zur Erinnerung hier ein Gotteshaus bauen.

#### Impuls:

Auch diese Kirche ist ein Gotteshaus. Wir können sagen: Hier ist Gott in einer besonderen Weise gegenwärtig.

Nehmt jetzt bitte einen von diesen Steinen und geht noch einmal in der Kirche umher! Ihr könnt euch auch mit einem oder höchstens zwei anderen zusammen tun. Legt den Stein dort ab, wo ihr findet: Das hier ist für uns eine ganz besondere Stelle in unserer Kirche! Sprecht darüber, was diese Stelle so besonders macht! Wenn ihr euren Stein abgelegt habt, kommt ihr bitte wieder hierher. Spätestens wenn ich die Musik ausgeschaltet habe, sollten sich alle wieder auf den Weg hierher machen.

*(Ehrenamtliche) Mitarbeitende können die Jugendlichen durch behutsames Nachfragen an den ausgewählten Stellen unterstützen, sollen sich aber nicht durch konkrete Vorschläge einbringen.*

#### Impuls:

Diese Kirche und ihre einzelnen Teile sind auch wie ein Glaubensbekenntnis: Wenn unsere Vorfahren nicht an Gott geglaubt hätten, hätten sie diese Kirche nicht gebaut. Im Bau an sich und in einzelnen Einrichtungs-

gegenständen drücken sich Glaubensaussagen aus. Wir finden mehr als einmal das Kreuz hier in der Kirche. Das Kreuz weist auf Jesus Christus hin. Und so weiter. Aber man kann die einzelnen Orte in der Kirche nicht immer nur einer einzigen Glaubensaussage zuordnen. Es gibt da kein „richtig“ und kein „falsch“. Interessant ist, welche Glaubensaussage du mit einem Ort verknüpfst.

Du bekommst jetzt ein Blatt mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis. Geh bitte wieder zu der Stelle, die du mit einem Stein markiert hast! Denk noch einmal darüber nach, was diese Stelle für dich so besonders macht! Es ist ein Ort im „Haus Gottes“. Was heißt das? Schau auf das Glaubensbekenntnis und wähle einen Teil des Glaubensbekenntnisses aus! Das kann ein einzelnes Wort sein oder mehrere Zeilen. Markiere diesen Teil mit dem Stift! Wenn die Musik aufhört, kommst du bitte wieder hierher zurück. Den Stein und das Blatt lässt du liegen. Wir werden später gemeinsam von einem Stein zum anderen gehen.

*Rundgang: Jede/r erzählt kurz bei seinem/ihrem Stein, was dieser Ort für sie/ihn bedeutet, warum er/sie ihn*

*ausgewählt hat und mit welcher Aussage er/sie ihn (warum) verknüpft hat.*

*Zum Schluss wird im Altarraum gemeinsam – langsam! – das Glaubensbekenntnis gesprochen.*

### Impuls:

Wenn wir jetzt gleich gemeinsam das Glaubensbekenntnis sprechen, fallen euch vielleicht die Stellen ein, die ihr selbst markiert und mit einem bestimmten Ort in der Kirche verknüpft habt. Vielleicht denkst du aber auch noch an einen Ort, den jemand anderes ausgewählt hat. Und so kann es an jedem Sonntag sein, wenn wir gemeinsam sprechen: „*Ich glaube an Gott, ...*“

### Lernertrag

Die Konfis erhalten ein Blatt mit dem Grundriss der Kirche. Hier können sie den Ort markieren, an dem sie ihren Stein abgelegt hatten. Außerdem können sie weitere Orte markieren, die ihnen besonders in Erinnerung geblieben sind. Sie schreiben dazu jeweils ein paar Stichpunkte.

## ■ Die Eingangsliturgie – Heilvolle Erfahrungen mit dem Gottesdienst

### Benötigtes Material:

- Teelichter
- echte oder auf Papier kopierte und ausgeschnittene Blumen
- Gesangbuch
- Stifte

### Zur Vorbereitung

Die Eingangsliturgie des Gottesdienstes beinhaltet eine Reihe sprachlicher Symbole und Rituale, die auf zentrale Aussagen des christlichen Glaubens hinweisen. Die Idee dieses Bausteins ist, die Teilnehmenden dafür zu sensibilisieren. So können sie zumindest hin und wieder aktuelle Anliegen mit einzelnen Gottesdienst-Elementen verknüpfen und so symbolisch „vor Gott bringen“. Die Wiederholung einzelner Aussagen oder Lieder ist eine Hilfe zur Verknüpfung mit dem vorherigen Baustein.

Die Gruppe trifft sich vor dem Kircheneingang. Die Konfis erhalten je ein Teelicht und eine „Blume“ (aus buntem Tonkarton). In der Kirche wird ruhige Musik vom Band eingespielt.

### Impuls:

Ihr geht jetzt wieder einzeln in die Kirche, in das „Haus Gottes“. Als Zeichen für die besondere Gegenwart Gottes brennt am Altar die Osterkerze. Sie brennt gleichsam für den Namen Gottes: „Ich bin da.“

Ihr geht in die Kirche und nehmt die Erfahrungen der letzten Tage mit: Schönes und Trauriges. Als Symbole dafür erhaltet ihr jeweils ein Teelicht und eine Blume. Setzt euch bitte in eine der ersten Bänke vor dem Altar und lasst euch erst einmal etwas Zeit:

Was verbindet sich für dich mit der Blume? Das kann die Freude über etwas Gelungenes oder eine schöne Erfahrung sein.

Und dann gibt es vielleicht auch etwas, was dich in der letzten Zeit traurig gemacht hat. Das kann eigene Schuld sein oder Schmerz über etwas, was du erlebt hast. Etwas, das du verbinden kannst mit einer Kerze, die nicht brennt.

### In der Kirche

Lied 632 „Ich will glauben: Du bist da“

**Meditation:**

Gottes Name ist „Ich bin da.“ In diesem Namen, in diesem Geist sind wir heute wieder hier: Im Namen, im Geist Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Auf diesen Namen sind wir getauft. In diesen Namen sind wir eingetaucht worden, in der Regel lange bevor wir zu denken angefangen haben.

„Ich bin da“ – diese wichtige Zusage Gottes umgibt uns – mit allem, was unser Leben reich macht: unsere Stärken, unsere Freude, unsere Erfolge.

Das, was unser Leben erblühen lässt, bringen wir dankbar vor Gott.

Und auch das, was uns betrübt und unser Leben finster und leblos macht, halten wir Gott hin und hoffen darauf, dass durch Seine Gegenwart Licht darauf fällt.

**Impuls:**

Ich lade euch ein, das nach vorne, zum Altar zu bringen, was euch jetzt auf dem Herzen liegt:

Leg deine Blume auf den Altar für das, worüber du dich freust!

Und wenn du deine Bitte vor Gott bringen willst, zündest du dafür dein Teelicht an der Osterkerze an und stellst die Kerze auf den Altar. Ich werde dazu den Refrain unseres Liedes singen: „Ich will glauben: Du bist da“. Wer ihn auswendig kann, darf gerne mitsingen.

**Impuls:**

Gott ist da.

In der Kirche, im Gottesdienst, wenn ich zur Ruhe komme, kann ich das in einer ganz besonderen Weise spüren. Besser jedenfalls als meistens sonst im Alltag.

Da werde ich meistens von irgendwelchen Dingen abgelenkt. In der Kirche, im Gottesdienst, wenn ich zur Ruhe komme, fällt mir auch das eine oder andere ein, was in meinem Leben nicht so ganz stimmt: Ich hab etwas gemacht, was ich eigentlich nicht machen möchte. Oder ich hätte was machen sollen und hab mich nicht getraut. Zwischen dem, wie ich sein sollte und eigentlich auch sein möchte, und dem, wie ich bin, besteht ein Widerspruch. Mit einem alten Wort wird dieser Widerspruch „Sünde“ genannt. Ich möchte eigentlich, dass ich da raus komme.

Das ist gemeint, wenn wir im Gottesdienst sprechen:

„Der allmächtige Gott erbarme sich unser. Er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.“

Das sprechen wir jetzt bitte dreimal gemeinsam.

**Meditation:**

Im Neuen Testament kommt einmal der Vater eines Jungen zu Jesus, fällt vor ihm auf die Knie und sagt:

„Mein Sohn stürzt immer wieder ins Wasser oder ins Feuer. Herr, erbarme dich.“

In einer anderen Geschichte kommt eine Frau zu Jesus und sagt: „Meine Tochter steht unter einem bösen

Einfluss. Herr, erbarme dich!“

Und einmal hockt ein blinder Bettler auf der Straße.

Als er hört, dass Jesus vorbeikommt, schreit er laut:

„Jesus, Sohn Davids: Herr, erbarme dich! Ich möchte sehen können.“

Das sind Geschichten aus dem Neuen Testament. Aber natürlich haben auch heute Menschen unter uns Probleme.

**Impuls:**

An welche Menschen denkst du da? Welche Leiden fallen dir jetzt dazu ein? Tauscht euch jeweils zu zweit darüber aus!

Schreibt eure Gedanken bitte auf ein Blatt! Später werde ich euch einladen, sie vorzulesen. Wir werden dann jeweils anschließend gemeinsam singen: „Herr, erbarme dich“.

*Wer will, liest bzw. trägt sein/ihr Anliegen vor. Nach jeder Äußerung wird jeweils das Kyrie EG 178.11 gesungen.*

*Zum Schluss wird zusammenfassend noch mehrmals das im Sonntagsgottesdienst gängige Kyrie gesungen.*

**Impuls:**

Jede und jeder von uns hat auch jeden Tag Grund zur Freude. Grund dafür, Gott zu danken: Ich lebe. Und ich lebe nicht schlecht – trotz alledem! Freilich gibt es auch manches, das meine Welt und meine Gedanken verdunkelt. Aber es gibt auch Lichtblicke!

Manchmal sehen wir das nicht. Es ist, als ob die Nacht nicht enden würde. Dann ist es gut, wenn einer das Licht anknipst.

So wie an Weihnachten: Die längste Nacht. Auf einmal wird es hell. Und die Engel singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede bei den Menschen seines Wohlgefallens!“ Im Sonntagsgottesdienst werden wir auch daran erinnert.

Ich lade euch ein, dass wir jetzt die Freude der Engel teilen. Ich singe die erste Strophe eines Weihnachtsliedes. Wer mag, singt bitte mit:

„Hört der Engel helle Lieder“ (EG 54,1)

**Impuls:**

Im Sonntagsgottesdienst geht es an dieser Stelle ein wenig ruhiger zu. Das Lied „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ ist eines der ältesten in unserem Gesangbuch.

Aber dieser Text ist der Gesang der Weihnachtsengel. Und die Melodie ist ein tänzerischer Dreiviertel-Takt. Worüber freust du dich jetzt? ... Das kannst du jetzt mit dieser Liedstrophe verbinden:

**Lied:**

EG 179,1. (3 mal)

**Abschluss:**

Glaubensbekenntnis, Vaterunser, Segen

## ■ „Bibel interaktiv“ – Einen Bibeltext befragen

(Beispiel: Lukas 14, 16–23 – Das Gleichnis vom Festmahl)

### Absicht:

Die Konfis beschäftigen sich intensiv mit dem Gleichnis, indem sie Fragen an Personen im Text formulieren und aus der Perspektive dieser Personen Antworten versuchen.

### Zeitbedarf:

45 Minuten

### Material:

- Bibel
- für die Leitung: grüne Blätter (DIN A 4) und ein dicker Filzstift
- je Konfi ein (gold-)gelbes und ein blaues Blatt (DIN A 4) sowie ein dicker Filzstift

### Ablauf:

**1. Einstimmung** (Lieder singen etc.)

#### 2. Den Text lesen

Der/die Unterrichtende liest den Text (evtl. aus „Gute Nachricht“) einmal ruhig vor.

#### 3. Personen aufschreiben

Impuls: Angenommen, wir wollten diese Geschichte jetzt spielen. Wir werden das nicht tun. Aber wenn wir es wollten: Welche Rollen müssten wir besetzen?

Der/die Unterrichtende schreibt die genannten Rollen auf je ein grünes Blatt und legt die Blätter in die Mitte.

#### 4. Text lesen

Der/die Unterrichtende liest den Text ein zweites Mal vor.

#### 5. Fragen formulieren

Die Konfis werden gebeten, in Zweier- bzw. Dreiergruppen je eine Frage an eine der genannten Personen und auf das gelbe Blatt zu schreiben. („Schreibt zuerst auf, an wen ihr die Frage richtet! Darunter steht dann eure Frage.“)

#### 7. Fragen und antworten

Reihum stellt jede Zweier-/Dreiergruppe ihre Frage.

Die Gesamtgruppe identifiziert sich mit der befragten Person. Wer eine Idee hat, antwortet in der Rolle dieser Person. Wenn aus der Runde keine Antworten mehr kommen, folgt die nächste Frage.

*Aus der Erprobung (Reihenfolge im Blick auf die Verwendung im nächsten Gottesdienst geordnet):*

*An den Mann: Warum hast du sie eingeladen? – Weil ich nicht allein feiern wollte. Weil das Essen schon da war ...*

*An den Gastgeber: Warum hast du die Armen nicht als erstes eingeladen? – Da hätt' ich mich ja blamiert mit solchen ... Das waren ja auch Reiche. Sonst hätte sich der eine keinen neuen Acker kaufen können. Und man muss sich eben immer gegenseitig einladen.*

*An den Herrn: Warum schickst du deinen Diener los und läufst nicht selbst? – Weil der ja schließlich dafür bezahlt wird. – Ergänzungsfrage: Meinst du, dass die Eingeladenen dann gekommen wären? – Klar! Die hätten sich ja ins Hemd gemacht, wenn so eine wichtige Person selbst gekommen wäre.*

*An den Gastgeber: Warum lädt er die Behinderten und die Armen ein? – Weil ja jemand das Essen verteilen muss. Weil er ja sonst allein gewesen wäre ...*

*An den Mann: Lädt du die Armen nur ein, damit dein Haus voll ist? Ist das nicht fies?!?! –*

*An den Hausbesitzer: Warum soll dein Haus voll werden? – Weil ich sonst allein feiern müsste. Das wäre doch kein Fest!*

*An den Hausherrn: Warum muss das Haus voll sein?*

*An den Diener: Macht es Spaß, den Deppen zu spielen und irgendwelche Krüppel einzusammeln? – Nein, aber das ist halt mein Job. Dafür werde ich bezahlt. Blöder war es, immer wieder eine Abfuhr zu bekommen ...*

*An die Leute in der Stadt: Warum wollen sie nicht zur Einladung kommen? – Weil ich was Besseres zu tun hab ...*

*An den Mann, der sich das Land gekauft hat: Warum musstest du dir ausgerechnet an jenem Tag dein Land ansehen? – Das war eine Ausrede. Weil da der Verkäufer noch in der Stadt war; wenn es mir nicht gefallen hätte, hätte ich den Verkauf rückgängig gemacht.*

*An den frisch Verheirateten: Warum bringst du deine Frau nicht einfach mit??? – Das sind ja nicht ihre Freunde. Sie wollte nicht mit.*

*An den Diener: Ich bin nicht von hier; bin ich auch erwünscht? – Das kommt darauf an, ob du reich bist oder arm. Du bist erwünscht, wenn du mitfeiern willst.*



Der/die Unterrichtende kann am Schluss eine Frage stellen, wenn ein interessanter Aspekt noch nicht beleuchtet wurde. Er/sie bringt sich auch (bewusst sparsam) mit eigenen Antworten ein und kann durch „Spiegeln“ auch immer wieder darauf hinwirken, dass die Jugendlichen in der 1. Person antworten.

### 8. Lernertrag

Der Text wird zum dritten Mal gelesen. Jetzt erhalten die Jugendlichen das blaue Blatt und werden gebeten, einen Satz darauf zu schreiben, der beginnt mit „Ich glaube ...“.

Diese „individuelle Ergebnissicherung“ wird zum Austausch reihum vorgelesen und anschließend jeweils zu den persönlichen Unterlagen (Arbeitsmappe) geheftet.

### 9. Abschluss

Die Einheit wird in geeigneter Weise abgeschlossen (Lied, Gedicht etc.).

## ■ „Was glaubst denn du?“ Ein Baustein zur Auseinandersetzung mit dem Glaubensbekenntnis

### Absicht

Das Apostolikum ist ein altes Taufbekenntnis und stellt so etwas wie eine „theologische Summe“ dar. Die dahinter stehende Idee ist, dass sich ein Christ zu diesen Aussagen bekennen sollte. Genau genommen enthält es aber nur relativ wenige Aussagen, die heute nicht in Frage gestellt werden. Die Allmacht Gottes, die Rede von der „Schöpfung“ und die so genannte Jungfrauengeburt sind den meisten modernen Menschen ebenso fremd wie die Himmelfahrt Jesu oder die „eine, heilige, christliche Kirche“, weil die dazu gehörigen philosophischen Denkmuster heute nicht mehr ohne weiteres verständlich sind.

Dieser Baustein macht sich gerade die Fremdartigkeit und Fraglichkeit der Credo-Aussagen zunutze: Die unverständlichen Formulierungen fordern dazu heraus, sie mit den je eigenen Erfahrungen und Denkmustern zu verknüpfen. Dabei wird auch der religiöse Vorstellungskontext sichtbar, in dem die Jugendlichen eine Glaubensaussage verorten.

Die kreative Gestaltung einzelner Aussagen entspricht der ursprünglichen Bedeutung des „symbolon“: Die Bausteine des christlichen Glaubens bestehen aus einem anderen „Material“ als unsere alltägliche Kommunikation.

### Zeitbedarf:

ca. 90 – 120 Minuten (je nach Anzahl der Kleingruppen)

### Material:

- Glaubensbekenntnis in Streifen („Credo-Streifen“)
- M 2 Ergebnissicherung
- M 3 „Das Apostolische Glaubensbekenntnis“
- Kreativmaterial, Tücher etc.
- Alltagsgegenstände, die z.B. in einem gewöhnlichen Gemeindehaus zu finden sind.

### Durchführung

1. Die Gruppe wird in Kleingruppen eingeteilt (mind. drei, höchstens fünf Mitglieder). Jede Gruppe erhält einen Satz durcheinander gemischter „Credo-Streifen“ (M 2), der in die richtige Reihenfolge gebracht werden soll.
2. Die Kleingruppen wählen jeweils zwei Credo-Streifen, die später behandelt werden (ca. 10 – 15 min). Impuls: „Überlegt euch, was ihr noch nicht so richtig versteht. Was können auch die anderen in eurer Kleingruppe nicht erklären? Wählt zwei Aussagen aus!“

3. Im Plenum werden die ausgewählten Credo-Streifen in der Mitte auf dem Boden ausgelegt. Mehrfachnennungen nebeneinander.  
Wenn mehr unterschiedliche Streifen auf dem Boden liegen als es Kleingruppen gibt, werden die Konfis eingeladen, sich zu den Streifen zu äußern, etwa: „Ihr habt zusammen diese Aussagen des Glaubensbekenntnisses ausgewählt. Wer hat zu einer dieser Aussagen eine Idee oder eine Frage?“ Im Gespräch geht es darum, dass die Jugendlichen ihre Vorstellungen so äußern können, wie sie sie haben. Keine Äußerung wird zensiert oder verbessert. Durch Nachfragen, aktives Zuhören („Du meinst: ...“) und das Zurückgeben von Fragen an die Gesamtgruppe werden die Jugendlichen selbst zu „Theologen“, die sich die alten Glaubensäußerungen selbst erschließen.

**Beispiel:**

„seinen eingeborenen Sohn ...“: Zuerst sagt jemand: „Naja, wahrscheinlich war der Jesus halt ein Eingeborener.“ – *Hm, das wäre eine Möglichkeit. Wem fällt eine andere Möglichkeit ein? Wie könnten wir das noch verstehen?* – Schweigen. Aushalten! Noch mal fragen. – „Ja, vielleicht weil der Jesus in den Gott hineingeboren worden ist.“ – Plötzlich und direkt darauf ein anderer: „Nein, genau umgekehrt: Der Gott ist in den Jesus hineingeboren worden.“

Wichtig ist es, die Antworten insgesamt wertzuschätzen und nicht zu diffamieren. Und wenn mir etwas besonders gut gefällt, sage ich z.B.: „Toll! Das finde ich interessant. Da hab ich was dazu gelernt!“

4. In der o.g. Weise werden gerade so viele Credo-Streifen besprochen, dass nicht mehr übrig bleiben, als es Kleingruppen gibt. Nun bekommt jede Kleingruppe einen Streifen – am besten nicht einen, den sie selbst eingebracht hat. Sollten von Anfang an weniger unterschiedliche Credo-Streifen als Kleingruppen vorhanden sein, erhalten zwei Kleingruppen den gleichen Credo-Streifen.  
(Alternative: Jede Gruppe zieht verdeckt einen Streifen. Dann werden nicht alle Aussagen auf einmal behandelt, aber man kann das Ganze ja öfter machen.)

**Impuls:**

„Ich möchte, dass ihr die Aussage auf eurem Streifen gestaltet. Was fällt euch dazu ein? Wie könntet ihr diese Aussage später in der Gesamtgruppe darstellen? Ihr könnt das auf unterschiedliche Weise tun: Standbild, Pantomime, Zusammenstellung unterschiedlicher Gegenstände, Bild, Tonfigur ... Ihr könnt dazu auch Gegenstände aus dem Gemeindehaus verwenden. Aber es darf nichts kaputt

gehen. Und am Ende der Stunde muss alles wieder aufgeräumt werden. Fragt, wenn ihr etwas Bestimmtes sucht!

*(Zeitbedarf: 20 – 30 min)*

5. Nach und nach stellen die Gruppen ihre Ergebnisse vor: Zuerst sagen die Zuschauer ihre spontanen Einfälle. Es geht nicht darum zu raten, wie die Textstelle lautet.  
Die Kleingruppen-Teilnehmer können bei Standbildern oder kurzen Szenen evtl. auch gefragt werden, wie es ihnen dabei ging; was sie sich vorher überlegt haben; was ihnen bei der Darstellung durch den Kopf ging ...  
Wichtig ist wieder eine wertschätzende Haltung der Unterrichtenden!
6. Die Frage „Was lernen wir durch diese Darstellung über Gott, Jesus, den Hl. Geist?“ ist eine Art Ergebnissicherung (**M 3**). Vielleicht können die Antworten auch dokumentiert (z.B. fotografiert) werden, so dass sie später (evtl. im Vorstellungsgottesdienst) noch einmal eingebracht werden können.
7. Die abschließende Zusammenstellung von Interpretationen des ganzen Credo (**M 4**) kann sowohl Bestätigung als auch neue Lernanregung sein.

## ■ „Neu starten“ – Die „Feier der Versöhnung“ in der Konfirmandenzeit

### A. Schuld und Vergebung

<b>Zeitbedarf:</b>	ca. drei Stunden
<b>Material:</b>	M 4 Geschichte „Entschuldigung!“ M 5 AB „Beziehungen“ Stifte weiße Schulkreide viele Tonscherben (z. B. von mehreren großen Blumentöpfen) M 6 „Beichtspiegel“

### Verlauf

- Die Geschichte (M 4) wird im Plenum vorgelesen bis: „Und dann gehen wir zu Thomas.“
- Partnerarbeit: Beziehungen**  
Die Duos benennen die in der Geschichte vorkommenden Personen und stellen auf dem AB „Beziehungen“ (M 5) die Grundzüge der Geschichte dar.  
**Impuls:**  
Auf diesem Blatt könnt ihr die Geschichte schematisch darstellen. Schreibt zuerst die weiteren Personen auf, die in der Geschichte vorkommen! Mit Pfeilen stellt ihr dar, was zwischen diesen Personen passiert ist.
- Gruppenarbeit: Wie könnte es weitergehen?**  
Es werden Gruppen à 4 bis 5 Jugendlichen gebildet.  
**Impuls:**  
Benni hat zugegeben, die Wasserbombe geworfen zu haben. Sein Vater will, dass er mit ihm zu Frau Müller und zu Thomas geht.  
Besprecht bitte, wie die Geschichte an dieser Stelle weitergehen könnte!  
Übt eure Fortsetzung als Rollenspiel ein!
- Präsentation der Ergebnisse**  
Bei einer Gesamtanzahl von maximal 20 Konfis können alle (vier) Gruppen ihre Ergebnisse präsentieren.  
Bei größeren Gesamtgruppen können etwa drei alternative Fortsetzungen präsentiert werden.  
Die Auswahl kann dadurch geschehen, dass die Leitung nach der ersten freiwilligen Präsentation fragt: „Welche Gruppe hat eine andere Fortsetzung anzubieten?“ bzw. „Welche Gruppe meint, dass die Geschichte ganz anders weitergeht?“ Nach jeder Präsentation können die Zuschauer Fragen an die Spielenden stellen. Eine wertschätzende Atmosphäre versteht sich von selbst. Bevor eine andere Kleingruppe fortfährt, erhält die andere einen gehörigen Applaus.
- Pause**
- Fortsetzung der Geschichte (M 4) lesen.**  
**Impuls:**  
Ihr habt euch überlegt, wie die Geschichte weitergehen könnte. Die Geschichte ist so ähnlich tatsächlich passiert. Ich lese euch jetzt vor, was der Vater von Benni weiter erzählt.
- Einzelarbeit: Zur Besinnung kommen**  
Die Jugendlichen schreiben Bennis Verfehlungen auf Tonscherben. Zur Unterstützung erhalten sie jeweils einen „Beichtspiegel“ (M 6). Während der Einzelarbeit wird ruhige Musik gespielt.  
**Impuls:**  
Benni tut es Leid, was er angestellt hat. An den Scherben der Bodenvase wird ihm deutlich, was er falsch gemacht hat. Jede Scherbe hält ihm gleichsam einen Spiegel vor. Jede Scherbe ist ein Symbol für etwas, was Benni falsch gemacht hat: Dass er dachte, er müsse sich gegenüber Marek hervortun. Dass er gerade Frau Müller für seinen Streich ausgesucht hat. Und so weiter.  
Versetzt euch jetzt bitte in Benni, wie er so dasitzt und die Scherben betrachtet! Für Benni sind sie – wie gesagt – so etwas wie ein Spiegel: Er sieht darin, was nicht passt in seinem momentanes Leben. Ihr bekommt jetzt einen „Beichtspiegel“. Der kann auch zeigen, was in Bennis Leben nicht richtig war. Lies den „Beichtspiegel“ ruhig durch. Und nimm dann ein Stück Kreide und eine Scherbe aus dem Korb und schreib darauf, was Benni besonders be-reut! Es reicht ein Wort. Du kannst auf diese Weise gerne zwei oder drei Scherben beschriften.
- Die eigene Schuld vor Gott bringen.**  
Stuhlkreis. In der Mitte steht eine große Kerze auf dem Boden.  
Die Konfis bringen die beschriebenen Scherben in die Mitte und legen sie um die Kerze herum.  
**Impuls:**  
Stellt euch jetzt bitte vor, dass Benni am nächsten Sonntag in den Gottesdienst geht. Nach dem ersten Lied sagt der Pfarrer oder die Pfarrerin: „Wir bringen das vor Gott, was uns auf dem Herzen

liegt: Was uns freut. Und was uns belastet." Was Benni belastet, sagt er lautlos in der Stille. Ihr dürft jetzt laut vorlesen, was Benni auf die Scherben geschrieben haben könnte. Legt die Scherben dann zur Konfi-Kerze in die Mitte!

**Impuls:**

Im Gottesdienst spricht an dieser Stelle die Gemeinde:

*"Der allmächtige Gott erbarme sich unser. Er ver-  
gebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen  
Leben. Amen."*

Mit „Sünde“ ist hier gemeint: Ich kann nicht glauben, dass ich geliebt werde. Deshalb habe ich etwas getan, was nicht richtig ist.

*"Der allmächtige Gott erbarme sich unser. Er ver-  
gebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen  
Leben. Amen."*

Wir denken wieder an Benni und seine Sünde.

Sprechen wir bitte dreimal gemeinsam: „Der allmächtige Gott erbarme sich unser. Er ver-gebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.“

**10. Meditation:**

Gott erbarmt sich unser. Das heißt: Gott hat ein weiches Herz für uns. Wir müssen nicht für immer mit der Last unserer Schuld herumlaufen. Wir dürfen neu anfangen. „Neu starten“ – so wie du deinen Computer neu starten musst, wenn du ein neues Programm installiert hast. „Neu starten“: Am Anfang deines Lebens in der Kirche stand die Taufe. Die Taufe bedeutet: „Neu starten“. Mit einem neuen Programm. Dieses Programm lädt dich dazu ein, deine Fehler einzugestehen und um Vergebung zu bitten. Das haben wir gerade getan mit den Sätzen:

*„Der allmächtige Gott erbarme sich unser. Er ver-  
gebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen  
Leben. Amen.“*

Ich lade euch jetzt ein, dass wir in die Kirche gehen und uns an unseren Neustart erinnern lassen.

Nehmt bitte die Scherben mit, die ihr für Benni beschrieben habt!

**11. In der Kirche:**

Im Taufbecken befindet sich so viel Wasser, dass alle Scherben darin verschwinden können.

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden setzen sich in die ersten Bankreihen. Ihre Scherben halten sie in Händen.

**Meditation und Impuls:**

Benni ist schuldig geworden. Er hat versucht, seine Schuld loszuwerden. Und damit hat er von neuem Schuld auf sich geladen.

Der wirkliche Ausweg aus diesem Irrgarten von Schuld besteht darin, die Schuld einzugestehen.

Um Verzeihung zu bitten. Aber Benni denkt anscheinend: „Wenn ich zugebe, dass ich das getan habe, dann mag mich mein Vater nicht mehr. Dann mag mich mein Freund nicht mehr.“ Das ist falsch!

Benni darf neu starten. Seine Schuld wird abgewaschen – durch die Taufe.

Kommt jetzt bitte einzelnen nach vorne zum Taufstein!

Nehmt Bennis Schuld mit: die Scherben, auf die ihr geschrieben habt, was er bereut!

Legt eure Scherben in das Wasser! Wascht ab, was auf euren Scherben steht! Und geht dann wieder an euren Platz zurück!

**12. Abschluss mit Vaterunser und Segen**

**B. Feier der Versöhnung am Vorabend der Konfirmation**

**Material:**

- mehrere kleine Körbe mit Tonscherben
- „Beichtspiegel“

**Ablauf**

- Orgelvorspiel
- Begrüßung
- Lied „Du hast uns, Herr, gerufen“
- Hinführung
- Scherben-Aktion I (mit „Beichtspiegel“; ruhige Musik)
- Lied „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer“
- Lesung Lukas 15, 17-19 (Gute Nachricht)
- Sündenbekenntnis

- Vergebungszuspruch mit Segnung
- Scherben-Aktion II
- Lied „Vergiss nicht zu danken dem ewigen Herrn“
- Lesung Lukas 15,20-24 (Gute Nachricht)
- Abendmahl
- Sendung und Segen
- Nachspiel

**Begrüßung**

Der größte Teil der Vorbereitungen auf das große Fest morgen ist geleistet. Vor allem Sie, die Mütter und Väter unserer Konfirmanden, sind vielleicht in Gedanken noch ein wenig bei diesem oder jenem, was noch zu tun ist. Es war einiges zu tun – sicherlich vor allem für die Mütter.

Auch die Paten und Patinnen, die Großeltern und Geschwister unserer Konfirmandinnen und Konfirmanden haben sich auf diesen morgigen Tag vorbereitet. Manche sind von weit hergekommen, um das Fest mit zu feiern.

Aber auch bei euch Jugendlichen ist in den letzten Wochen wahrscheinlich die Nervosität gestiegen. Kleidung kaufen, sich Gedanken machen über die Gestaltung des Konfirmationstages. Dazu die Vorbereitungen mit uns zusammen, mit dem Konfi-Team, das euch in der letzten Zeit begleitet – oder genervt – hat.

Jetzt sind wir hier in der Kirche. Und momentan ist nichts Äußeres vorzubereiten. Aber das unser Inneres: unsere Seelen sind noch nicht so richtig aufgeräumt. Bei der Hektik der letzten Tage war kaum Zeit dafür – jetzt dürfen wir uns diese Zeit lassen.

Jesus Christus hat einmal gesagt:

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“

Mühselig und beladen – das sind alte Worte. Aber wahrscheinlich kann fast jede und jeder etwas damit anfangen. Es geht in dieser Stunde darum, dass wir unsere Seelen Gott hinhalten. Von Gott Ordnung schaffen lassen. Selbst zur Ruhe kommen. Und durch die Gegenwart Gottes erquickt, gestärkt und ermuntert werden.

Dazu sende Gott uns seinen Heiligen Geist. Amen.

## Hinführung

Im Lukasevangelium wird eine Geschichte erzählt, die auch heute so ähnlich geschehen könnte.

Ein Mensch hat Mist gemacht. Er schämt sich und verdrückt sich in die hinterste Ecke. Er fühlt sich wertlos. Wie kommt er aus dieser erniedrigenden Situation wieder heraus? Aus eigener Kraft bestimmt nicht! Da hat er schon alles versucht. Aber er ist immer tiefer hinein geraten. Und jetzt ist er ganz unten. Er blickt zurück:

Er wollte sein Leben in seine eigenen Hände nehmen. Nicht mehr abhängig sein von den Eltern. Nicht mehr bitten müssen. Er wusste, was ihm zustand. Und das wollte er gleich haben. Nicht erst irgendwann. Er war schließlich kein Kind mehr! Er konnte mit seinen Möglichkeiten tun und lassen, was er wollte!

Er wollte das Leben genießen. Er wollte sich etwas gönnen – und er wollte den anderen zeigen, was er sich leisten konnte. Er hat sich manches geleistet. An manchen Tagen hat er sich danach hundeeidend gefühlt. Hin und wieder ist in ruhigen Momenten die Gewissheit in ihm hoch gekrochen, dass das alles nicht richtig war. Manchmal hat er geahnt, dass das alles in eine Sackgasse führte. Oder in einen großen Sumpf, aus dem er nicht mehr herauskommen würde. Solche Gefühle hat er immer wieder mit Alkohol und Parties bekämpft – bis er kein Geld mehr hatte. Und

weil er kein Geld mehr hatte, hatte er plötzlich auch keine Freunde mehr. Er musste sich Arbeit suchen. Denn die Vorstellung, nach Hause zu gehen, war für ihn sehr, sehr weit weg. Das ließ sein Stolz nicht zu. Nun ist sein Leben ein Scherbenhaufen. Und jede Scherbe erinnert ihn an etwas, das schief gelaufen ist in seinem bisherigen Leben und an dem sein verkehrtes Denken schuld ist.

## Scherben-Aktion I

Wir geben jetzt gleich Körbe mit Tonscherben durch die Reihen. Nehmt euch bitte eine Scherbe heraus! Betrachte deine Scherbe als ein Symbol für etwas, was in deinem Leben gerade nicht passt! Vielleicht hilft dir bei dieser Betrachtung der Beichtspiegel, den du schon kennen gelernt hast. Lass dir ruhig Zeit nach Nachdenken!

Auch Sie, liebe Angehörige und Freunde unserer Konfirmandinnen und Konfirmanden sind herzlich eingeladen mitzumachen.

Die Körbe mit den Tonscherben und dem „Beichtspiegel“ werden herumgegeben.

(Zeit: etwa 3 Minuten; dazu: ruhige Musik)

## Sündenbekenntnis

Lasst uns gemeinsam beten: Vater unser ...

## Gebet

Vater im Himmel,  
ich habe gesündigt: Mit meinen Möglichkeiten und mit meinen Mitmenschen bin ich nicht immer gut umgegangen.

Deiner Liebe zu mir habe ich nicht genügend zuge-  
traut.

Wir sprechen gemeinsam: Vater, vergib mir!

Amen.

## Bitte um Vergebung und Lossprechung

Jesus Christus hat uns die Vollmacht gegeben, dass wir uns gegenseitig von unserer Sünde lossprechen.

Deshalb frage ich dich:

Bereust du deine Sünde? Bittest du um Vergebung deiner Sünde und glaubst du auch, dass die Vergebung, die dir zugesprochen wird, von Gott her gilt, so sprich: Ja.

Wie du glaubst, so geschehe dir: In der Vollmacht Jesu Christi spreche ich dich los: Dir ist deine Sünde vergeben im Namen + des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.

## Scherben-Aktion II

Jesus Christus hat sich mit seinem ganzen Leben dafür eingesetzt, dass wir erkennen, wo unsere Lebenseinstellung falsch ist. Lasst euch vom Geist der Liebe leiten! Das ist das oberste Gebot.

Aber Jesus Christus hat sich auch dafür eingesetzt, dass wir wieder neu anfangen können, wenn wir gegen dieses Gebot verstoßen haben. In Gottes Namen soll unsere Sündenschuld abgewaschen werden wie Schmutz. Deshalb steht das Wasser der Taufe am Anfang unseres Lebens mit Gott. Daran lassen wir uns jetzt erinnern: Bringt bitte eure Scherben nach vorne und legt sie in das Taufbecken! Das Wasser der Taufe hat uns rein gewaschen. Gott sei Dank!

## ■ Kasualien

Die allermeisten Konfis werden nach der Konfirmandenzeit erst einmal eine Pause einlegen, was ihre Teilnahme am Gemeindegottesdienst angeht. Mit großer Wahrscheinlichkeit werden viele an Weihnachten wieder „in die Kirche gehen“ – und eventuell bei Kasualien im Kreis der Verwandten und Bekannten. Aber nicht nur deshalb erscheint es sinnvoll, sich im Konfi-Kurs bewusst mit den Kasualien zu beschäftigen.

Im Zusammenhang dieser Übergangsriten verknüpfen sich auch zentrale Aussagen des christlichen Glaubens mit lebensrelevanten Fragen – auch der Jugendlichen. Die folgenden Anregungen für die Konfirmandenarbeit sind als fertige Bausteine, sondern eher als „Steinbruch“ gedacht. Vielleicht finden Sie ja den einen oder anderen Edelstein, den Sie für Ihre Situation zuschleifen können.

## • Taufe

„In der Taufe sagt Gott uneingeschränkt Ja zum Menschen. Ja, du bist meine Tochter, du bist mein Sohn; du bist Bruder oder Schwester Jesu Christi; ich werde bei dir bleiben bis ans Ende deines Lebens und darüber hinaus.“ (EG, Ausgabe für Bayern und Thüringen, Nr. 807)

Die göttliche Zusage, die bereits durch den Gottesnamen zum Ausdruck kommt, ist gerade in der Pubertät wichtig. „In diesem teilweise diffusen persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Umfeld fragen Jugendliche auf der Suche nach ihrer Identität:

- Wer bin ich?
- Was bin ich wert?
- Wo gehöre ich hin?
- Wer achtet und liebt mich?
- Wonach kann ich mich richten?
- Hat mein Leben einen Sinn?“

(RAHMENRICHTLINIEN, B 1, S. 24)

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Taufe bei

Konfirmandinnen und Konfirmanden auf ein sehr großes Interesse stößt. Unter elf vorgeschlagenen Themen – allerdings ohne das in der Regel sehr häufig nachgefragte Thema „Tod“ – liegt es nach der repräsentativen „BUNDESWEITEN STUDIE ZUR KONFIRMANDENARBEIT“ (2009; CL01-CL11) auf Platz 3. 84% haben ein mittleres bis hohes Interesse an diesem Thema. Und auch die weiter vorne stehenden Themen „Freundschaft“ (95%) und „Der Sinn des Lebens“ (85%) sowie das viertplatzierte Thema „Gerechtigkeit und Verantwortung für andere“ (83%) gehören zu diesem Themenkreis. (Zum Vergleich: Auf Platz 5 folgt „Jesus Christus“ mit 75%.)

### Anregungen für das Thema in der Konfirmandenzeit

#### 1. Wasser

- a) Gemeinsam ins Schwimmbad gehen, z.B. während einer Sommerfreizeit: Vor dem „Sprung ins kühle Nass“ artikulieren die Jugendlichen ihre Gefühle

(„Freude auf Abkühlung“; „Hoffentlich ist es nicht zu kalt!“ „Ich hab Angst, dass mich einer untertaucht“ ...) – und danach wieder: Wie ist es, ganz von Wasser umgeben zu sein? > „Taufen“ hängt mit „untertauchen“ zusammen. Wir sind eingetaucht in den Namen Gottes: Gott ist da. „Von allen Seiten umgibst du mich ...“

- b) Kleiner Spaziergang mit dem 23. Psalm:  
Darin: „Er führet mich zum frischen Wasser“. Bachlauf bzw. Schüssel mit Wasser; mit den Händen Wasser schöpfen, sich erfrischen, Wasser trinken.
- c) In der Kirche: Im Taufstein befinden sich einige Liter Wasser. Einladung, mit den Händen Wasser zu schöpfen, sich das Gesicht waschen; sich mit Wasser ein Kreuzzeichen auf die Stirn machen. > „Du bist (wirst) getauft in den Namen Gottes. Jeden Morgen, wenn du dich wäschst, mögest du dich daran erinnern: Gott sagt Ja zu dir. Gott sagt zu dir: Ich bin bei dir alle Tage deines Lebens.“

## 2. Teilnahme an einem Taufgottesdienst und anschließende Reflexion des Erlebten

## 3. Gestaltung des Taufzuspruchs

Die Konfis lesen im Gesangbuch (Nr. 807), „was bei der Taufe geschieht“ (s.o.). Für die Gestaltung dieser Kernaussage erhalten sie unterschiedliche Möglichkeiten, z.B.:

- a) Einzelarbeit:  
- ein Elfchen schreiben  
- ein Bild malen  
- eine Taufkerze gestalten
- b) Partnerarbeit:  
- in Gesten die Hauptaussage ausdrücken  
- eine Pantomime inszenieren
- c) Kleingruppenarbeit:  
Ein kurzes Rollenspiel konzipieren (mögliche Ausgangssituation: Ein Junge hat „Mist“ gemacht. Oder: Ein Mädchen wird in der Klasse gemobbt. Oder: Ein Mitschüler/eine Mitschülerin hat schon wieder eine schlechte Note bekommen.)

## 4. Mitgestaltung eines Taufgottesdienstes unter Verwendung der unter 3. erarbeiteten Gestaltungen.

## • Trauung

„In der Kirche wurde und wird zu Beginn der Ehe ein Gottesdienst gefeiert: Vor den Angehörigen, Verwandten, Freunden und der Gemeinde bringt das Brautpaar seinen Willen zu einer dauerhaften Gemeinschaft zum Ausdruck und bittet um den Beistand Gottes, dass dieses Vorhaben gelinge. Gott verheißt seinen Segen und gibt die Zusage, in guten und schlechten Tagen bei den Menschen zu sein. Im Vertrauen darauf geben Mann und Frau ihr gegenseitiges Versprechen, zusammenbleiben zu wollen, in Liebe zueinander zu stehen und einander zu helfen.“ (EG, Ausgabe für Bayern und Thüringen, Nr. 824)

Auch wenn Zweierbeziehungen im Konfirmandenalter noch relativ selten sind, gehören die dahinter stehenden Wünsche und Vorstellungen zum Blickfeld pubertierender Jugendlicher. Treue hat für Jugendliche einen sehr hohen Wert. Gleichzeitig erleben sie – im Bekanntenkreis oder in der eigenen Familie – immer wieder, dass Beziehungen auseinander gehen und Ehen geschieden werden. Auch wenn dies nicht bei den eigenen Eltern geschieht, gerät dadurch für die Jugendlichen die Welt ins Wanken. Denn gerade für den Umgestaltungsprozess in der Pubertät brauchen Jugendliche kaum etwas so sehr wie Stabilität und Verlässlichkeit.

Die Kernaussage des Trauversprechens („Ich will dir treu sein, dich lieben und ehren in guten und in schlechten Tagen, solange ich lebe.“) steht somit im Spannungsfeld zwischen eigener Sehnsucht und beobachteter Realität. In der Beschäftigung mit einem Traugottesdienst können die Konfis deshalb Fragen nachgehen wie:

- Was ist in dieser Welt eigentlich verlässlich?
- Was gilt ein Versprechen, wenn man es vielleicht nicht halten kann?
- Was ist wichtig für eine stabile Beziehung?
- Wie kann ich gleichzeitig ich sein und eine/n andere/n lieben?
- Was bedeutet es, dass Gott Liebe ist?

## Anregungen für das Thema Trauung in der Konfirmandenzeit

### 1. Teilnahme an einem Traugottesdienst und anschließende Reflexion des Erlebten

Mögliche Reflexionsebenen:

- Was war deiner Meinung nach das Wichtigste bei der Trauung?
- Was hat dir besonders gut gefallen?

- Was würdest du bei deiner Trauung anders machen?
- Was ist dir unklar geblieben?

Diese Fragen können z.B. in Form von Schreibgesprächen auf vier Tischen behandelt werden.

## 2. Anfragen formulieren

Im Raum liegt Jesu Stellung zur Ehe (Markus 10, 6-9) verweise (jeweils groß auf DIN A 3 Blatt geschrieben) auf dem Boden verteilt: „Gott hat die Menschen von Anfang an als Mann und Frau geschaffen.“ „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und sich mit seiner Frau verbinden.“ „Und sie werden eine neue Einheit: nicht länger zwei, sondern eine Einheit.“ „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen.“

### Impulse:

- Geht zwischen den Blättern umher und lest, was darauf steht.
- Bleibt bei den Aussagen, die ihr fragwürdig findet, ein wenig stehen und unterhaltet euch mit denen, die auch dort stehen: Was denkt ihr über diese Aussage? Schreibt eine Frage zu dieser Aussage auf ein rotes (DIN A 4) Blatt und legt es neben diese Aussage!
- Geht jetzt noch einmal zwischen den Blättern umher und lest jetzt auch die Fragen zu den Aussagen!
- Wer eine Idee hat, wie man auf eine Frage antworten könnte, schreibt sie auf ein grünes (DIN A 5) Blatt und legt es zur Frage.

Zusammenschau und Diskussion des Textes Markus 10,6-9.

## 3. Das Trauversprechen

Die Konfis erhalten – in Kleingruppen – drei verschiedene Formulierungen:

- „Ich will dir treu sein, in guten und in schlechten Tagen, solange ich lebe.“
- „Ich will dich lieben, solange es gut geht.“
- „Ich will dir treu sein, bis der Tod unsere Liebe scheidet.“

### Mögliche Impulse für die Kleingruppenarbeit:

- „Welche Form des Trauversprechens würdet ihr auswählen? Warum?“
- „Formuliert ein eigenes Trauversprechen!“

## 4. Ein Symbol für die Ehe

Die Konfis finden in Kleingruppen ein alternatives Ehesymbol.

### Impuls:

Ihr kennt das Symbol für Verliebt sein: ein rotes Herz. Es wird bei Hochzeiten oft verwendet, weil es da ja auch um Verliebt sein geht: um dieses „Kribbeln im Bauch“; um den Wunsch, möglichst immer in der Nähe des/der Geliebten zu sein. Aber die Ehe ist mehr als Verliebt sein. Da geht es auch um Treue „in guten wie in schlechten Zeiten“.

Ein bekanntes Symbol für die Ehe sind zwei ineinander verschränkte Ringe. Ihr sollt jetzt ein weiteres Symbol für die Ehe finden. Überlegt euch: Was könnte sonst noch auf einer Karte zur Trauung stehen? Und wenn ihr zu diesem Symbol gefragt werdet: Wie erklärt ihr euer Ehe-Symbol?

## • Bestattung

Das Thema Tod beschäftigt Jugendliche in der Pubertät in einer besonderen Weise. Erst jetzt wird den meisten von ihnen die Endlichkeit des Lebens richtig bewusst. Sie erfahren dies jetzt häufig auch unmittelbar: Die eigene Großmutter oder der Großvater eines Freundes stirbt. Eine Freundin kommt bei einem Unfall ums Leben. Ein Nachbar stirbt einen frühen Tod. Außerdem wirken die Nachrichten über einen Amoklauf in einer Schule noch viel direkter als bei den meisten Erwachsenen.

Am Bestattungsritual wird zum einen deutlich, dass der Tod wirklich und nicht mehr zu leugnen ist: Der Sarg mit der bzw. dem Verstorbenen wird begraben oder verbrannt. Die Angehörigen machen ihren Schmerz sichtbar und hörbar. Und das Weinen selbst ist dann ein weiteres Problem: Man ist doch kein Kind mehr und kommt doch nicht gegen die Tränen an! Andererseits transportiert das Ritual in der Friedhofs-

kapelle bzw. am Grab auch die Hoffnung, dass das Leben des Verstorbenen dann doch irgendwie weitergeht. Aber wie? Der kindliche Trost, dass der verstorbene Angehörige nur mal kurz weg ist, trägt nicht mehr. Jugendliche sind sehr aufgeschlossen für naturwissenschaftliche Erkenntnisse. Und die legen einfach nahe, dass mit dem Tod alles aus ist.

Der Fragekomplex „Was passiert nach dem Tod? Gibt es ein Leben nach dem Tod?“ gehört für die Konfis wahrscheinlich auch deshalb zu den interessantesten Themen in der Konfirmandenzeit, weil sie an dieser Frage ihr Weltbild überprüfen müssen. Dafür brauchen sie eine entsprechende Anregung, die Möglichkeit, ihren Standpunkt zu markieren – und dann den Vergleich mit dem, „was die anderen glauben“. In einer Fragebogen-Aktion im Jahr 2007 sollten die knapp 800 bayerischen Konfirmandinnen und Konfirmanden u.a.



auf die Frage antworten: „Was passiert Deiner Meinung nach, wenn man gestorben ist?“. Etwa die Hälfte der Jugendlichen schrieb dazu, dass man nach dem Tod zu Gott, in den Himmel oder ins Paradies kommt. Weitere zehn Prozent erwarteten ein (neues) Leben nach dem Tod. Zehn Prozent erwarteten gar nichts und ungefähr 20 % konnten dazu keine Angaben machen. Bezeichnender Weise äußerten sehr viele Konfis nach dem Ausfüllen des Fragebogens den Wunsch zu erfahren, was die anderen geschrieben haben.

## Anregungen für das Thema Bestattung in der Konfirmandenzeit

### 1. Besichtigung der Leichenhalle und des Friedhofs

- Erkundung der Aussegnungs- bzw. Leichenhalle  
Die Gruppe nimmt den Raum mit den verschiedenen Einrichtungsgegenständen (Bestuhlung, Ambo, Altar, Vortragekreuz, Erdekübel und Schaufel etc.) wahr.

#### Mögliche Impulse:

- Wer von euch war schon einmal hier? Bei welcher Gelegenheit?

Die Konfis erhalten zwei Teelichter.

- Mit einer brennenden Kerze könnt ihr einen Gegenstand oder eine Ort bezeichnen, der Hoffnung macht, dass nach dem Tod nicht alles aus ist.

Auf dem Friedhof suchen die Konfis nach Symbolen für den Glauben an ein Leben nach dem Tod.

### 2. Das Bestattungsritual

An einem ruhigen Ort auf dem Friedhof erhalten die Jugendlichen ein Blatt mit dem Ablauf einer Erdbestattung. Zwei Passagen werden besonders hervorgehoben und auf ihre Bedeutung hin besprochen. Dabei ist besonders auf die Fragen der Konfis einzugehen. Dies kann z.B. dadurch unterstützt werden, dass bewusst danach gefragt wird, was ihnen gefällt bzw. womit sie Schwierigkeiten haben.

- **Die Abschiedsworte**

"Wir wollen Abschied nehmen von (Name) und bedenken, was uns mit ihr/ihm verbindet.  
Wer sie/ihn lieb gehabt und geachtet hat, der trage diese Liebe und Achtung weiter.

Wen sie/er lieb gehabt hat, der danke ihr/ihm alle Liebe.

Wer ihr/ihm etwas schuldig geblieben ist an solcher Liebe, in Worten und Taten, der bitte Gott um Vergebung.

Und wem sie/er weh getan haben sollte, der verzeihe ihr/ihm, wie Gott uns vergibt, wenn wir ihn darum bitten.

So nehmen wir Abschied mit Dank für alles Gewesene und im Frieden."

(vgl. EG BT 834)

- **Die Bestattungsformel**

„Der Herr über Leben und Tod hat unsere Schwester/ unseren Bruder in Christus aus diesem Leben abgerufen.

Von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du werden. Gott vollende an dir, was er dir in der Taufe geschenkt hat, und gebe dir Teil an seiner Herrlichkeit.

Friede sei mit dir von Gott, dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste." (vg. EG Nr. 836)

### 3. Trostworte

Die Jugendlichen wählen sich einen Trost-Text aus einer Vorlage aus und gestalten ein Kunstwerk dazu.

### 4. Anonymer Fragebogen:

Wenn ich einmal tot bin, ...

- möchte ich verbrannt und auf dem Friedhof beigesetzt werden
- soll meine Asche nicht auf dem Friedhof beigesetzt werden, sondern .....
- möchte ich eine Erdbestattung haben
- sollen möglichst viele gesunde Organe von mir anderen Menschen gegeben werden
- soll mein Körper der Wissenschaft zur Verfügung gestellt werden
- sollen alle meine Freunde eine Party feiern
- werde ich die wieder sehen, die vor mir gestorben sind
- werde ich ein Engel sein
- ...

### 5. Kontakt mit einem Bestatter

Der Besuch bei einem Bestatter wird u.a. auf der Grundlage der bisherigen Erfahrungen mit diesem Thema vorbereitet. Dabei können offen gebliebene Fragen angesprochen werden.





## D. Materialien

### Übersicht

1. M 1 Das Apostolische Glaubensbekenntnis (Text)
2. M 2 Ergebnissicherung „Credo“
3. M 3 Das Apostolische Glaubensbekenntnis (Interpretationen)
4. M 4 Geschichte „Entschuldigung!“
5. M 5 AB Beziehungen
6. M 6 „Beichtspiegel“

## M1 Das Apostolische Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott,  
den Vater, den Allmächtigen,  
den Schöpfer des Himmels und der Erde.  
Und an Jesus Christus,  
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,  
empfangen durch den Heiligen Geist,  
geboren von der Jungfrau Maria,  
gelitten unter Pontius Pilatus,  
gekreuzigt, gestorben und begraben,  
hinabgestiegen in das Reich des Todes,  
am dritten Tage auferstanden von den Toten,  
aufgefahren in den Himmel;  
er sitzt zur Rechten Gottes,  
des allmächtigen Vaters;  
von dort wird er kommen,  
zu richten die Lebenden und die Toten.  
Ich glaube an den Heiligen Geist,  
die heilige christliche Kirche,  
Gemeinschaft der Heiligen,  
Vergebung der Sünden,  
Auferstehung der Toten  
und das ewige Leben.  
Amen.

## M2 Das Apostolische Glaubensbekenntnis

Wir haben uns mit einzelnen Aussagen näher beschäftigt.

**Über diese Aussage ...:**

---

---

**... habe ich Folgendes gelernt:**

---

---

---

---

**Über diese Aussage ...:**

---

---

**... habe ich Folgendes gelernt:**

---

---

---

---

**Über diese Aussage ...:**

---

---

**... habe ich Folgendes gelernt:**

---

---

---

---

## M3 Das Apostolische Glaubensbekenntnis

### »Ich glaube ...«

Nicht: ich vermute, weiß nicht so genau, sondern ich verlasse mich darauf, ich vertraue darauf, dass mein Leben mit diesem Glauben ein gutes Ziel hat.

### »... an Gott ...«

Woran du glaubst, das ist dein Gott. Das wird anschließend gleich mit Vergleichen und »Bildern« anschaulich gemacht. Dabei kann letztlich kein Bild genau das aussagen, was Gott eigentlich ist.

### »... den Vater ...«

Nicht: Großvater mit langem Bart, sondern: liebevoll, fürsorglich wie ein guter Vater sich zu seinen Kindern verhält – und immer noch mehr. Wir würden heute auch sagen: Mutter, Freund(in)...

### »... den Allmächtigen ...«

Unter Christen wird heute diskutiert, ob Gott denn allmächtig sein kann, wenn er Leid und Grausamkeit zulässt. Das kann wahrscheinlich nicht ganz widerspruchsfrei verstanden werden. Wichtig ist: Christen vertrauen der liebenden Kraft Gottes und verlassen sich letztlich darauf, dass diese Kraft das Böse überwindet.

### »... den Schöpfer des Himmels und der Erde.«

Viele sagen: Gott kann nicht (in 6 Tagen oder so) die Welt erschaffen haben, wir wissen es besser: Urknall und Evolution durch Jahrmillionen usw. Darum geht es hier aber nicht, sondern um die Zuversicht, dass sich in allem, was ist und was geschieht, die liebende Schöpferkraft zeigt, auch beispielsweise durch die Evolution hindurch. Also: Nicht der kalte und blinde Zufall, sondern diese liebevolle Schöpferkraft bestimmt, was geschieht.

### »Und an Jesus Christus ...«

Jetzt wird's konkret. Das ist eine der größten Herausforderungen, die das christliche Glaubensbekenntnis enthält: Gott zeigt sich in einem Menschen. Er ist in diesem Menschen ganz da in der Welt. Im Schicksal dieses einen Menschen scheint auf, wie es Gott mit uns meint und wie trotz Scheitern und Leiden das Leben erfüllt wird.

### »... seinen eingeborenen Sohn ...«

### »... empfangen durch den Heiligen Geist ...«

### »... geboren von der Jungfrau Maria ...«

Drei Aussagen zu Jesus, die seine besondere Zugehörigkeit zu Gott, seine besondere Herkunft unterstreichen: Er gehört zu Gott wie ein einziger Sohn zum Vater. Seine Bedeutung besteht nicht in der Abstammung von einem bestimmten Mann, sondern liegt in seiner besonderen Beziehung zu Gott.

### »Jungfrau «

Das müssen wir nicht biologisch verstehen. In der Zeit, als die neutestamentlichen Schriften verfasst wurden, wurde im griechischen Sprachraum von einigen hervorragenden Persönlichkeiten erzählt, dass sie in wunderbarer Weise von (einem) Gott gezeugt und von einer Jungfrau geboren wurden.

### »... unsern Herrn ...«

Dies ist der Kern christlichen Glaubens und des wohl ältesten Glaubensbekenntnisses: Jesus ist der Herr. Nicht der Kaiser – der sich auch Herr nennen ließ –, nicht andere Machthaber, keine andere Idee, nicht der Tod, nicht das Geld oder sonst irgendetwas soll uns beherrschen. Unser Herr ist Jesus.

### »... unter Pontius Pilatus ...«

Er war von 26 – 36 n.Chr. römischer Prokurator (Statthalter/Stellvertreter) in Judäa. Er wird von Zeitgenossen als bestechlich, rücksichtslos und brutal dargestellt. Sein Name im Glaubensbekenntnis verbindet bekannte geschichtliche Ereignisse mit denen des Lebens Jesu. Gott hat zu tun mit unserer menschlichen Politik und Geschichte.

**»... gelitten ..., gekreuzigt, gestorben und begraben ...«**

Christen verehren keinen strahlenden Helden, keinen Superman, sondern einen, der unter die Räder gekommen ist. Die Schattenseite des Lebens, Leiden und Sterben, ist wichtiger Teil dieses Glaubens und wird nicht verleugnet. Auch im Leiden und bei den leidenden Menschen ist Gott zu finden. Die christlichen Kirchen haben 7 Wochen im Jahr – von Fasching bis zum Samstag vor Ostern – reserviert um das zu bedenken.

**»... hinabgestiegen in das Reich des Todes ...«**

Man kann die Beschreibung des Weges Jesu Christi (von Gott – auf die Erde – ins Totenreich – wieder zu Gott) so verstehen, dass es keinen Ort, keinen denkbaren Bereich gibt, der nicht von der liebevollen Kraft Gottes erreicht wird. Auch in die dunkelsten Ecken scheint Gottes Licht.

**»... am dritten Tage auferstanden von den Toten ...«**

Das ist ein ganz wichtiger Teil für den Glauben der Christen: Das Leben, Gott, ist stärker als der Tod. Was da konkret geschehen sein kann, darüber gehen die Meinungen auseinander. Auch die Berichte der Evangelien sind in dieser Hinsicht sehr zurückhaltend. Den Vorgang der Auferstehung schildert keiner. Aber allen gemeinsam ist die Aussage: Jesus ist nicht im Tod geblieben; er hat sich seinen Freunden gezeigt und sie aus der Schreckens-Starre wieder in Bewegung gebracht, ins Leben geführt – wie auch immer das dann genau ausgesehen hat.

**»... er sitzt zur Rechten Gottes ...«**

Der rechte Platz ist ein Ehrenplatz. Jesus regiert mit. Gottes leidenschaftliche Liebe, an die Jesus zu Lebzeiten geglaubt hat, die er gelebt hat, wirkt weiter in die Welt.

**»... von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.«**

Das Leben ist ungerecht, sagen viele. So sieht es aus. So ist es auch, wenn man nur auf das schaut, was wir jetzt sehen, hören, wahrnehmen. Das kann einen wütend machen oder traurig und müde. Dagegen wird im Bekenntnis der Christen das Vertrauen gesetzt, dass Gott einmal richten wird. Die Maßstäbe dieses Gerichts sind die Maßstäbe von Jesus: Gerechtigkeit und Barmherzigkeit werden ineinander vereint.

**»Ich glaube an den Heiligen Geist ...«**

Nicht spukendes Schlossgespenst, sondern eine Kraft von Gott: unsichtbar aber wirksam. Hinter dem »Heiligen Geist« denke ich mir einen Doppelpunkt, denn danach folgt eine Aufzählung dessen, was er (oder sie: die Kraft Gottes) bewirkt:

**»... die heilige christliche Kirche ...«**

Ursprünglich steht da: die heilige katholische Kirche. Das Wort »katholisch« meint aber nicht die römisch-katholische Konfession, sondern bedeutet übersetzt: die allgemeine, umfassende Kirche. Wir könnten das für heute so übersetzen: Ich glaube an eine weltweite Kirche über alle Grenzen der Länder und der verschiedenen Konfessionen hinaus. Und »heilig« bedeutet nicht fehlerfrei, schuldlos, sondern: Gott geweiht und auf ihn bezogen.

**»... Gemeinschaft der Heiligen ...«**

Christen sind nicht allein, sondern können ihren Glauben nur leben mit anderen zusammen. Und Heilige sind sie nicht, weil sie fehlerfrei sind, Elite-Menschen, sondern weil sie zu Gott gehören: von ihm geschaffen, geliebt und ermutigt.

**»... Vergebung der Sünden ...«**

Gut, dass das gleich danach folgt: Unsere Schwäche, Versagen, Bosheit, Schuld sollen uns nicht lähmen und für immer bedrücken.

**»... Auferstehung der Toten und das ewige Leben ...«**

Das meint: aufstehen aus tödlicher Lähmung und geht noch weit darüber hinaus. Nicht der Tod hat das letzte Wort, sondern das Leben. »Ewig« heißt nicht »unendliche Fortsetzung der Stunden und Jahre«, sondern ein Leben, das unsere Erfahrung und unser Begreifen übertrifft. Das können wir nun wirklich nicht mehr verstehen, aber es ist gut, sich darauf zu verlassen – auf den Vorsprung des Lebens vor dem Tod. Letztlich bleibt uns gar nichts anderes übrig.

## M4 Entschuldigung!

„Spreche ich mit dem Vater von Benjamin?“ Die Stimme am Telefon klingt aufgebracht. „Ja“, sage ich etwas verunsichert. Die Frau am anderen Ende kommt gleich zur Sache: „Ihr Sohn hat gerade eine Wasserbombe bei mir in den Hausflur geworfen.“ Ich bin entsetzt und weiß zunächst nicht, was ich sagen soll. „Er hat geklingelt. Ich hab von oben geöffnet. Und als ich auf der Treppe stand, hat er die Wasserbombe geworfen.“ „Und woher wissen Sie, dass das mein Sohn war?“ „Weil ich ihn gesehen habe. Da war auch noch ein anderer dabei, und den kenne ich. Marek heißt der. Den habe ich gleich angerufen, und er hat mir den Namen und die Straße genannt.“

Ich brauche eine Weile, bis ich mich innerlich geordnet habe. Ich kann mir gut vorstellen, dass Benni das getan hat. Seit einiger Zeit ist er viel mit Thomas und Marek zusammen. Und die beiden haben keinen besonders guten Einfluss auf ihn. Die Frau am Telefon scheint zu spüren, dass ich ratlos bin. „Na ja, es ist ja auch nicht so sehr schlimm. Das Wasser hab ich ja schon wieder weggewischt. Es sind halt Jungs! Aber ich dachte, Sie sollten das wissen.“ „Ja, natürlich! ... Vielen Dank! ... Es tut mir sehr Leid, Frau ... Jetzt weiß ich Ihren Namen gar nicht mehr.“ „Ich heiße Berta Müller“, sagt die Frau ruhig in mein Gestammel hinein. „Ich wohne nur zwei Straßen weiter.“

Eine Stunde später kommt Benni nach Hause. Ich stelle ihn noch im Flur zur Rede. Er ist entrüstet: „Was? So ein Quatsch! Immer soll ich es gewesen sein!“ Voller Wut tritt er gegen einen herumliegenden Ball – und trifft die Bodenvase! Erschrocken schauen wir beide auf die vielen Scherben. „Benni“ schreie ich, und der bekommt eine weinerliche Stimme: „Ist doch wahr! Immer werde ich beschuldigt! Ich war das nicht. ... Das war ... Thomas!“ „Dann rufst du jetzt gleich Frau Müller an und sagst ihr das!“ „Nein, das tu ich nicht! Ich bin doch nicht so eine Petze wie Marek!“ Benni rennt an mir vorbei. Krachend fliegt seine Zimmertür zu.

Um die Bodenvase ist es nicht schade. Sie stand nur deshalb im Flur, weil meine Frau sie zum Sperrmüll bringen wollte. Beim Zusammenkehren der Scherben gehen mir die unterschiedlichsten Gedanken durch den Kopf. Bennis Verhalten ärgert mich. So aufbrausend ist er in letzter Zeit manchmal gewesen! Und dann kann er wieder wirklich lieb sein. Ich weiß oft gar nicht, wie ich mit ihm umgehen soll. Es tut mir Leid, dass ich ihn gleich für schuldig gehalten habe. Erleichtert beschließe ich, Frau Müller anzurufen.

„Können Sie mir denn den Namen des anderen nennen?“ fragt Frau Müller, nachdem ich ihr von meinem Gespräch mit Benni erzählt habe. Sie wolle ja gar kein

großes „Tamtam“ über die Sache machen. Aber der Junge müsse doch lernen, dass er so etwas nicht machen darf. „Das sehe ich auch so“, antworte ich. „Mein Sohn möchte seinen Freund zwar nicht verpetzen. Aber ich finde auch, dass der sich entschuldigen muss. Er heißt Thomas Heimer. Ich hab hier seine Telefonnummer ...“

Zehn Minuten später ist Frau Müller wieder am Telefon. „Da muss ihr Sohn aber gelogen haben!“ Der scharfe, anklagende Ton in ihrer Stimme lässt mich ganz klein werden. „Dieser Thomas kann das gar nicht gewesen sein. Der war nämlich zu dieser Zeit beim Zahnarzt. Er ist gerade erst mit seiner Mutter wieder nach Hause gekommen.“ „Dann muss ich mir noch mal meinen Sohn vorknöpfen.“ „Ja, machen Sie das mal!“

Nach einigem Zureden gesteht Benni heulend, dass er die Wasserbombe geworfen hat. Er ist zusammen mit Marek auf diese Idee gekommen. Und Frau Müller haben sie ausgewählt, weil sie sie nicht leiden können. „Benni, es ärgert mich, dass du mich angelogen hast! Außerdem hast du auch noch Thomas die Schuld in die Schuhe geschoben. Das geht schon mal gar nicht!“ „Entschuldigung!“ schluchzt mein Sohn kleinlaut. „Wir gehen jetzt zuerst zu Frau Müller“, antworte ich streng. „Ich möchte, dass du sie um Verzeihung bittest! Und dann gehen wir zu Thomas.“

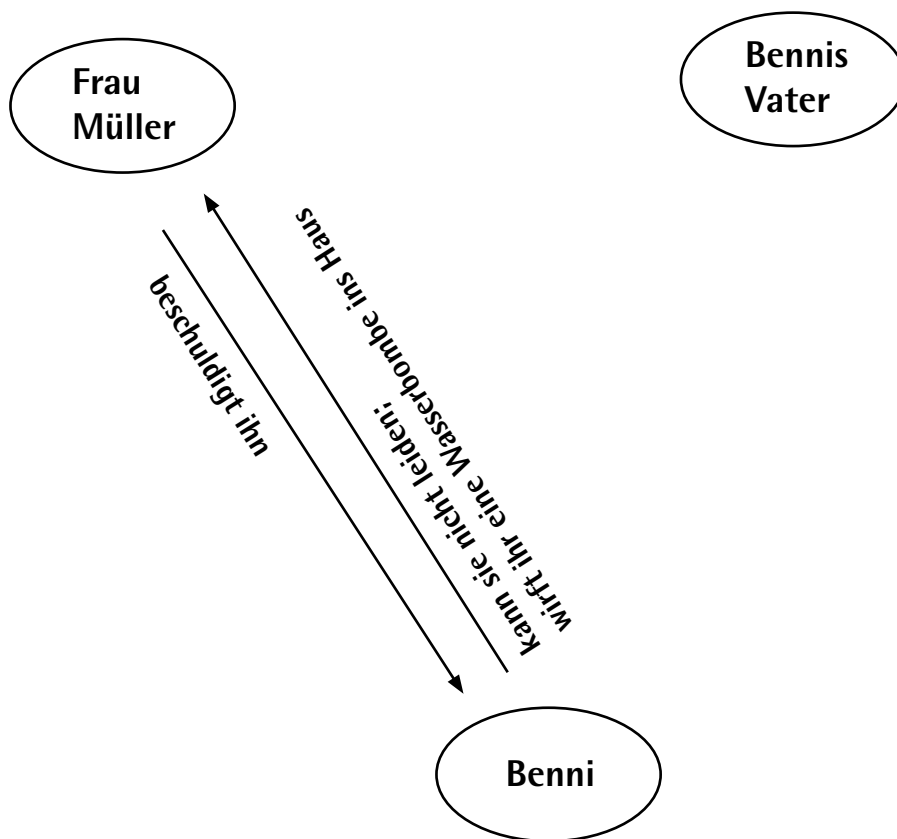
Frau Müller schaut beim Öffnen der Tür zwar etwas düster drein, aber nachdem Benni sie knapp, aber ernst um Verzeihung gebeten hat, hellen sich ihre Gesichtszüge ein wenig auf. „Ja, ist schon gut. Ich denke, das wirst du nicht mehr machen, oder?“ Unsicher lächelnd schüttelt mein Sohn den Kopf und wird ziemlich rot dabei.

Wir gehen zu Thomas. Auch dessen Mutter blickt uns nicht gerade freundlich an, als sie uns öffnet. Thomas aber kommt grinsend aus einem Zimmer. „Entschuldigung, dass ich dich beschuldigt hab!“ Benni bringt es nicht fertig, den Kopf dabei zu heben. Thomas strahlt dafür über das ganze Gesicht. „Okay!“ Mehr muss zwischen den beiden anscheinend nicht gesagt werden. Ich muss schlucken, als sich die beiden stumm die Hand reichen. Thomas grinst noch immer.

Der Heimweg verläuft total schweigsam. Jedenfalls kann ich mich an kein Gespräch erinnern. Aber was dann zu Hause passiert, werde ich wahrscheinlich nie vergessen: Benni geht auf den Karton zu, in den ich die Scherben von der Bodenvase geschüttet habe. Immer wieder nimmt er eine Scherbe in die Hand, betrachtet sie und versucht, sie an eine andere zu fügen. Erst nach einer halben Stunde gibt er dieses Puzzlespiel seufzend auf und verschwindet in seinem Zimmer.



## M5 Die Sache mit der Wasserbombe



**M6**

*Du sollst lieben  
den Herrn, deinen Gott,  
und deinen Nächsten  
genauso wie dich selbst*

**Kannst du dich so annehmen, wie du bist?  
Wie du aussiehst? Was du kannst und was du nicht kannst?**

**Wie gehst du mit deiner Gesundheit um? Isst du genug? Oder zuviel?**

**Wo wird dir bewusst, dass du wichtig bist und dass andere dich mögen?**

**Wo nimmst du dich zu wichtig?**

**Wo schadest du Menschen, weil du zu faul oder zu feige,  
weil du unehrlich oder unfreundlich,  
weil du gleichgültig oder überheblich bist?  
Oder weil du bei anderen gut angesehen sein willst?**

**Gibt es Menschen, die du verachtest?  
Die du meidest? Mit denen du nicht sprichst? - Warum?**

**Bist du nach einem Streit zur Versöhnung bereit?**

**Kannst du deine eigene Schuld eingestehen?**

**Glaubst du daran, dass Gott dir vergibt?**

**Wann fällt es dir schwer, an Gott zu glauben?**





Religionspädagogisches  
Zentrum Heilsbronn